

F. XXVIII. 1792

Afrika

Grüne Afrika

H. a. 552.

Geogr.

Nachricht
von
einer Reise ins innere Afrika
welche
Ulrich Jasper Seetzen
Doctor Medicinae und Ruffisch - Kaiserlicher Kammer - Assessor
in Jever
im Jahre 1802
angetreten hat.

Vom
Freyherrn von ZACH,
H. S. G. Obersten und Director der Sternwarte Seeberg
bey Gotha.



(Aus dessen Monatl. Correspondenz zur Beförderung der Erd-
und Himmels-Kunde, August Stück 1802
besonders abgedruckt.)

Nachricht

von

einer Reise ins innere Afrika

welche

Ulrich Jasper Seibert

Doctor Medicinæ und Königlich-Kaiserlicher Medicinal-Officier

in Jever

im Jahre 1802

angereiset hat

Von

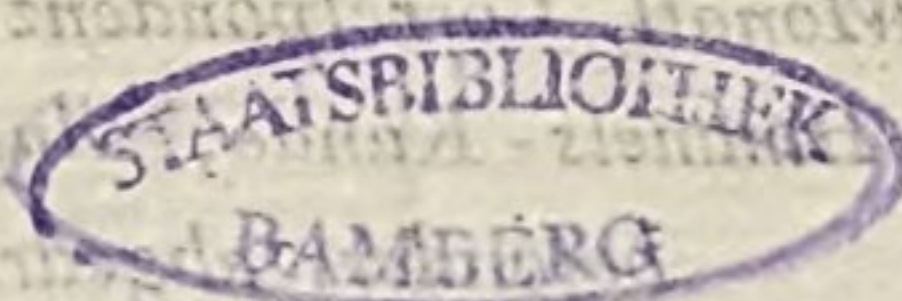
Freyherrn von NACH.

H. S. G. Obersten und Director der Sternwarte Seeburg

Leipz. Gedr.



(Aus dessen Monatsschrift, Band 1, Nr. 1, 1802, S. 1-10, ist die Beschreibung der Reise entnommen.)





E i n l e i t u n g

Durch die gütige Bemühung meines verehrungswürdigen Freundes, des Hofraths *Blumenbach* in Göttingen, wurde ich zu Anfang des vorigen Jahres mit diesem achtungswürdigen Gelehrten, welcher eine Entdeckungsreise ins Innere von *Afrika* vorzunehmen Willens war, und sich seit mehreren Jahren hierauf vorbereitet hatte, da er einige astronomische und geographische Belehrungen von mir zu erhalten wünschte, zuerst in Verbindung gesetzt. Sein Name und Aufenthaltsort blieb mir damahls unbekannt, weil D. *Seetzen* beydes bis zur gänzlichen Reise und Ausführung seines Plans verschwiegen halten wollte.

Um dieselbe Zeit wandte sich ein Amerikanischer Schiffs-Capitain an mich, welcher schon mehrere Seereisen an die Küsten von *Afrika* gemacht hatte, und dem besonders die westlichen, und die vom *Senegal* sehr genau bekannt waren; er bat gleichfalls um astronomische Belehrung, wie er auf einer vor-

habenden Landreise durchs Innere von *Afrika* zur Beförderung und Erweiterung der Erdkunde dieser noch unbekannten und wenig besuchten Länder am besten beytragen und mitwirken könne. Der *Capitain*, welcher seine Reise aus einem bekannten Europäischen Seehafen antreten wollte, hatte auch seine Ursachen und Rücksichten, seinen Namen und Reiseplan verschwiegen zu halten; daher er mir ebenfalls nur als Geheimniß anvertraut ward.

Diese beyden Männer, welche von einander nichts wußten, welche gleiche Absichten und gleiche Plane einer Erforschungsreise ins Innere von *Afrika*, zur Beförderung der Erd- Länder- und Völkerkunde hatten, und wovon die Kenntniß ihres Vorhabens bey mir zusammentraf, wünschte ich vereinigen, und zu einem gemeinschaftlichen Zweck verbinden zu können. *) Ich machte diesen Vorschlag dem mir noch unbekannten Reisenden; die Unterhandlung ging durch unsern Mittelsmann den Hofrath *Blumenbach*, worauf endlich Dr. *Seetzen* in einem Schreiben aus *Jever* den 5 Junius 1801 sich mir nament-

*) Der Amerikanische Schiffs-Capitain, dessen Reiseplan sich mit dem des Dr. *Seetzen* nicht vertrug, hat seitdem eine Geschäftsreise nach dem *Senegal* gemacht, wo er sehr seltsame Schicksale erfahren mußte, worüber er aber bis jetzt noch (da er seinen Plan nicht aufgibt) wegen der Klauen der Handels-Politik mancher Europäischen Macht den Schleyer des Geheimnisses liegen lassen muß. Er ist seitdem wieder nach einem Europäischen Seehafen zurückgekehrt, und hat uns erst kürzlich von seinen erlittenen Schicksalen unterrichtet; er ist nun wieder nach *Amerika* zurück gereist.

namentlich zu erkennen gab, und unter anderen folgendes schrieb:

„... „Ich wünsche nichts mehr, als nur einigermaßen im Stande zu seyn, Ihrer Erwartung in Hinsicht der Erweiterung der Afrikanischen Geographie zu entsprechen. Allein ich muß aufrichtig seyn, und ich halte es für die unumgänglichste Pflicht eines ehrlichen Mannes, nicht mehr zu versprechen, als er erfüllen zu können, völlig überzeugt ist. Dies veranlaßt mich zu folgender Erklärung. In allen denjenigen Ländern, durch die mich meine Reiseroute führen wird, werden folgende Gegenstände meine vorzüglichste Aufmerksamkeit auf sich ziehen: die Naturgeschichte derselben in ihrem ganzen Umfange, Landwirthschaft, Technologie, Handlung, Statistik, politische und physikalische Geographie. Über einzelne Gegenstände aus diesen Wissenschaften habe ich bereits hie und da einiges drucken lassen, und ich hoffe, daß mein Reise Journal nicht ganz leer an solchen Bemerkungen seyn werde, welche die Aufmerksamkeit der Kenner verdienen; aber nur jener billigen Kenner, denen es bekannt ist, welche Schwierigkeiten öfters der Reisende zu bekämpfen hat, um diese oder jene Bemerkung und Erfahrung machen zu können. In der mathematischen Geographie, in so ferne sie astronomische Kenntnisse voraussetzt, bin ich, unglücklicherweise, gänzlich ein Laie. Ich verstehe bloß die vulgarische Rechenkunst; denn was ich etwa von der Geometrie weiß, halte ich für höchst unbedeutend. Dies Geständnis, ich fühle es, ist mir sehr schwer geworden, und um so unangenehmer,

„mer, da ich nichts sehnlicher wünsche, als nur so
 „viel von der practischen Astronomie zu verstehen,
 „um Längen- und Breiten Bestimmungen anstellen
 „zu können. Letzteres möchte vielleicht in kurzer
 „Zeit zu erlernen seyn; Längenbestimmungen hin-
 „gegen scheinen weit mehr astronomische Vorkennt-
 „nisse vorauszusetzen, und ich besorge, daß ich genö-
 „thiget seyn werde, darauf Verzicht zu leisten. Oder
 „glauben Sie, daß es mir bey jenen Voraussetzun-
 „gen dennoch möglich wäre? In diesem Falle, wie
 „würde ich mich näher mit dem ganzen Verfahren
 „bekannt machen können?“

„Der zweyte Punct, worüber ich mich bey Ihnen
 „Raths zu erholen, mir die Freyheit nehme, betrifft
 „die Anschaffung der astronomischen Instrumente.
 „Erlauben Sie mir, daß ich auch in diesem Stücke
 „ganz offen verfare. Die Summe, die ich zu mei-
 „ner Reise bestimmt habe, beträgt etwa
 „Thaler. Ungern möchte ich diese überschreiten,
 „indem ich sonst nach glücklich vollbrachter Reise
 „nicht wohl im Stande seyn würde, von den Zinsen
 „des mir übrig bleibenden Vermögens meinen Bedürf-
 „nissen gemäß leben zu können. Sie sehen, diese
 „Summe auf drey bis vier, vielleicht fünf Jahre ver-
 „theilt, (denn wer kann in jenem Welttheile immer
 „seine Reiseroute und seine Stationen bestimmen?)
 „daß ich sehr haushälterisch mit diesem Reisegelde
 „umgehen müsse. Gäbe es unter den Fürsten und
 „Reichen unsers Deutschen Vaterlandes nur einen
 „Einzigem, welcher zur Beförderung der Erdkunde
 „durch Reisende nur so viel thäte, als vielleicht mehr
 „als ein Privatmann in England that, gewiß! ich
 „wür-

„würde auf die Vermehrung jener Summe nicht lan-
 „ge warten dürfen, und ich würde nützlicher seyn,
 „als ich es jetzt, leider! seyn kann. Aber wo wäre
 „dieser zu finden? Kurz, mein Geschicke
 „will, daß ich mich auf diese Summe beschränken
 „mufs. Soll diese nun vollends ein Beträchtliches
 „zur Anschaffung von astronomischen Instrumenten
 „abgeben, so würde mein Reifegeld dadurch noch
 „mehr geschmälert werden. Aus diesem Grunde darf
 „ich es nicht wagen, mehr als Thlr. etwa da-
 „zu auszusetzen. Nun kostet aber allein eine gute
 „Secunden - Taschenuhr von den erforderlichen Ei-
 „genchaften etwa 60 bis 80 Louisd'or; wie wenig
 „bleibt mir in diesem Falle übrig, wofür der Sextant,
 „künstlicher Horizont, achromatisches Fernrohr, Com-
 „pafs, Camera obscura und andere physikalische und
 „chirurgische Werkzeuge angeschafft werden müßten.
 „Wie wenig hinreichend ist dazu dieser kleine Rest!
 „Haben Sie die Gewogenheit, mir Ihre Meinung gü-
 „tigst mitzutheilen, ob Sie es für möglich halten,
 „daß für jene Summe die zu Längen- und Breiten-
 „Bestimmungen unumgänglich erforderlichen Instru-
 „mente angeschafft werden könnten, oder wie viel
 „höher diese Ausgabe sich belaufen möchte? Ihre
 „Winke in dem Briefe an den Hofrath *Blumenbach*
 „waren mir sehr erfreulich und äußerst belehrend,
 „und das Publicum wird es Ihnen zu verdanken ha-
 „ben, wenn ich im astronomischen Fache etwas Nütz-
 „liches liefern sollte. Fast sollte ich aus Ihrem Ur-
 „theil über die Spiegel - Sextanten und tragbaren Uh-
 „ren (*M. C. May* 1801 S. 511) schliessen, daß es mir
 „möglich seyn werde. Ihr Vorschlag, mich mit
 „dem

„dem Seemanne, der gleiche Absichten mit mir hat,
 „zu vereinigen, würde mir äußerst erwünscht gewe-
 „sen seyn, wenn der Plan meiner Reise nicht zu sehr
 „von dem seinigen abwicke. Er ist Willens, von We-
 „sten in *Afrika* einzudringen, ich von Osten; er
 „macht die Reise dahin zu Schiffe, ich wünsche sie,
 „wo möglich, größtentheils zu Lande zu machen,
 „um unterwegs nützliche Beobachtungen machen
 „zu können; nicht aus einer Abneigung wider See-
 „fahrten, indem ich schon mehrere kleine Seereisen
 „gemacht habe, und wegen der Nachbarschaft des
 „Meeres vertraut genug damit bin. In wie ferne
 „sein weiterer Plan von dem meinigen abweicht,
 „weiß ich nicht. Nächstens werde ich mir aber die
 „Freyheit nehmen, Ihnen den meinigen mitzutheilen;
 „vorläufig nur folgendes: Ich reise über *Göttingen*,
 „*Gotha*, *Dresden*, *Prag* nach *Wien*; von dort fahre
 „ich die *Donau* hinunter bis zu deren Mündungen,
 „von welchen ich zu Lande nach *Constantinopel* zu
 „reisen gedenke, um das so wenig bereiste und fast
 „unbekannte westliche Ufer des *Schwarzen Meeres*
 „kennen zu lernen. In *Constantinopel* bleibe ich ei-
 „nige Monate, um mich mit den Sitten und Gebräu-
 „chen des Moslems bekannt zu machen, und etwas
 „Arabisch zu erlernen. Von dort reise ich zu Schiffe
 „nach *Syrien*, und ferner zu Lande nach *Arabien*, als
 „Mohamedaner und als Arzt. Von *Arabien* werde ich
 „suchen zu Schiffe nach einem der östlichen Häfen
 „von *Afrika* zu gelangen, wo möglich nach *Melinde*,
 „um mit einer von dort abgehenden Handels-Cara-
 „vane ins Innere von *Afrika* einzudringen. Will
 „mir das Glück wohl, und bleibe ich am Leben: so
 „hoffe

„hoffe ich auf diesem Wege die Westküste dieses Welt-
 „theils zu erreichen; denn aus den Nachrichten meh-
 „rerer Reisenden scheint zu erhellen, daß eine Han-
 „delsverbindung des östlichen Ufers mit dem westli-
 „chen vorhanden sey. Dies ist mein Plan; wie ich
 „ihn weiter ausführe, das werde ich Ihnen nächstens
 „einzuschicken die Ehre haben. Ein junger, gefun-
 „der, starker Mann, der mich auf mehreren Reisen
 durch *Deutschland, Ungarn, Mähren, Böhmen*, die
 „*Batavische Republik* begleitete, wird mein Gefährte
 „werden; was ihm an Kenntnissen abgeht, ersetzt
 „er durch unerschütterliche Anhänglichkeit an mich,
 „und durch guten Willen. . . . u. s. w.

Sobald als ich diese freymüthige Eröffnung, und
 die vorläufige Mittheilung dieses Reiseplans von dem
 Dr. *Seetzen* erhalten hatte, machte ich Seine Durch-
 laucht den regierenden Herzog von *Gotha* damit be-
 kannt. Kaum hatte dieser erhabene Beschützer der
 Sternkunde hiervon Einsicht genommen, und meine
 Bereitwilligkeit erfahren, den Dr. *Seetzen* in meine
 astronomische Schule aufzunehmen: so bewilligte der-
 selbe auch sogleich auf die großmüthigste Art *alle* zu
 dieser Unternehmung, und zu astronomischen und
 geographischen Ortsbestimmungen erforderliche In-
 strumente. Ich erhielt sofort den Auftrag, sie auf
 des Herzogs Kosten sobald als möglich herbey zu
 schaffen, und Dr. *Seetzen* wurde eingeladen, nach
Seeberg zu kommen, um da den Gebrauch und die
 Übungen mit diesen Werkzeugen kennen zu ler-
 nen.

Dr. *Seetzen* wurde demnach im Jul. 1802 von dem
 Durchlauchtigsten Stifter des Thüringer Uranien-Tem-
 pels

pels mit folgenden kostbaren astronomischen Werkzeugen ausgerüstet.

1) Ein siebenzolliger *Hadley'scher* Spiegel-Sextant mit silbernem Limbus von Dollond, mit verschiedenen himmlischen und irdischen Vergrößerungen. Das messingene Gerippe dieses Sextanten, so wie alle Messingtheile, bis auf den silbernen Gradbogen und dessen Nonius, wurden mit einem sehr festen und beständigen bleyfarbenen Lackfirnis überzogen, so daß der ganze Sextant das Ansehen erhielt, als wäre er aus Bley gefertigt. Diesen Überzug erhielt der Sextant aus folgenden Ursachen. *Ersichtlich*, um ihn auf einer so langen und weiten Reise zu Lande und zur See, im nassen so wie im heißesten Klima, vor Rost, Grünspan und Luftsäure besser zu verwahren. *Zweytens*, um ihm den Glanz des mit Goldfirnis überzogenen Messings zu benehmen, weil sonst ein solches Werkzeug besonders in der Sonne sehr weit in die Ferne blinkt, die Neugierigen oder Verdacht witternden herbeylockt; dagegen man mit diesem matten, keinen Glanz von sich werfenden Instrumente viel unbemerkter und ohne großes Aufsehen zu erregen, beobachten kann. *Drittens*, erhält der Sextant durch seine Bleyfarbe ein sehr unaussehndes Aussehen, und reizt die Habsucht roher Völker weniger, als ein mit Goldglanz schimmerndes, niedlich gearbeitetes Werkzeug.

2) Eine *Emery'sche* Secunden-Taschenuhr, mit Compensation für Hitze und Kälte, auf Juwelen laufend, in goldnem Gehäuse. Diese Uhr hat noch ein zweytes Gehäuse von Mahagony-Holz mit Sammet ausgepolstert, sowol um sie desto besser vor Staub und

und Ungemach zu bewahren, als auch um während den Beobachtungen davon nichts mehr als das hölzerne Gehäuse gewahr werden zu lassen. Diese Uhr ist überdißs noch mit einer inneren *Calotte* versehen, und wird wie eine gewöhnliche Taschenuhr zum Überflus in einem feinen ledernen Beutelchen getragen. Die Absicht ist nicht, mit dieser vortreflichen Uhr, einem Meisterwerke des seel. *Emery*, chronometrische Längenbestimmungen zu machen; wie würde dieses auch auf einer so entfernten Reise, in dem heißen Clima von Arabien, und in den brennenden Wüsten Afrika's unter den Wendekreisen möglich seyn? Auf wie viele Jahre müßte sich der Beobachter auf den Gang dieser Uhr, auf ihre Compensation verlassen? Wie trüglich können beyde werden, da wo der Reisende keine Mittel hat, den Gang dieser Uhr zu prüfen? Er langt nicht, wie der Weltumsegler, bisweilen in bekannten und wohl bestimmten Seehäfen an, wo er den Irrthum der Uhr erkennen, verbessern und den neuen Gang ausmitteln kann! Dr. *Seetzen* wird Jahre lang in einer von Europäern unbetretenen *Terra incognita* herumirren; ihm müssen daher andere, weniger trügliche Mittel der Längenbestimmung zu Gebote seyn. Glücklicherweise finden wir diese in den Beobachtungen der Monds Abstände von der Sonne und Sternen. Glücklicherweise ist diese Methode der Längenbestimmung durch die glänzenden Bemühungen eines *La Place* und *Bürg* auf ihre höchste Vollkommenheit gebracht. Der Fehler unserer neuesten *Bürg'schen* Mondstafeln ist fast bis zum Verschwinden gebracht worden. Und wenn auch dieses nicht wäre: so wird doch der Mond auf der

der *Greenwicher*, *Pariser* und *Seeberger* Sternwarte immerfort fleißig beobachtet; der Fehler der Mondstafeln wird auch auf diese Weise erörtert und bekannt gemacht. Hiermit wäre also das letzte Hinderniß bey der Bestimmung der Länge durch Beobachtung der Monds - Abstände aus dem Wege geräumt, und es bleibt daher gegen diese von mir zuerst auf dem Lande so sehr empfohlene Bestimmungsmethode nichts erhebliches mehr einzuwenden. Bey dieser Beobachtungsart braucht man sich auf den Gang der Uhr nicht zu verlassen, und wenn dieser auch sehr ungleichförmig seyn sollte, so würde er auf die Richtigkeit der Längenbestimmung gar keinen Einfluß haben, nachdem dem Dr. *Seetzen* empfohlen worden, allemahl *vor* und *nach* beobachteten Monds - Abständen einige einzelne Höhen zur Zeit - Berichtigung aufzunehmen.

3) Drey künstliche Horizonte: ein gewöhnlicher mit einem Planglase; einer mit Öl oder Quecksilber mit einem Dache; ein dritter von einer besondern Art, und von meiner Erfindung, um mit einem nur 120 Grade graduirten Spiegel - Sextanten die Sonne unter den Wendekreisen im Zenith, und wo die Spiegel - Reflexion selbst unmöglich wird, in doppelter Höhe noch beobachten zu können *). Die Beschreibung und den Gebrauch dieses geneigten künstlichen Horizontes werde ich an einem andern Orte geben.

4) Zwey sehr empfindliche Niveaux, insonderheit für sehr heißes Klima eingerichtet.

5) Ein vortreffliches achromatisches Teleskop mit Stativ, ganz von Messing; zwar nur von 20 Zoll Focal-

*) *A. G. E. II B. S. 10.*

Focal-Länge, wegen des bequemerem Fortbringens; aber von $2\frac{1}{4}$ Zoll Öffnung und so deutlichen und lichtstarken himmlischen und irdischen Vergrößerungen, daß sich damit Sternbedeckungen, Jupiters Trabanten - Verfinsterungen, Sonnen und Monds-Finsternisse auf das vollkommenste beobachten lassen.

6) Ein *Declinatorium*, um die Abweichung der Magnetnadel zu beobachten, nach meiner Angabe, wie ich sie in dem I Supplementbande zu den Berliner astronomischen Jahrbüchern S. 247 beschrieben habe *), welcher Methode sich auch der Ober-Bergrath *Alex. v. Humboldt* auf seinen Reisen bedient **).

7) Ein Englischer See-Compass in silbernem Gehäuse (*Compas de route*) mit einer *Suspension à Pivot*, die *Rosette* auf *Agath* laufend.

8) Eine Englische geschmeidige *Camera clara* zum Zeichnen. Dieser ganze astronomische Apparat ist in kleine Kästchen von Mahagony vertheilt, um sie desto bequemer und leichter einpacken zu können; er ist so compendiös eingerichtet, daß das Ganze zusammengelegt, keinen größern Raum als 18 Zoll in der Länge, 15 Zoll in der Breite und 5 Zoll in der Höhe einnimmt.

Zu Anfang des Julius kam Dr. *Seetzen* mit seinem Reisegefährten *Jacobsen*, welcher in chirurgischen Ope-

*) Eine Beschreibung meines *Declinatorium's* findet man auch im Gotha'schen Magazin für das Neueste in der Physik. IX B. II St. S. 94 u. f. w. und in Dr. *Gehler's* V Theil oder Supplementband zu seinem physikalischen Wörterbuch, in den Zusätzen S. 1039.

**) *Bulletin des sciences par la société philomatique. Germinal. An VIII. No. 37. p. 100.*

Operationen geübt ist, nach Gotha. Allerdings war die Zeit zu kurz dazu, um einen vollständigen theoretischen und practischen Cursus zu machen, und alle mangelnde Vorkenntnisse zu erwerben. Dies war auch bey gegenwärtigen Umständen nicht nöthig, da es hier nur auf eine richtige Ausübung, und auf jene practische Fertigkeit ankam, um mit den obbemeldeten astronomischen Werkzeugen umgehen, damit genau verfahren, und die erforderlichen Beobachtungen damit anstellen zu können. Die Berechnung derselben, um daraus die Endresultate zu ziehen, müssen ohnehin dem Astronomen von Profession überlassen bleiben, wenn auch der Reisende selbst dieses zu verrichten und zu leisten im Stande wäre. Wie wollte er auch alle hierzu erforderliche Hülfsmittel, die vielen Bücher und Tabellen, mit sich fortschleppen? Wo die Zeit, die Gelegenheit finden, solche gehörig und mit Bedacht nach den besten und neuesten Datis zu reduciren?

Selbst der Astronom von Profession würde dieß nicht immer thun können. Überdieß muß jeder Reisende dieser Art seine Originalbeobachtungen vorzeigen und der Welt vor Augen legen können, damit sie von Kennern und Kunstverständigen untersucht werden mögen. So hat es der vortreffliche und musterhafte *Niebuhr* gethan; noch nach 40 Jahren halten seine Beobachtungen das scharfe Auge des Prüfers aus, gereichen diesem unermüdeten und geschickten Beobachter zum wahren Ruhm, und gewähren dem eifrigen Astronomen Lohn und Vergnügen, der sich mit ihrer Berechnung befaßt. Nur solche Beobachtungen, welche so unbefangen im *Original*, und in
ihrem

ihrem ursprünglichen Zustande, wie sie von den Werkzeugen herkommen, mitgetheilt werden, verdienen volles Vertrauen, und haben *fidem astronomicam*; nicht Resultate oder Angaben von Längen und Breiten, welche uns aufgerathewohl hingegeben werden, wie z. B. *Bruce* und andere Reisende gethan haben. Der Astronom und der wahre Geograph hat doch immer seine *Arriere - pensées*, oder wie der Engländer sagt, seine *Second-thoughts* dabey, und denkt bey sich, *può esser di sì, può esser di no*. Selbst wenn solche Angaben ganz unverfälscht, nicht entlehnt oder nicht erdichtet sind *): so wünscht doch der Geograph auch in solchen Fällen den Grad der Zuverlässigkeit oder die Grenzen der Genauigkeit solcher Angaben würdigen zu können; und dies kann er nur, wenn er von der ursprünglichen Beobachtung selbst Einsicht nehmen kann. Wie richtig und wahr drückt sich hierüber nicht der nachahmungswürdige *Niebuhr* aus; (welchen Dr. *Seetzen* auch ganz zu seinem Muster und Vorbilde gewählt hat). Er sagt im März-Stück S. 211 der *M. C.*: „Ein Reisender, der von der geographischen Lage eines Ortes in entfernten Ländern nichts weiter sagt, als: ich habe selbigen unter der Länge und unter der Breite — gefunden, hat kein Recht, von Kennern mehr Glauben zu verlangen, als ein anderer, der denselben Ort um einen halben Grad mehr südlich oder nördlich, mehr östlich oder westlich gefunden haben will. Der Geograph bleibt noch immer in der Ungewissheit. Sind aber die Beobachtungen eines Reisenden von Astro-

„no“

*) Man sehe ein Beyspiel einer solchen unverschämten Erdichtung im III B. der *M. C.* S. 566.

„nomen untersucht, und mit der gehörigen Aufmerksamkeit angestellt befunden, so weiß der wahre „Geograph, woran er sich zu halten hat.“

Was demnach unserm würdigen Dr. *Seetzen* an Theorie abgeht, wird reichlich durch seine Geschicklichkeit und Unbefangenheit ersetzt, mit welcher er uns seine Beobachtungen mittheilen wird. Je weniger er Halbwisser ist, je weniger er vorgefasste Meinungen hat, je mehr werden seine Beobachtungen an Vertrauen und Glaubwürdigkeit gewinnen, und da ihm die Beobachtungen so viel als möglich zu vervielfältigen empfohlen worden: so werden Kenner schon die schlechtern von den guten zu scheiden wissen.

Dr. *Seetzen* wurde demnach auf der Seeberger Sternwarte allein auf die Kenntnisse, auf den Gebrauch und auf die Übungen mit seinen Instrumenten eingeschränkt, und diese hat er bey einer natürlichen Anlage und einem angeboren mechanischen Geschicke sehr bald vollkommen erlangt. Er lernte seine Instrumente und ihre Zusammensetzungen aus dem Grunde kennen; er weiß seinen Sextanten zu rectificiren, seine Uhr gehörig zu behandeln, das Öl zu präpariren, um dem *Echappement* (obgleich aus Chalcidon) von Zeit zu Zeit im heißeren Klima, wo es leichter vertrocknet und verfliegt, ein Tröpfchen Öl zu geben. Er weiß ferner mit dem Sextanten und den künstlichen Horizonten correspondirende und einzelne Sonnenhöhen zu nehmen, zur Berichtigung der Uhr; Circum-Meridianhöhen zur Bestimmung der Polhöhe; Monds-Abstände zur Bestimmung der Länge; Sonnen - Azimuthe zur Orientirung einer Karte, auch

auch zur Bestimmung der Abweichung der Magnetnadel. Auch hat er sich vielfältig in Aufnahme terrestrischer Winkel geübt, um allenfalls auch ein trigonometrisches Netz zu einer Karte entwerfen zu können. Seine Fertigkeit und sein Geschicke in Behandlung und Handhabung des Sextanten bey allen oberrühnten Beobachtungsarten ging so weit, daß er nach den ersten, jedem Anfänger mehr oder minder schwer zu übersteigenden Schwierigkeiten, gleich in der ersten Woche seines hiesigen Aufenthalts correspondirende Sonnenhöhen bis auf *eine* Zeitsecunde, die Polhöhe bis auf 10 Raumsecunden genau und scharf nehmen konnte. Die sonst Anfängern so schwer fallenden Mondsdistanzen wurden ihm nicht beschwerlicher, als einzelne Sonnenhöhen zu nehmen, sobald ich ihn nur mit einigen Vortheilen und Handgriffen bey Zusammenbringung der Bilder bekannt gemacht hatte. Für die verschiedenen Beobachtungen erhielt er zweckmäßige Vorschriften, zu welcher Zeit, und unter welchen Umständen solche am besten anzustellen sind; er erhielt Formulare, nach welchen er seine verschiedenen Originalbeobachtungen ordnen, einschreiben, und von Zeit zu Zeit einschicken sollte, deren Berechnungen ich alsdann zu seiner Zeit vornehmen werde. — Kurz, dem Dr. Seetzen fehlt nun nichts mehr, als fernere Übung, um mehr Stetigkeit und Sicherheit im Beobachten zu erlangen; allein diese muß nothwendig von selbst folgen. Niebuhr'n gab niemand Anweisung, wie er mit dem Hadley'schen Spiegel-Octanten beobachten sollte; nie hatte er einen vorher gesehen, nirgends konnte er sich Rathsholen, sogar die Bücher fehlten damahls, wo

er es hätte thun können, und doch kam Niebuhr mit diesem Werkzeuge zurecht! Was er damit ausgerichtet hat, ist unglaublich; die Leser der *M. C.* wissen es zum Theil; aber am besten erfuhren es die Franzosen in Aegypten. Noch kürzlich schrieb der berühmte Französische Geograph, *Barbié du Bocage* aus Paris an den Justizrath: "*Votre carte de deux bras du Nil a été d'un grand secours aux ingénieurs français etc.*" . . . und von dem Grundriss von *Kahira* "*ce plan ne s'écarte pas beaucoup du votre, et ils ont été étonnés eux memes de la précision, que vous y avez mise avec aussi peu de moyens pour le faire.*" Diese *Moyens* findet man im April-Stück S. 327 der *M. C.* beschrieben; sie bestanden nämlich darin, daß Niebuhr seine Linien nur in Schritten, und die Winkel nach einer kleinen Hand-Bouffole bestimmen mußte. Er war ganz allein; alles mußte heimlich geschehen, und in beständiger Furcht, von Polizeybedienten ergriffen zu werden. . . .

Welch ungleich glücklicheres Geschicke begünstiget unsern wackern Dr. Seetzen. Er hatte das Glück, während seines hiesigen Aufenthalts auf der Seeberger Sternwarte die persönliche Bekanntschaft des in sein Vaterland nach *Dalmatien* zurückkehrenden Professors *Pasquich* zu machen. Beyde vereinigten sich bald zur gemeinschaftlichen Reise über *Dresden*, *Prag*, *Wien*, bis nach *Pest* in Ungarn; Dr. Seetzen genießt daher den großen Vortheil, sie fortdauernd in einer vortrefflichen Schule zurückzulegen, und auf dieser ganzen Reise den Unterricht dieses verdienstvollen Gelehrten, (welchen er schon hier zu genießen das Vergnügen hatte,) fortwährend

zu empfangen, und in seiner Gesellschaft, und unter seiner Anleitung auf dieser Route geographische Ortsbestimmungen zu machen. — Doch es ist Zeit, daß ich den Dr. *Seetzen* selbst reden lasse, und seinen gereiften, wohl durchdachten Reiseplan unsern Lesern, und allen denjenigen vor Augen lege, welche sich für diese große Unternehmung interessieren, und das große Opfer zu schätzen wissen, welches Dr. *Seetzen* den Wissenschaften darzubringen, die Kraft und den Muth hat.

*

*

*

Fremde Länder und Nationen zu sehen, mich mit ihren Sitten, Gebräuchen und Meinungen bekannt zu machen und ihre mannichfachen Natur- und Kunstproducte durch eigene Ansicht kennen zu lernen, war seit meinen reifern Jahren beständig einer meiner feurigsten Wünsche. So viel es meine Lage mir erlaubte, suchte ich zwar diesen Wunsch meines Herzens durch öfteres Reisen zu befriedigen; allein, von jeder Reise kehrte ich ungesättiget und mit neuen Entwürfen zu einer größern in meine Heimath zurück. Oft schon bat ich das Schicksal, daß es mir vergönnt seyn möchte, einen Theil des weiten Reichs der *Osmanen*, des heißen *Arabien*s und des unermesslichen Innern von dem noch immer so unbekannten *Afrika* zu durchwandern. Wie lange bat ich nicht vergebens, und wie oft ward nicht der schöne Traum der nahen Wirklichkeit durch unerwartete Vorfälle in einem Augenblicke vernichtet! Jetzt endlich, vom bessern Gesicke ein wenig

begünstigt, sehe ich meine Bitte gewährt, und ich hoffe, einige Jahre auf diese Reise nach dem *Oriente* und zur Erforschung des Innern von *Afrika* verwenden zu können, wenn anders mir Gesundheit und Körperkraft verbleiben, um die nothwendig damit verbundenen Anstrengungen zu ertragen und wilde Barbaren es mir nicht völlig unmöglich machen, weiter vorwärts zu dringen und meiner unbefriedigten Forschbegierde kärglich zu genügen.

Allein — ich verlasse ein Land, welches den größten Theil von allem dem, was mir theuer ist, umfaßt; Verwandte, die meinem Herzen nahe sind; Freunde und Bekannte, die ich hochschätze, und deren gefälliger Umgang mir so viele Belehrung und Unterhaltung gewährte: werde ich, von ihnen getrennt, auch nur einigen Ersatz dafür in der Ferne finden? Werde ich die größte aller Freuden genießen, sie nach meiner Rückkehr alle glücklich wieder zu sehen und in meine Arme zu schliessen? — Vielleicht! Doch ich darf diesem Gedanken nicht zu lange nachhängen, aus Besorgniß, meinen einmahl gefassten Entschluß zu erschüttern. Nur die stolze Hoffnung tröstet mich, daß sie Antheil an meinem Schicksale nehmen werden, daß ich ihre wohlwollenden Gefinnungen gegen mich und die Achtung der Gebildeten, selbst in die größte Entfernung mit mir nehme, und daß ich mich nach glücklich vollendeter Reise durch die öffentliche Mittheilung meiner gesammelten Erfahrungen und Beobachtungen dem lesenden Publicum einigermaßen nützlich machen, und mich des allgemeinen Beyfalls zu erfreuen haben werde. Dieser Gedanke wird mich auch alsdann auf-

rich-

richten, wenn, fern von meinem Vaterlande, das Unglück mich verfolgt und mannichfache unverschuldete Widerwärtigkeiten mich unerwartet treffen. —

So wenig reich ich mich auch in mancher andern Rücksicht nennen darf: so bin ich es dennoch in Hinsicht meines Reisegefährten. Mein glückliches Geschick führte mir schon vor mehrern Jahren einen jungen Menschen zu, welchen Bedürfnis und Neigung seitdem an mich fesselten. Er kennt die Reize und die Unannehmlichkeiten des Reisens, und weiß mit rühmlicher Mäßigung jene zu genießen und diese zu ertragen. Die Natur beschenkte ihn mit einem gefunden, starken und dauerhaften Körper, und nur selten verläßt seinen Geist der glücklichste Frohsinn. Gutes und Schlimmes, so wie es sich uns darbietet oder aufdringt, wird er mit mir theilen, und, wenn ich auch mein Vaterland nicht wieder sehen sollte, so wird, das hoffe ich, doch er es, und meine Bemühungen werden alsdann nicht unnütz gewesen seyn.

Der Zweck dieser Reise, womit die Pflicht der Selbsterhaltung so innig gepaart ist, bewog mich, um jenen zu erreichen und dieser zu genügen, lange über mein Vorhaben nachzudenken. Ich fragte mich: welche Kenntnisse und Geschicklichkeiten, welche Instrumente und Bücher sind dir am nöthigsten, um mit Nutzen für dich und für das Publicum eine solche Reise machen zu können? Welchen Weg willst du nehmen unter der Menge, worunter du wählen kannst? Welchen Gegenständen willst du deine vorzüglichste Aufmerksamkeit widmen? Welches Verhalten willst du in Hinsicht der Menschen beob-

beobachten, welche dir aufstossen und welche in ihrem Aeufsern, ihren Sitten, Gewohnheiten und Meinungen so sehr von dir abweichen? Wie sicherst du dein Gepäck wider die schädlichen Einwirkungen der Witterung und verwüstender Insecten? Wie sicherst du dein Reisejournal gegen jeden möglichen Verlust? Wie kannst du am besten die nachtheiligen Wirkungen des Climas und der gänzlich veränderten Lebensart für dich und deinen Gefährten entweder unschädlich oder doch weniger nachtheilig machen? — Die Resultate dieser Untersuchungen habe ich zur Norm meiner Handlungen erwählt und sie in folgendem Plane vereint aufgestellt.

P l a n.

I. *V o r b e r e i t u n g.*

Anhaltende körperliche Anstrengungen und geistige Zerstreuungen erschaffen die Aufmerksamkeit, und schwächen selbst die nicht gemeine Beobachtungsgabe des Reisenden, dessen Augen und Ohren den Einwirkungen äusserer Gegenstände immer unverschlossen seyn sollten. Er übersieht auf seinem Wege manches, was er nie Gelegenheit haben wird, in einer andern Gegend zu untersuchen. Man muß sich daher durch Lectüre mit dem Merkwürdigsten einer Gegend oder eines Landes zuvor bekannt machen und auf eine solche Art seiner Aufmerksamkeit zu Hülfe kommen. Allein, das Gedächtniß ist nicht immer treu genug; an manchen Gegenstand erinnert es den

Rei.

Reisenden zu spät; manchen stellt es unrichtig dar, oder neue Eindrücke haben ihn gänzlich daraus verwischt. Man muß sich daher dasjenige, was höchst nöthig zu beobachten ist, vor Antritt der Reise aufzeichnen, das heißt: man muß sich bey jedem Orte, bey jedem Lande, das man auf der vorzunehmenden Reise berühren wird, jedes Eigenthümliche merken. Zwar läßt es sich nicht läugnen, daß mit diesem Verfahren ein gewisser Nachtheil verbunden sey; und ein jeder, der nur einige Reisen gemacht hat, wird denselben kennen. Dadurch nämlich, daß wir durch Beschreibungen, Kupferstiche u. s. w. von den Gegenständen, die uns in einem Orte oder sonst irgendwo unterwegs aufstossen, vorher eine ziemlich deutliche Vorstellung erlangt haben, verliert der erste Eindruck, den sie auf uns machen, ungemein an seiner Stärke, und ein geringerer Grad von Leben wird in unserer Schreibart anzutreffen seyn; kurz, unsere Beschreibung wird nothwendig an ihrer Natürlichkeit verlieren. Indessen bin ich dennoch überzeugt, daß der Nachtheil eines solchen Fragenbuches mit dem unendlichen Vortheile desselben keinesweges zu vergleichen sey. *Michaelis* Fragen an eine Gesellschaft gelehrter Männer u. s. w. enthalten manche nützliche Winke für mich. Ich wünschte, daß diese vermehrt würden, und ich würde es für ein Glück für mich schätzen, wenn Männer von Kenntnissen mich mit ähnlichen Fragen beehren wollten. Das schätzbare Werk des Grafen von *Berchtold* wird mein unzertrennlicher Gefährte seyn.

Öftere Reisen haben mich die Beschwerden derselben mit leichter Mühe und ohne nachtheilige Wirkun-

kungen für meine Gesundheit ertragen gelehrt, obgleich ich meinen Körper keinesweges zu den robusten zählen darf. Und, in der That, scheint auch nicht immer der robuste Mann in jenen heißen Himmelsstrichen von der Gefahr befreyet zu seyn, eine Gesundheits-Niete zu erhalten. Der mit *häufigem Kopfschmerz und Nervenkrankheiten geplagte Irwin* ertrug alle die unendlichen Beschwerden der Reise durch die *Thebaische Wüste* mit Leichtigkeit, und der *athletische Ledyard* wurde schon in *Kahira* ein Raub des wärmern Climas.

Als litterarischer Reisender darf ich nicht ohne Bücher seyn. Sie sind unentbehrlich, um mich daraus bisweilen Rathes erholen zu können. Über jede Wissenschaft, der ich meine Aufmerksamkeit zu widmen vorhabe, werde ich wenigstens *ein* gutes Handbuch zum Nachschlagen mit mir führen. Ich habe mir ein Verzeichniß davon entworfen, bey welchem man die sorgfältige Auswahl hoffentlich nicht vermissen wird. Um ihr Gewicht zu vermindern, werde ich alles Unwesentliche nebst den Einbänden davon trennen. Sollte die Nothwendigkeit eintreten, mein Gepäck zu verringern: so wird eine neue Auswahl Statt finden, so wie es das Locale jedesmahl erheischt.

Ich bin kein Astronom, und doch wünsche ich nichts sehnlicher, als so viel von dieser erhabenen Wissenschaft zu verstehen, um zur Erweiterung unserer geographischen Kenntnisse auf meiner Reise Längen- und Breitenbeobachtungen anstellen zu können. Die Anschaffung guter astronomischer Instrumente erfordert einen größern Aufwand, als es mir meine, zu dieser Reise bestimmte, Summe zu machen erlaubt.

Wie

Wie glücklich bin ich, daß einer unserer geachtetsten Deutschen Fürsten, welchem jene Wissenschaft schon so unendlich viel verdankt, mir hierin seine freygebigste Unterstützung großmüthigst hat angedeihen lassen, und daß der Director der Seeberger Sternwarte meiner gänzlichen Unkunde in diesem Fache abzuhelpen, gütigst übernommen hat. Da derselbe sich so völlig in die Lage eines Afrikanischen Reisenden hineingedacht, und er die Bestellung jener Instrumente hiernach berechnet hat: so bin ich schon im voraus überzeugt, daß sie so leicht und klein seyn werden, als es, ohne ihrer Brauchbarkeit zu schaden, nur immer möglich seyn wird. *)

Außer diesem astronomischen Apparat muß ich mich noch mit einigen Vergrößerungs- und Brenn-gläsern, einem Magnet, einigen nothwendigen chirurgischen Instrumenten, einem anatomischen und mathematischen Bestecke u. s. w. versehen.

Leider habe ich die Zeichenkunst bisher gänzlich vernachlässiget, und um einen Zeichner mit mir nehmen zu können, fehlt es mir an Fond. Glücklicherweise gibt es jetzt vortreffliche Hülfsmittel für solche Personen, die wenig oder gar nicht in dieser Kunst geübt sind. Ich meine die *Camera obscura* und den Transparent-Spiegel. In England gibt es gut gearbeitete *Camera obscura's*, welche wie ein Buch zusammen gelegt werden können, und alsdann nur wenig

*) Dieser Reiseplan war dem Herausgeber lange vorher, und ehe die bestellten Instrumente angelangt waren, schon im September 1801 eingeschickt worden. v. Z.

nig Raum einnehmen. *) *Bruce* führte eine solche mit sich und rühmt, bey Gelegenheit der Aufnahme einiger Ruinen auf der nördlichen Küste von Afrika, ihren Nutzen ungemein. Seit kurzem habe ich angefangen, mich etwas in ihrem Gebrauche zu üben, und ich hoffe, mit der Zeit einige Fertigkeit darin zu erlangen, um vermittelt dieses nützlichen Instruments so oft, als mir die Vorurtheile uncultivirter Nationen oder meiner Reisegefährten nicht unumgängliche Hindernisse in den Weg legen, Ansichten von einzelnen merkwürdigen Örtern und malerischen Gegenden, und Zeichnungen von Nationaltrachten, Waffen, Hausgeräthen, Instrumenten, merkwürdigen Thieren und Pflanzen u. s. w. mit einiger Treue entwerfen zu können. Denn es leidet wol keinen Zweifel, daß die ausführlichste Beschreibung einer Sache oft nicht im Stande ist, eine so schnelle und deutliche Vorstellung in uns hervorzubringen, als es eine, wenn auch nur mit flüchtiger Hand entworfene Zeichnung vermag.

Mein Reisegefährte wird sich im Silhouettiren üben; einer leichten Kunst, welche bisher noch von keinem Reisenden benutzt zu seyn scheint. Ich hoffe, den Dank derjenigen Gelehrten zu verdienen, welche sich mit der Naturgeschichte des Menschen beschäftigen.

*) *Dr. Seetzen* erhielt, wie die Leser oben gesehen haben, statt einer *Camera obscura*, eine *Camera clara*; diese ist beym Fortbringen sowol als beym Gebrauch viel bequemer, als eine *Camera obscura*. Der ganze Apparat, worin die Gläser zugleich als Vergrößerungs- und Brenngläser dienen können, nimmt einen Raum von etwa 8 Zoll in der Länge, 5 Zoll in der Breite und Höhe ein.

v. Z.

schäftigen, wenn ich ihnen auf diese Art eine Menge Gesichtprofile von verschiedenen Nationen verschaffe. Ein Storchschnabel darf daher unter meinem Apparate nicht fehlen.

Da es vielleicht bisweilen nöthig seyn dürfte, von irgend einem Orte oder von einer Gegend einen Grundriß oder einen Plan aufzunehmen: so habe ich mich ein wenig geübt, mich zu diesem Behufe der Boussole und des Diopterlineals zu bedienen, und durch Schrittzählung die Längen der Winkelweiten zu bestimmen. *)

Um nicht völlig unbekannt mit der Feuerwerkskunst zu seyn, welche, wie man in der Folge sehen wird, mir in *Afrika* nützlich seyn könnte, werde ich mich über dieselbe aus irgend einem darüber geschriebenen Werke zu belehren suchen. **)

Eine so viel möglich vollständige Sammlung der in einer Menge von Werken zerstreuten Wörter-Verzeichnisse aus den innern Afrikanischen Sprachen, mit Auschluss des Arabischen und Aethiopischen, würde mir wahrscheinlich äußerst nützlich gewesen seyn. Indessen fehlt es mir an Zeit und an hinlänglichen Hilfsmitteln, um eine solche Arbeit vor Antritt

*) Seitdem hat sich Dr. *Seetzen* geübt, mit dem Spiegel-Sextanten terrestrische Winkel aufzunehmen, womit er eine ganze Gegend in ein trigonometrisches Netz bringen kann. Zur Aufnahme des Situations-Details kann er sich des Sextanten gleichfalls, wie des *Fallon'schen* Spiegel-Lineals bedienen. v. Z.

**) Z. B. *D. G. Schröka* Anleitung zur Feuerwerkskunst für diejenigen, die sich selbst kleine Feuerwerke machen wollen; mit Kupf. Breslau 1791.

tritt meiner Reise beendigen zu können, und ich sehe mich daher genöthiget, auf den Nutzen derselben Verzicht zu leisten.

Eine genaue Kenntniß der *Arabischen Sprache* ist für einen *Afrikanischen* Reisenden völlig unentbehrlich. Da es mir an meinem jetzigen Aufenthaltsorte aber gänzlich an Gelegenheit fehlt, mich darin unterrichten zu lassen, so werde ich mir die größte Mühe geben, während meines Aufenthalts in *Constantinopel* das Veräumte nachzuholen, überzeugt, daß ich ohne die Kenntniß derselben nur wenig Nutzen von meiner Reise zu erwarten haben würde.

Eine Landkarte von *Afrika* mit Arabischen Characteren wäre sicher ein wünschenswerther Gegenstand für mich, weil ein solches *Bild des Landes* den Arabischen Küstenbewohnern Afrika's und den ins Innere jenes Welttheils reisenden *Mauren* verständlich seyn würde, und diese dadurch in den Stand gesetzt würden, ihre auf Reisen gemachten Erfahrungen zur Verbesserung und Vervollständigung jener Karte anzuwenden, welches ihnen bey der Französischen Schrift nicht möglich ist *).

Um bis *Constantinopel* sicher und ungehindert reisen zu können, muß ich vor meiner Abreise Pässe vom

*) Die von *Barbié du Bocage* und von den beyden Französischen Orientalisten *Langlés* und *Sylvestre de Sacy* besorgten Karten mit *Arabischer Schrift* sind noch nicht erschienen. Vielleicht können wir solche dem Dr. *Seetzen*, bevor er Europa verläßt, noch nachschicken. Vorkehrungen dazu sind schon getroffen worden. Vergl. *M. C. März St. 1802 S. 260.*

vom *Preussischen* Hofe zu erhalten suchen. Bey meiner Reise längs der Westküste des *Schwarzen Meeres* würden mir Russische oder Österreichische Pässe weit weniger nützen; leicht würde der Argwohn mich verdächtig finden, und unter den astronomischen und geographischen Untersuchungen eines reisenden *Russen* oder *Oesterreichers* würden die wenig gebildeten *Osmanen* nur gar zu gewiss die Arbeiten eines Spions wittern.

Da es nicht immer möglich seyn dürfte, die gefundenen Naturalien und die Kunstproducte der Nationen, die ich auf meiner Reise in *Europa* und *Asien* besuchen werde, an Ort und Stelle aufs genaueste zu untersuchen und zu beschreiben: so werde ich mich bemühen, von den Besitzern von Museen und Naturaliensammlungen in Deutschland Aufträge zur Übersendung jener Beweise der Fruchtbarkeit des Bodens und des menschlichen Genies zu erhalten. Auf diese Art würde ich in den Stand gesetzt, nach vollendeter Reise alles Gefammelte mit Musee nochmahls untersuchen zu können, welches zumal alsdann der Fall wäre, wenn es in einem Museum vereint angetroffen würde. Die überlandten Pflanzensamen müßten ohne Verzug an Botanisten abgegeben werden, damit sie ihre Keimkraft nicht verlören *).

Em.

*) Dr. Seetzen erhielt von Sr. Durchl. dem Erbprinzen von *Sachsen-Gotha* den gemessenen Auftrag, für eine jährlich bestimmte, nicht unbeträchtliche Summe Geldes Naturseltenheiten, Kunstproducte, Pflanzensamen, Münzen, Handschriften u. d. m. einzukaufen, und so oft es angeht, und die Gelegenheit sich darbietet, auf seine Kosten

Empfehlungsschreiben sind für einen Reisenden von der größten Wichtigkeit. Er ist unbekannt in der Fremde, und schwerlich dürfte er hoffen, während eines kurzen Aufenthalts an einem Orte die geistigen und moralischen Vorzüge, die er etwa besitzt, geltend machen zu können. Ein Empfehlungsbrief macht ihn hingegen gewissermaßen zu einem Repräsentanten desjenigen, welcher ihm denselben mitgab, und sind nun die Verhältnisse zwischen dem Empfehlenden und demjenigen, welchem er empfohlen wird, freundschaftlich: so kann er ziemlich sicher darauf rechnen, von Stunde an eine gefällige Aufnahme zu finden. Ich werde mich daher bemühen, mir so viele Empfehlungsschreiben zu verschaffen, als es mir nur möglich seyn wird *).

Viel baares Geld mit sich zu führen, ist nie rathsam. Wechsel von einem Wiener Hause, zahlbar à Vista in Constantinopel, werden vortheilhafter für mich seyn.

Dies sind diejenigen Gegenstände, worauf ich schon vor dem Antritt meiner Reise in Europa Rücksicht nehmen muß. Die Bedürfnisse eines Reisenden, der mit einer Caravane reiset, sind ganz anderer Art. Man findet ein genaues Verzeichniß davon in *Volney's classischer Reise* **).

II. Reise

sten und Adresse, nach irgend einem Europäischen Hafen zu spediren. v. Z.

*) Mit den besten und wirksamsten Empfehlungsschreiben ist Dr. Seetzen reichlich versehen worden. v. Z.

**) Reise durch Aegypten und Syrien; a. d. Französl. übersetzt. Jena. 2 B. S. 312.

II. *Reise* r o n t e:

Da ich mir vorgenommen habe, von der Ostküste *Afrika's* in diesen Welttheil einzudringen: so überlegte ich bey mir, auf welche Art ich diese Küste zu erreichen suchen wollte? Es gibt zwey Wege dahin, den einen zur See, den andern zu Lande; welchen sollte ich wählen? In Rücksicht der Wohlfeilheit und der schnellern Reise gab ich ohne Bedenken dem ersten den Vorzug; aber nichts desto weniger wählte ich den letzten. Ich kenne das Langweilige einer anhaltenden Seereise, den lästigen Mangel an Gegenständen und Begebenheiten, die unserer Wilsbegierde willkommen sind, unsere Aufmerksamkeit in ewiger Thätigkeit erhalten, und durch deren Untersuchung und Erfahrung wir uns täglich belehrter und vernünftiger dem Ende einer Reise nähern. Überdies ist der Übergang von einem Clima ins andere zum Nachtheil unserer Gesundheit schneller auf einer Wasserreise, als auf einer Landreise; und endlich würde der Genuß der Schiffskost, die ganz Europäisch ist, auf einmahl mit der Afrikanischen abwechseln, sobald man den Aufenthalt auf einem Schiffe mit dem Aufenthalte an einem Küstenlande von *Afrika* vertauschte; man würde die saftvollen, süßen Früchte des festen Landes der trockenen, unverdaulichen Schiffskost vorziehen; man würde sie anfänglich leicht im Übermase genießen, und eine gefährliche Krankheit würde vielleicht die sichere Folge davon seyn. Ganz anders verhält es sich mit einer Reise zu Lande; die Nahrungsmittel und deren Zubereitung

tung verändern, sich nur allmählig, und so wie an den Gränzen verschiedener Nationen die Sprachen allmählig in einander übergehen, und man nicht im Stande ist, durch Gefühl genau anzugeben, ob man einen Grad südlicher oder nördlicher gekommen sey; eben so wenig ist der zu Lande Reisende im Stande, eine plötzliche Veränderung der Nahrungsmittel auf seiner Route zu bemerken. Kommt nun hierzu noch, daß der Reisende auf seinem Wege manche Örter und Länder berührt, die ihm manches Sehenswürdige und Merkwürdige darbieten: so wird er noch um so weniger Bedenken tragen, das Land dem Meere vorzuziehen.

Ich könnte meine vorhabende Reise in drey Theile eintheilen, den Europäischen, den Asiatischen und den Afrikanischen. Ich werde dies in dem Folgenden genauer aus einander zu setzen suchen. Zuerst reise ich von *Jever* über *Göttingen* nach *Gotha*, um das Unentbehrlichste von der practischen Astronomie zu erlernen; von da ferner nach *Dresden*, *Prag* und *Wien*. Hier werde ich suchen, mit den Vorstehern der Orientalischen Academie, besonders aber mit dem Hofrath von *Stürmer* *), bekannt zu werden, einem Manne, welcher nach *Toderini* **) in

*) *Ignaz v. Stürmer*, k. k. wirklicher Hofrath und geheimer Staats-Official bey der k. k. geheimen Hof- und Staats-Canzley der auswärtigen Geschäfte in *Wien*, ist nun, neuern Zeitungsnachrichten zu Folge, zum Internuntius und bevollmächtigten Minister an der *Ottomanischen Pforte*, an die Stelle des jüngst verstorbenen Freyherrn von *Herbert Rathkeal*, ernannt. v. Z.

**) Ueber die Türkische Literatur, B. I. S. 145.

in den Morgenländischen Sprachen große Gelehrsamkeit und Übung besitzt, und alle *Türkische* Bücher, welche zu *Constantinopel* gedruckt worden sind, nebst einer beträchtlichen Anzahl *Arabischer*, *Persischer* und *Türkischer* Handschriften gesammelt hat, und dessen Bekanntschaft mir in so ferne sehr vortheilhaft seyn würde, als ich von ihm die beste Anweisung erhalten könnte, wie ich in *Constantiopol* verfahren müßte, um einen guten Lehrer in der *Arabischen* Sprache zu erhalten *)?

Von *Wien* habe ich mir vorgenommen, die Reise bis an die *Donau-Mündungen* zu Schiffe zu machen. Freylich würde auch bis dahin die Landreise lehrreicher für mich seyn; allein mein Fond erlaubt mir nicht die dadurch nöthig werdende vergrößerte Ausgabe. Überdies ist diese Wasserfahrt seltener gewählt, als die gewöhnliche Heerstraßse durch die *Türkischen* Staaten nach *Constantinopel*. Man sollte freylich bey dem ersten Anblicke glauben, daß eine Wasserfahrt dem Reisenden alle Gelegenheit zum Beobachten und zum Besehen der Örter, die an den Ufern dieses mächtigen Stromes liegen, entziehen werde; allein ich weiß aus eigener Erfahrung, daß sich dieß nicht ganz so

*) Auch an den gelehrten Orientalisten, Franz v. Dombay k. k. Hof-Secretair und Hof-Dollmetscher der Orientalischen Sprachen in *Wien*, hat Dr. Seetzen gute Empfehlungsschreiben. Von welchem Gelehrten, von welchem nur gebildeten Manne wird sich Dr. S. in der, wegen ihrer Gastfreundschaft in der ganzen Welt berühmten Kaiserstadt, nicht einer zuvorkommenden geneigten Aufnahme zu erfreuen haben? v. Z.

so verhält. In den Jahren 1791 und 1792 machte ich eine solche Fahrt auf der Donau von *Regensburg* bis *Wien*, und von da bis *Presburg*, und machte auf dieser fast 70 Meilen langen Strecke die, damahls für mich eben nicht sehr angenehme, Erfahrung, daß die Donau-Schiffer häufig genug anlanden, theils um ihre Waaren bey den Mauthen untersuchen zu lassen, theils um einige Artikel auszuladen und andere wiederum einzunehmen, theils endlich aus der Ursache, weil sie der dunkeln Nächte wegen alle Abend ans Ufer anlegen mußten, und nur erst am folgenden Morgen ihre Reise fortsetzen durften. Aus diesem Grunde hoffe ich, daß ich Gelegenheit genug haben werde, über alle die Länder, durch welche die *Donau* strömt, über *Ungarn*, *Servien*, die *Wallachey*, *Bulgarien*, die *Moldau*, *Bessarabien* und *Rumilien*, Beobachtungen anzustellen, welche den Liebhabern der Länder- und Völkerkunde nicht ganz unangenehm seyn dürften. Sollte es mir überdiß glücken, einige Fertigkeit in der practischen Astronomie zu erlangen, so glaube ich, daß die astronomische Bestimmung des Laufes von diesem Strome und die berichtigte Lage der an seinen Ufern liegenden Hauptörter dem Geographen willkommen seyn werden.

Da die Delta's der *Donau-Mündungen*, so wie der ganze Zwischenraum zwischen ihnen und *Constantinopel*, das heist, das westliche Ufer des *Schwarzen Meeres*, nur äußerst wenig von aufmerksamen und unterrichteten Reisenden untersucht zu seyn scheinen: so bin ich Willens, in dieser Gegend die Wasserfahrt gegen eine Landreise zu vertauschen. Besonders werde ich mir alle Mühe geben, die menschenfreundlichen

chen

chen Nomaden der Delta's, ihre ganze Einrichtung und Lebensart kennen zu lernen.

In *Constantinopel* hoffe ich mich ein Paar Monate hindurch vortheilhaft und lehrreich zu beschäftigen. Diese bewunderungswürdige Kaiserstadt ist der Ort, wo ich mich in meine künftige Rolle hineinstudieren muß. Hier muß ich mich an die Tracht und Lebensart der Orientaler gewöhnen, muß ihre religiösen Meinungen und Gebräuche, ihren Gottesdienst, die beste Art im Oriente zu reisen, und die Anfangsgründe der Arabischen Sprache kennen lernen. Denn wo könnte ich die Sitten und Gewohnheiten, das Betragen, die Kenntnisse u. s. w. der Mohamedaner, kurz! den ganzen Muslemin besser studieren, als in der Hauptstadt der Osmanen, in *Constantinopel*? Sobald ich diesen Ort verlasse, bin ich, vorgeblich, so gut ein Mohamedaner, als meine Reisegefährten, und selbst das argwöhnigste und scharffsichtigste Auge des *Asiaten* darf bey einer Landung in irgend einem Asiatischen Hafen mich in meiner Verkleidung nicht erkennen, und hinter der angenommenen religiösen Larve einen *Kassr* ahnen. — Ein vorzügliches Hülfsmittel zu meiner Belehrung würde darin bestehen, wenn ich von Besitzern ansehnlicher Bibliotheken, Museen und Münzsammlungen Aufträge erhielte, gedruckte *Türkische*, *Arabische* und *Griechische* Werke, *Türkische*, *Arabische*, *Griechische*, *Persische* Manuscripte, Natur- und Kunstproducte, Münzen u. s. w. für ihre Rechnung einzukaufen und zu sammeln, indem man unter solchen Umständen weit eher im Stande ist, auf eine genauere Untersuchung derselben mehr Muße zu verwenden, als da, wo weniger günstige

C 2 Q

obwalten. *Toderini's* classisches Werk würde mir in diesem Falle die trefflichste Anleitung geben können, was ich dort zu suchen hätte, und irgend ein dafiger Gelehrter, z. B. der Professor der Mathematik für die Griechen, *Nicolaus Logadis*, ein Bekannter von dem berühmten Sprachforscher und Literator *Alter*, Professor in Wien und Freund des Wienerischen Popen *Anthimus Gazi*, würde mir vielleicht die beste Anleitung geben, wo die besten und wohlfeilsten zu erhalten wären; denn eines solchen Rathsfreundes würde ich bedürfen, da ich selbst kein Sprachkenner bin. Durch einen solchen Ankauf hätte ich die beste Gelegenheit, manche nützliche und lehrreiche Bekanntschaften zu machen. *Türkische* Land- und Seekarten, nautische und astronomische Instrumente, mathematische und astronomische Werke und Tafeln u. s. w. möchten vielleicht, in wissenschaftlicher Hinsicht, eine nicht gemeine Zierde einer Deutschen Sternwarte abgeben *). — *Constantinopel* wird mir noch außerdem auf mannichfache Art Veranlassung geben, über das Leben und die Beschäftigungen seiner Einwohner mancherley Bemerkungen in mein Tagebuch einzutragen.

Hier endiget sich der *Europäische* Theil meiner Reise, und der *Asiatische* nimmt seinen Anfang.

ich werde suchen, zu Schiffe irgend einen Hafen Syriens, in der Nähe von Palästina, zu erreichen. Die Fahrt durch das Griechische Inselmeer wird mir manchen Stoff zum Nachdenken und zur Unterhaltung liefern; die Phantasie wird mich in die Blüthezeit der Griechischen Freystaaten hinzaubern, und in ihrer Mitte

*) Auch hierauf hat Dr. S. bereits Aufträge erhalten. v. Z.

Mitte werde ich auf dem Meere die glücklichsten Tage meines Lebens genießen , bis mich der alte classische Boden Palästina's aufnimmt. Ein heiliger *Nimbus* umstrahlt dieses Ländchen und seine Nachbarschaft. Arabien, Aegypten und Palästina waren von jeher Mütter und Säugammen religiöser Systeme, und ihre Urheber hatten das seltene Glück, ihre Lehre dem größten Theil der bewohnten Erde zur Norm mitzutheilen. Wie wichtig wurden nicht für das Menschengeschlecht *Moses*, *Jesus* — dem *Johannes* das war, was etwa *Hufs* dem *Luther* —, *Mohammed*? und dem philosophischen Scheche in der nordöstlichen Gegend von Arabien, dem Verkünder einer sehr einfachen Religionslehre, scheint ein ähnliches glückliches Loos beschieden zu seyn. Wenn man gleich nicht läugnen kann, daß jene unsterblichen Männer manches thaten, was eine strenge Moral verdammen würde, indem sie, wie *Cagliostro's* ihrer Zeit, allerhand Taschenspieler- und Marktschreierkniffe ausübten, um das Ansehen eines vorzüglich von der Gottheit Begünstigten und eines Wunderthäters zu erhalten, und sie unter der Maske einer religiösen Reform beständig eine politische Revolution bezweckten, an deren Spitze sie sich zu stellen bestrebten: so darf man doch ihren Kenntnissen, ihrem glänzenden Genie und manchen ihrer moralischen Lehren seine Huldigung nicht entziehen. Ich werde mit sehr gemischten Empfindungen das Vaterland dieser Männer betreten, deren Meinungen Jahrtausende hindurch bey zahllosen Generationen so unendlich viel Gutes und so unendlich viel Unheil anrichteten, und zwey der berühmtesten Wallfahrtsörter der Welt, *Jerusalem* und *Mekka*,

Mekka, die Centralpuncte von drey am weitesten ausgedehnten Religionsparteyen, mit der gespanntesten Erwartung besuchen.

Ist es mir immer möglich: so werde ich *Arabien*, und zwar den unbekannten mittleren Theil desselben, von Norden nach Süden seiner ganzen Länge nach durchwandern, und endlich von *Mochha*, *Aden* oder einem sonstigen Hafen an der Südküste von *Arabien* den dritten Theil meiner Reise, den *Afrikanischen*, beginnen.

Dieser wird ohne Zweifel, will mir das Glück wohl, der interessanteste seyn, da ich auf der zu nehmenden Route keinen Vorgänger habe, und die Beschaffenheit des inneren Afrika unter jenen Breiten noch mit ewiger Nacht bedeckt ist. Überhaupt kennen wir von der Ostküste *Afrika's* und deren Handelsverbindungen mit *Arabien* nur äußerst wenig, und daher bin ich auch nicht im Stande, genau den *Arabischen* Hafen, wovon ich ablege, und den *Afrikanischen*, wo ich wiederum landen werde, anzugeben. Im südlichen *Arabien* hoffe ich von reisenden Kaufleuten manche Nachrichten über jene Ostküste von *Afrika* einzuziehen, die Karavanenwege auszukundschaften, den Grad der Cultur der verschiedenen Negernationen kennen zu lernen, und auf diese Art genugsame Data zu erhalten, auf welchen Hafen ich zu steuern lassen und welches Verhalten ich in der Folge annehmen müsse? Sind keine Gründe vorhanden, welche es mir abrathen: so bin ich Willens, in der Strecke vom Königreiche *Adel* bis zum Königreiche *Mombassa*, entweder zu *Zeila* oder *Magadascho*, *Brava*, *Jubo*, der Insel *Pate*, *Melinde* oder *Mombassa*,
den

den Afrikanischen Boden zu betreten. Diese Küste erstreckt sich etwa vom 12 Gr. N.B. bis zum 4 Gr. S. B. — Sey nun dieser Hafen, welcher er wolle, so werde ich mich auf jeden Fall eine Zeitlang daselbst aufhalten, um noch nähere Nachrichten von dem Innern des Landes einzuziehen, und, so vorbereitet, mit irgend einer Handelsgesellschaft meine fernere Entdeckungsreise quer durch *Afrika* hindurch bis an den westlichen Ocean fortsetzen. Denn dafs es auch im südlichen Afrika solche reisende Handelsgesellschaften gebe, davon finden sich in mehreren Reisebeschreibungen genugsame Beweise. Da aber nur die Karavanenwege bis ungefähr zum zehnten Grade nördlicher Breite bekannt zu seyn scheinen: so glaube ich keine überflüssige Arbeit zu unternehmen, wenn ich die in jenen Werken zerstreuten Nachrichten von den innern Handelsverbindungen des *südlichen Afrika's* hier vereint aufstelle.

Die *Gibbertis*, sagt *Bruce*, sind die Fürsten und Kaufleute in *Adel* und *Aussa*. Arabische Kaufleute, welche gelegentlich herüber kommen, um ihre Schulden einzutreiben und ihre Verbindungen mit den *Gibbertis* zu erneuern, sind die Banquiers der *Gibbertis*, denen sie Gelder und Waaren vorschiefsen, womit diese *Gibbertis* einen sehr einträglichen und ausgebreiteten Handel ins Innere von *Afrika* treiben, durch alle Gebirge von *Abyssinien* bis an das westliche Meer und nach Gegenden, welche für Kamele unzugänglich sind, wo Esel, Maulesel, und an einigen Orten auch Ochsen, die einzigen Lastthiere sind *).

Der Engländer *Norris* sahe zu *Dahomee* einige *Mullaks*. Es waren ein Dutzend schwarzbraune Män-

*) *Bruce's Reisen*, II S. 10, 11. ner

ner mit Turban, weiten herabfallenden baumwollenen Hemden, langen weiten Hosen von demselben Stoffe und sassianen Pantoffeln. Sie reden und schreiben *Arabisch*, und kommen aus dem nördlichen Afrika, vorzüglich von den Gränzen des *Marokkanischen Reichs* und der *Barbarischen Staaten*. Sie reisen hierher und auch nach *Angola*, dem Vermuthen nach in Handlungsfachen, wiewol *Norris* die Artikel, womit sie handelten, nicht erfahren konnte. Sie kaufen Häute und Felle, gerben sie und verarbeiten sie zu Pferdegeschirren, Tabacksbeuteln u. s. w. Einige kleine Ballen Felle nahmen sie mit. — Die Betriebsamkeit dieser Leute ist in der That bewundernswürdig, da es aus dieser Nachricht erhellet, daß sie sogar bis zum zehnten Grade südlicher Breite vorgedrungen sind.

Daß die *Mogrebinen* öfterer nach *Dahomee* kommen, bestätigt auch der Verfasser der Beschreibung von *Nigritien* (*Pommegorge*). Es gibt, sagt er, noch eine andere, den Weissen unbekannte, Nation, welche zu dem Könige der *Dahomets* kommt. Dies sind Mohamedanische Marabuts, die aus einem sehr entfernten Lande kommen und bey ihnen verfertigte wollene und seidene Teppiche bringen, welche sie gegen andere Waaren vertauschen *).

Auch der vormahlige Britische Factor zu *Sabi*, *Bullfinch Lambe*, sah schon im Jahre 1724 zu *Dahomee* diese Fremden. Er sagt: „der König ist einigen Malayen, die jetzt hier sind, sehr gnädig“. Diese Malayen sind aber wol nichts anders, als jene *Fezzaner*, und *Lambe* verwechselt wol die Benennung *Mul-*

*) Uebersetzt in *Cuhn's Samml. merkwürdiger Reisen ins Innere v. Afrika*, B. I S. 207.

Mullahs mit dem Namen einer bekannten Asiatischen Nation, die gar nicht mit diesen Gegenden in Verbindung steht. *Mullah* ist aber hier ein Ehrenname angesehenener und rechtschaffener Mohamedanischer Kaufleute, sobald sie keine Neger sind *).

Der Scherif *Imhammed*, von welchem der Engländer *Lucas* so viele interessante Nachrichten einzog, war vielleicht auch schon in *Dahomee* gewesen. Wenigstens versprach er, jenen Reisenden sicher nach *Affiente* zu bringen, welches an *Dahomee* gränzt. Es wundert mich daher, daß der große Englische Geograph *Rennell* auf seiner neuesten Karte von Nord-Afrika diesen Weg, der sich vielleicht bey *Kaffaba* mit den übrigen Handelswegen vereinigen möchte, nicht angegeben hat.

Ehrmann, ein Mann, dessen Verdienste um die Geographie von *Afrika* allgemein anerkannt sind, und der in der Untersuchung seiner Quellen die glücklichste Kritik äußert, sagt irgendwo: "Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Portugiesen von *Congo* aus die innern Länder öfters besucht haben; auch ist die Nachricht von einer Handelsverbindung zwischen der West- und Ostküste von *Süd-Afrika* gar nicht unglaublich — M. f. im II B. d. W. S. 210 und im I B. S. 118. meiner Ausgabe von P. *Lobo's* Reisen; auch wird in der Folge noch in d. W. davon gesprochen werden — aber die geheimnißvolle Politik der Portugiesen verbarg sorgfältig alle dahin gehörige Erläuterungen **).

Dafs

*) Vergl. *Ehrmann's* Gesch. der merkw. Reisen, B. VIII S. 322.

**) Ders. Gesch. der merkw. Reisen, B. XII. S. 224.

Dafs die Portugiesen an der Ostküste höchst wahrscheinlich einen sehr bedeutenden Handel mit den innern Afrikanischen Staaten treiben, scheint auch dadurch bewiesen zu werden, dafs 1) der ansehnliche Strom *Zambeze* oder *Kuama* nebst seinen Armen beschifft wird, 2) dafs allein von *Mosambique* fast jährlich drey grosse *Portugiesische* Schiffe mit Elephantenzähnen beladen nach *Asien* absegeln *). — Der beträchtlichste Arm dieses Stromes, *Suabo* genannt, wird von dieser Nation benutzt, um auf demselben einen Handel von *Sena* aus mit den *Zimbaern*, die hier wohnen und einen befestigten Wohnplatz haben, zu treiben. — Merkwürdig ist der stumme Handel zwischen den *Portugiesen* und *Makuaern*, welche weder die Sprache der andern *Kaffern*, noch *Arabisch* verstehen **). [Schon die *Römer* führten einen solchen stummen Handel mit einer *Afrikanischen* Nation; auch erwähnt der unternehmende und lernbegierige Venetianer *Cadamosto* eines solchen Tauschhandels mit Goldstaub und Steinsalz im Innern von *Afrika*. Dafs sogar noch in den jetzigen Zeiten ein solcher Handel in *Europa* getrieben werde, scheint wenig bekannt geworden zu seyn und wird manchem unglaublich vorkommen. Man findet eine Nachricht davon in der Reise durch *Sicilien* und *Groß-Griechenland*; (Zürich 1771. 8. S. 224), dem Werke eines geistvollen Schriftstellers!]

Auch die *Araber* auf der Insel *Pate* treiben einen ansehnlichen Handel, besonders mit Sklaven und Elfen-

*) Ebendaf. XIX S. 70.

**) Ebendaf. XIX S. 91.

Elfenbein *), welche ihnen ohne Zweifel von den innern Nationen zugeführt werden.

Ein wichtiges inneres Land, *Monoemudfchi*, im Norden des Sees *Maravi*, wird häufig von Negerkaufleuten, welche den Zwischenhandel zwischen diesem Lande und den östlichen Küstenbesitzungen der *Portugiesen* treiben, und von den *Arabern* von *Melinde* besucht **). Es ist groß, fruchtbar und reich an Gold und Silber.

Wäre der innere Landhandel der *Portugiesen* nicht sehr bedeutend, wie würden die Einwohner der Insel *Mosambique* so viel Gold zusammenbringen, welches die Mohamedanischen Kaufleute aus *Indien*, die theils einen Proprehandel führen, theils Factore abgeben und sich drey Jahre daselbst aufhalten dürfen, alle Jahre mit ihren Schiffen nach *Indien* senden, nachdem sie es in große Stangen gegossen haben? Wie würde ohne ihn der blühende Handel, welcher auf dieser ganzen ungeheuren Ostküste, von *Sofala* bis *Adel*, getrieben wird, entstanden seyn, und noch beständig fortdauern?

Die *Namaquaer-Kaffern*, die auf der Westseite der Südspitze von Afrika wohnen, ziehen des Handels wegen karavanenweise nach *Monomotapa*, um daselbst von den *Portugiesen* kupferne und elfenbeinerne Ringe und Glaskorallen einzuhandeln. So erzählt *Le Vaillant*. Da nun aus Süden in einer so ungeheuern Entfernung Karavanen zu den Besitzungen der *Portugiesen* an der Ostküste von *Afrika* reisen: so

*) Ebendaf. XIX S. 105.

**) *Ehrmann* a. a. O. S. 154.

so läßt sich auch mit vieler Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß ähnliche Handelsgesellschaften aus den westlichen und nördlichen Ländern zu ihnen kommen werden. Jeder Freund der Länder- und Völkerkunde wird mit mir wünschen, daß man bald die einzelnen Nachrichten der *Portugiesen* von ihren Colonialbesitzungen, so wie die neulich gemachte Reise von *Mosambique* zu den Flüssen von *Sena*, die einen Portugiesen zum Verfasser hat, in einem Deutschen Gewande erhalten möchte *).

Einige Hottentotten am Fischflusse erzählten den von dem Holländer *Heinrich Hop* ausgesandten Kundschaftern: daß die nordwärts von ihnen wohnenden *Damroquaer* oder *Tamaquaer* ihnen Kupfer und Korallen, womit einige behangen waren, gegeben, und daß sie gesagt hätten, sie erhielten diese Korallen, die von blauem Glase und theils viereckig, theils rund waren, von einem andern Volke, das noch weiter nach Norden wohnte, gelb oder bräunlich von Farbe wäre, und *Sondamoquaer*, oder von andern *Briquaer* oder *Brinaer* genannt würde *).

Es sollte sich nämlich im Norden eine in Leinwand gekleidete bräunliche Nation finden, deren Entdeckung der Hauptzweck dieser Reise war, und nach dem Berichte der *Namaquaer* ist diese Nation wirklich vorhanden. "Sie trägt, sagten diese, wie die

*) Der Verfasser ist *Lacerda*, Gouverneur jener Colonie. Man sehe *M. C.* III. B. S. 192.

**) Dessen Tagebuch u. s. w. in *Ehrmann's Samml.* XV. S. 55 56.

die Holländer, Kleider und langes Haupthaar, sey aber brauner von Gesicht". Indessen hatte keiner von ihnen sie gesehen. — An einer andern Stelle dieses Tagebuchs heisst es: "Ob uns gleich von den *Damroquaern* nichts näheres bekannt geworden ist, indem vielmehr alle angeführte *Namaquaer* einmüthig bezeugt haben, dass ihnen nicht nur keine Nation unter diesem Namen, sondern auch kein anderes, in Leinwand gekleidetes Volk, ausser den *Holländern*, bekannt wäre: so haben wir doch von den *Kabonaern* vernommen, dass nordöstlich von ihnen ein Volk, *Birinaer* genannt, gefunden werde, dessen Wohnungen auf Pfählen gebaut, mit Riet durchflochten und in und auswendig mit einem Gemengsel von Kleyen und Kuhmist bestrichen seyen, und dass sie, obgleich ihre Kleidung auch aus Häuten gemacht sey, doch ihre Leiber nicht mit Fett bestreichen. Nach ihrer Erzählung reden die *Birinaer* auch eine ganz andere Sprache, als die *Namaquaer*, und wenn es viel bey ihnen geregnet hat: so kommen sie zu den *Kabonaern* herüber, um bey denselben gegen Eisen, Kupfer und Korallen Vieh einzutauschen. Mehr als einmahl sey es schon geschehen, dass diese *Birinaer* wol ein Jahr lang bey den *Kabonaern* hätten liegen bleiben müssen, wenn der Regen früher als gewöhnlich aufgehört hätte. Sie sagen: dies Volk sey zehn Tagereisen von ihnen entfernt, und auf dem Wege dahin sey zur Sommerszeit kein Wasser zu finden. Woher aber die *Birinaer* ihr Eisen, Kupfer und ihre Korallen haben, mit denen sie bey den *Kabonaern* handeln, wussten uns diese nicht zu sagen. Doch müssen wir noch anmerken, dass wir auf die Vermuthung

gekom-

gekommen sind, die *Birinaer* könnten leicht das Reich *Biri* ausmachen, da dieses, den Landkarten zu Folge, nicht weit von dem Lande der *Keinamaquaer* entfernt seyn dürfte. Denn, weil die *Namaquaer* zu dem Namen des Landes eines Volkes allezeit die Silben *Na* und *Qua*, hinzuzusetzen pflegen, und besonders, wenn sie von den *Birinaern* sprechen, eine einzelne Person *Biri* nennen: so erhält unsere Vermuthung dadurch alle Wahrscheinlichkeit". — "So haben wir auch durch die *Keinamaquaer* erfahren, daß nordwestlich von ihnen noch zwey Arten von Völkern gefunden würden, wovon das eine *Tamaquaer* heiße, und nicht nur sehr schwarz von Farbe, sondern auch im Gesichte geschnitten sey. Das andere heiße *Saunta-maap*, und beyde seyen übrigens in Ansehung ihrer Hütten, Kleidung, Waffen und *Waaren*, womit sie handelten, nicht viel von den *Birinaern* verschieden. Sie wollten uns auch einen Weg zeigen, auf dem wir längs dem Fischflusse aufwärts die *Sauntamaaper* antreffen würden".

Noch findet man eine hierher gehörige Stelle in *Frank's* unglücklicher Reise in den Jahren 1756 — 1769: "Man erzählt, sagt er, daß zur Zeit des *Jan van de Capelle*, der nach der von *Bucquoy* erzählten Landung der Seeräuber Befehlshaber der Holländischen Niederlassung zu *Lagoa* war, Menschen mit langen schwarzen Haaren, und in weißen Kleidern aus dem Innern hierher gekommen seyen, und mit Goldstaub gehandelt hätten. Sie kamen aber nicht wieder, weil die *Kaffern* sie der eingetauschten *Waaren* auf dem Rückwege beraubten". Er hält sie für *Kaffern* aus *Monomotapa*. Wahrscheinlicher ist es mir
aber,

aber, daß es Mohamedanische *Araber* aus dem Königreiche *Sofala* gewesen sind, indem diese einen Theil von den Bewohnern dieses Landes ausmachen sollen.

Dies mag genug seyn, das Daseyn eines inländischen Handels in den südwärts des *Joliba*, oder richtiger *Gülby*, liegenden Ländern von Afrika zu beweisen. „Ein Europäer, sagt der berühmte und verdienstvolle *Niebuhr*, der für sich und die erforderlichen Lebensmittel Lastthiere miethen kann, darf nur sicher ins Innere von *Afrika* mitreisen. Überall, wohin Karavanen gehn, muß auch ein Europäer die Reise nicht scheuen. Man sollte sich dadurch nicht abschrecken lassen, daß einige hundert von den Karavanenleuten unterwegs umkommen; denn diese sind größtentheils Slaven, welche immer gehen müssen und schlechte und wenige Kost, bey tiefem Kummer über ihr Vaterland, erhalten“.

Die interessanteste Reise wäre ohne Zweifel die, wenn man von *Zeila* oder *Magadascho* aus in einer geraden Linie bis an das *Atlantische Meer* vorzudringen suchte, und zwar in die Gegend zwischen dem ersten Grade südlicher Breite bis zum vierten Grade nördlicher Breite, welcher Theil der Westküste den Spanischen Inseln *Fernando* und *Annabon*, und den Portugiesischen Inseln *St. Thomas* und *Prinzen-Eiland* gegenüber liegt. Auf diesem Wege würde ich die unbekanntesten Länder dieses Welttheils, vielleicht der ganzen Erde, berühren, und in gerader Richtung eine Strecke von etwa sechstehalb hundert Meilen durchwandern.

III. Gegenstände,

*denen ich meine vorzüglichste Aufmerksamkeit
widmen werde.*

Alles, was einen gebildeten Mann zu interessiren vermag, wird auch, in so ferne es meine Kenntnisse, meine Wisbegierde, mein Fleiß, meine Hilfsmittel an Geld und Geldeswerth, so wie die jedesmalige Lage es mir möglich machen, der Gegenstand meiner Untersuchungen seyn. Alle gemachte Beobachtungen und Erfahrungen werde ich, wo möglich *an Ort und Stelle*, in mein Tagebuch eintragen, indem ich aus eigener Erfahrung weiß, daß ein Reisender sich nicht auf sein, auch noch so glückliches, Gedächtniß verlassen dürfe.

Um indessen die Gegenstände, worauf ich meine Aufmerksamkeit richten werde, etwas näher zu bezeichnen: so möchte vielleicht folgende Übersicht hier einen Platz verdienen.

A. Naturgeschichte.

1) Thiergeschichte

mit Inbegriff der Naturgeschichte des Menschen.

Körperliche Verschiedenheiten der Afrikaner, besonders der Neger, sowol in Rücksicht der Farbe, als der Form; ihre Krankheiten nebst Heilmethode und Arzneymitteln; *weiße Neger*; Hautwurm (*Ven. medin.*); menschliche Eingeweidewürmer; sind die Intestinalwürmer der Neger specifisch von denen der
anderen

anderen Menschenrassen verschieden? Fruchtbarkeit. Bey den Zähnen ist zu untersuchen: ob es noch Afrikanische Nationen mit solchen breiten stumpfen Vorderzähnen gebe, als der gelehrte Hofr. *Blumenbach* an Aegyptischen Mumien bemerkt hat? Genaue Untersuchungen über die spitzen Zähne einiger innerafrikanischen Nationen, welche der Menschenfresserey beschuldigt werden. — [Ich bin überzeugt, daß sie diese Form nur durch Hülfe der Kunst erlangt haben, durch die Feile nämlich, und ich finde mehrere Nachrichten bey Reisebeschreibern, welche meine Meinung bestätigen. So erzählt z. B. der Britische Schiffscapitain *Thom. Phillips* in seiner 1693 und 94 angestellten Reise von den Bewohnern der *Quaqua-Küste* in Guinea: "Sie verzehren ihre Feinde; ihre Zähne waren so spitz, als Nadeln, und wahrscheinlich so spitz gefeilt, weil die ihrer Kameraden die gewöhnliche Form hatten" *). — Die Einwohner der Elfenbeinküste, besonders beym *St. Andreas-Flusse*, feilen sich zum Staate ihre Zähne so scharf, wie Nadeln oder Pfriemen; eine Gewohnheit, die man bey mehreren Negervölkern antrifft, welche man für Menschenfresser hält **). — Auch die *Bibier*, eine wilde Nation an den Gränzen der Küste *Kalabar*, haben scharf gefeilte Zähne ***). Überdies ist es von den Kaffern an der *Lagoa-Bay* bekannt, daß sie alle ausgefeilte Zähne haben †). Statt sich die Zähne spitz zu feilen,

*) *Ehrmann's Sammlung n. f. w. B. VIII. S. 145.*

**) *Ebendaf. B. IX. S. 169.*

***) *Oldendorp beym Ehrmann. B. XII S. 142.*

†) *Ehrmann a. a. O. B. XVIII. S. 276.*

feilen, feilen die *Giaghi* oder *Schaggaer* die beyden Vorderzähne der Oberkinnlade ab, oder brechen sie wol gar aus *)]. — In Betreff der übrigen Säugethiere werde ich unter andern Achtung geben auf die verschiedenen Arten des Nashorns und des Elephanten, wovon es nach *Cuvier* und *Geoffroy* mehrere geben soll; auf das grofshörnige Rind, dessen ungeheure Hörner nach *Bruce* durch eine Krankheit entstehen sollen, und deren man sich in *Habesch* statt der Trinkgeschirre bedient; auf das noch immer streitige Daseyn des Einhorns u. f. w.

Auch die vorkommenden Vögel werden genau angegeben werden; und da es schwer hält, ohne eine gewisse Fertigkeit im Schiessen sich dieser luftigen Geschöpfe zu bemeistern: so wird mein Reisegefährte sich bemühen, sich dieselbe einigermafsen eigen zu machen.

Die Naturgeschichte der Amphibien war eine Zeitlang mein Lieblingsstudium, und die Untersuchung der in meiner Naturaliensammlung befindlichen Schildkröten, Eidechsen, Frösche und Schlangen beschäftigten mich manche Stunden auf die angenehmste Art. Einige von meinen gemachten Beobachtungen sind unter dem Titel: *ophiologische Fragmente*, gedruckt**). Ist es irgend möglich: so werde ich jede Gelegenheit ergreifen, über die Schädlichkeit oder Unschädlichkeit einzelner Eidechsen- und Schlangenarten sorgfältige Untersuchungen anzustellen. Denn so wenig man in Deutschland den Nachrichten der Landleute von der Gefährlichkeit mancher Thierarten

*) *Ehrmann* B. XIII, S. 16.

**) In *Meyer's zoolog. Archive* Th. 2 von 1796.

arten trauen darf, indem in vielen Gegenden die Ringelnatter (*Colub. natrix*), die Blindschleiche (*Anguis fragilis*), der Molch (*Lacerta Salamandra*) und die schnelle Eidechse (*Lac. agilis*) für giftiger oder doch wenigstens eben so giftig gehalten werden, als die Natter (*Col. berus*); eben so wenig, davon bin ich überzeugt, wird man den Nachrichten der Einwohner Asiens oder Afrika's immer trauen dürfen, zumal in diesen Ländern die Zahl der Amphibien so sehr beträchtlich ist, und es aus dem Grunde weit schwerer hält, ihre Natur und Eigenschaften genau kennen zu lernen, als in Deutschland, wo nur so wenige angetroffen werden, und wo ein weit allgemeiner verbreitetes Naturstudium, dem Vermuthen nach, jene falschen Vorstellungen schon längst verdrängt haben sollte. Um die Nahrungsmittel dieser Thiere, besonders der Schlangen, kennen zu lernen, werde ich sie jedesmahl, falls es die Lage der Umstände nicht verbietet, öffnen, und ihre ersten Wege untersuchen; dieß Verfahren halte ich sehr nützlich, und ich bedauere nichts mehr, als daß selbst der größte *Ophiologe* Deutschlands, Prof. *Merrem*, vielleicht um seine vorrätigen Exemplare von diesen zierlichen und oft prachtvollen Thieren zu schonen, in seinem classischen Werke die Nahrungsmittel derselben nach eigener Untersuchung anzugeben unterlassen hat. — Unter den Eidechsen wird besonders das Krokodil meine vorzüglichste Aufmerksamkeit auf sich ziehen, um wo möglich, zu bestimmen: ob in jenen Gegenden mehr als eine Art davon angetroffen werde?

Die Untersuchung der innerafrikanischen Ströme und Landseen wird mir vielleicht einige Beyträge zur Naturgeschichte der Fische darbieten.

Insectenkunde ist schon weniger meine Sache. Inzwischen wird hoffentlich das Auffallendere in diesem Fache meiner Aufmerksamkeit nicht entgehen, und vielleicht werde ich manches über die Naturgeschichte der Krefse und Krabben, der Scorpionen, der durch *Bruce* so berüchtigt gewordenen Aethiopischen Fliege, ferner über Heuschreckenzüge, die verheerenden Termiten u. s. w. in mein Tagebuch einzutragen im Stande seyn *).

In der Classe der Würmer werde ich unter andern Blackfische, besonders aber Asterien, Echiniten und Conchylien — Landconchylien sowol, als Conchylien des Meeres und der süßen Gewässer — in Hinsicht ihrer specifischen Verschiedenheit beobachten. Ich werde die Cauris untersuchen, um zu erfahren: ob unter diesem Namen auch andere Arten, als die *Cypraea Moneta* L., im Umlaufe sind? Ferner die Eingeweidewürmer, doch nur in sofern die Untersuchung der Eingeweide unter einem brennenden Himmel keine nachtheilige Wirkung auf meine und meines Gefährten Gesundheit äußert.

Die

*) Bereits vor mehrern Jahren ließ ich ein Paar entomologische Bemerkungen drucken; 1) Von den Verwandlungshüllen der Phryganäen und einiger verwandten Insecten der Göttingischen Gewässer; *Meyer's Magazin für Thiergeschichte*. B. I St. I S. 56 — 80. 2) Beytrag zur Naturgeschichte des gelben Haft, *Ephemera lutea* L. ebendaf. St. 2 S. 41 — 65. In meiner "Fahrt nach Wangeroge" wird auch manches hierher gehörige vorkommen.

Die Pflanzenthiere, welche dem Thier- und Pflanzenreiche noch immer zur streitigen Gränze dienen, sollen ebenfalls von mir nicht außer Acht gelassen werden.

2) Botanik.

So viel mir Zeit und die Lage eines Karavanen-Reisenden erlauben, werde ich die mir vorkommenden vorzüglichern Gewächse systematisch zu bestimmen suchen, und auf den Einfluss des verschiedenen Klima's auf eine und dieselbe Pflanzenspecies, wenn sie z. B. auf der Spitze eines Berges oder in einem Thale wächst, ferner auf die beschränkten Gebiete einiger Gewächse, auf die bekannte Eigenschaft der Windpflanzen (*plant. volub.*), sich entweder mit der Sonne oder gegen dieselbe an andere benachbarte Gewächse zu winden, welche noch von äußerst wenigen ausländischen Gewächsen genau angegeben ist u. s. w., Achtung geben *).

3) Mineralogie.

Kein Theil der Afrikanischen Naturgeschichte wurde bisher so sehr vernachlässiget, als dieser. Dies ist der Grund, warum ich allen meinen Fleiß anwenden werde, um die Mineralogie von Afrika, diese, gerade in Rücklicht jenes Welttheils so wichtige,

*) In *Usteri's Annalen der Botanik* von 1796 steht ein Aufsatz von mir: "Ueber die Pflanzenverzeichnisse gewisser Gegenden. *Florae*. — Meine Fahrt nach Wangeroge enthält vieles über unsere Meergewächse. — *Systematum de morbis plantarum brevis dijudicatio*; Götting. 1789. 8. ist auch von mir.

tige , Wissenschaft zum immerwährenden Gegenstande meiner sorgfältigsten Untersuchungen zu machen. Vom funfzehnten Grade N. B. bis zum funfzehnten Grade S. B. muß in den höhern Afrikanischen Gebirgsketten ein ungeheurer Schatz der kostbarsten Metalle stecken, da seit Jahrtausenden, bey dem rohesten bergmännischen und metallurgischen Verfahren, eine so erstaunende Menge Goldes gewonnen und ausgeführt worden! Wie sehr ist es daher nicht zu bedauern, daß die beyden nordischen Mineralogen, der Däne *Ifert*, und der Schwede *Nordenfkiold*, nur so wenig für dieses Fach leisten konnten, da ersterer bekanntlich seinen Zweck, von der Dänischen Besitzung auf der Küste von Guinea mit der besten Gelegenheit in das Innere des Landes zu reisen, nicht erreichte, und letzterer starb, bevor er seinen Bericht über die in den Gebirgen von *Sierra Leona* gefundenen Mineralien abfatten konnte! Eben so groß, als der Verlust dieser Männer, ist vielleicht auch der Verlust der schönen Naturaliensammlung und des Reisejournals von dem Schwedischen Arzte zu *Freetown* in *Sierra Leona*, welche durch die Franzosen vor wenigen Jahren vernichtet wurde, und welche ohne Zweifel die Mineralogie dieser Landschaft in manchen Stücken würde aufgebellt haben. Nur *Aegypten* hat den Vorzug, durch die glücklichen und lobenswürdigen Bemühungen der Französischen Gelehrten, welche die großen Plane eines der seltensten und größten Männer ausführen halfen, auch in mineralogischer Hinsicht fast bis zur Unterfrucht zu seyn, als irgend ein gleich großes Land in cultivirtesten Europa. — Ich hoffe daher, daß alle meine unter-

wegs

wegs gemachten mineralogischen Beobachtungen sowohl dem Mineralogen von Profession, als auch dem Kaufmann, dem Kenner der alten Geschichte u. f. w. angenehm seyn werden. Überall, wohin der Karavanzenzug vordringt, werde ich beständig die mineralogische Beschaffenheit des Bodens, in den Gebirgen die verschiedenen Gebirgslager, falls diese durch Kunst oder Natur aufgeschlossen seyn sollten, besonders aber auch die etwa vorkommenden Versteinerungen genau untersuchen, um dadurch vielleicht einige Data zur Geschichte der Erdrevolutionen, die in diesem Welttheile Statt fanden, zu sammeln und aus dem unvergänglichen Naturarchive den schon vorhandenen Vorrath von alten Actenstücken zur Aufhellung der Urgeschichte unsers Planeten nach meinen Kräften zu vergrößern. — Merkwürdig ist es, daß man, so viel mir wenigstens bekannt ist, keine Braun- und Steinkohlen in *Afrika* gefunden hat; ein Umstand, welcher in Hinsicht der natürlichen Geschichte der Erde näher untersucht zu werden verdiente. Torf läßt sich, wenn er dort anders vorhanden seyn sollte, wol nur auf den höchsten Gebirgen erwarten, da das Torfmoos (*Sphagnum palustre* L.) und die übrigen Sumpfgewächse, welche nach ihrem Absterben den Torf bilden, die Wärme jener niedrigen heißen Gegenden wol schwerlich ertragen dürften. — Sollte es denn gar keine Edelsteine in *Afrika* geben? Oder ist dort ihr Werth bisher noch unbekannt geblieben? — Habe ich das Glück, die Erlaubniß zur Untersuchung der inländischen Goldbergwerke zu erhalten: so werde ich das von den Afrikanern beobachtete Verfahren beym Bergbau, imgleichen

chen alle Erzstufen, die daselbst gewonnen werden, aufs genaueste zu beschreiben mich bemühen. Indessen ist es mir wahrscheinlich, daß das meiste Afrikanische Gold gewaschen werde. — *Trona* aus *Menderah*. Weißes Eisen aus *Sierra Leona*. Mineralische Quellen. Auch über die Gebirge, wo Steinsalz gewonnen wird, so wie über den wichtigen Handel, welchen man im Innern mit diesem Minerale treibt, werde ich sichere Nachrichten einzuziehen suchen. Steinsalz von *Tischet*; auch in andern Gegenden? Gibt es Bernstein in Afrika? Ist etwa der Copal die Mutter desselben? — Mein Reisegefährte hat sich auf meinen andern Reisen eine nicht zu verachtende anschauliche Kenntniß von den mannichfaltigsten Mineralien erworben, und er wird mir in diesem Stücke wesentliche Dienste leisten können. — Zum Behufe des mineralogischen Studiums werde ich mich mit einem Feuerstahl und einer Flasche Scheidewasser versehen; denn statt des Hammers, dessen der reisende Mineraloge bedarf, und welcher freylich bequemer ist, läßt sich schon irgend ein anderer harter Körper anwenden *).

B. Landwirthschaft.

Sowol durch die eine Zeitlang selbst geführte Landwirthschaft, als auch durch meine Verbindung mit dem kürzlich verstorbenen Reichsgrafen zu *Münster*.

*) Im bergmännischen Journale B. I. 1793, und im Journale für Fabrik, Manuf., Handl. und Mode sind einige mineralogisch-bergmännische Nachrichten und Aufsätze von mir befindlich.

ster- Meinhöfel, einem Manne von seltenen Talenten und einem noch seltenern Unternehmungsgeiste, fehlte es mir nicht an genugsamer Gelegenheit, um in dieser sehr angenehmen Wissenschaft einige Kenntnisse mir zu verschaffen. In den Jahren 1797 und 1798 bereiste ich in öconomischer und technologischer Hinsicht, als Bevollmächtigter dieses Herrn, die Batavische Republik und die weitläufigen zerstreuten Güter desselben in *Holslein*, *Mecklenburg*, der *Mark Brandenburg*, der *Oberlausitz* und in *Westpreussen*, wo ich mich ein halbes Jahr aufhielt, um benachbarte Güter zu untersuchen, und, wo möglich, anzukaufen*). — Man wird daher in meinem Tagebuche manche Bemerkungen über Viehzucht, Garten- und Ackerbau, über die cultivirten Gewächse und die Art ihrer Cultur antreffen, und auch die landwirthschaftlichen Nebengewerbe, der Vogel- und Fischfang, die Jagd und dergleichen sollen nicht ganz außer Acht gelassen werden. Überdies wird noch zu bemerken seyn, ob die innerafrikanischen Nationen ihre oberherrlichen Abgaben in Natura oder durch bestimmte Werthzeichen entrichten?

C. Technologie.

Freylich lassen sich in Afrika keine großen Fortschritte der Handwerker und Künstler in ihrer Kunst erwarten. Indessen werden hoffentlich Nachrichten von

*) Einige meiner öconomischen Abhandlungen findet man in *Thaer's* und *Beneke's* Annalen der Niedersächsl. Landwirthschaft, und in den zu Leipzig herauskommenden öconom. Heften.

von den Afrikanischen Metallarbeiten , Webereyen u. f. w., sey es auch nur , um ihre große Mittelmäßigkeit kennen zu lernen , dem Publicum nicht unangenehm seyn *).

D. Statistik und politische Geographie.

Wo möglich sollen bey jedem Lande dessen Areal-Inhalt, in so ferne sich derselbe nach der erforschten Länge und Breite einigermaßen angeben läßt; dessen Gränzen, Klima, Beschaffenheit der Oberfläche, Gebirge, Gewässer und politische und natürliche Eintheilung bestimmt werden. Ohne Zweifel gehört die *Hydrographie* eines Landes zu den wichtigsten Gegenständen eines Reisenden, da Bäche, Flüsse und Ströme einen so vorzüglichen Antheil an der Bildung der Berge und Thäler haben und nicht selten da, wo sie schiffbar sind, die Hauptstrasse für den Handel der benachbarten Länder abgeben. Wir kennen von vielen *Afrikanischen* Strömen nur wenig mehr als ihre Mündungen, und von keinem einzigen die Hauptquellen. Denn selbst die *wahren* Quellen des *Nils*, welcher doch am bekanntesten ist, scheinen, *Bruce's* Behauptung unerachtet, noch keinesweges entdeckt zu seyn, wenn man darunter nämlich jene versteht, die am weitesten von der Ausmündung dieses Stroms ins Mittelländische Meer entfernt sind. Der *Nil* gehört zu den berühmtesten Flüssen der Erde; indessen scheint er seinen Ruf zum Theil dem, oft ungerechten,

*) Sowol im Journ. für Fabr. Manuf. cet. als auch in den öcon. Heften sind mehrere technol. Abhandl. von mir befindlich.

ten, Zufälle zu verdanken zu haben. Denn seine wohlthätigen Überschwemmungen hat er mit mehreren *Afrikanischen* Strömen gemein, und einige der letztern scheinen ihn sogar an Grösse und Wassermenge bey weiten zu übertreffen. Ich werde nichts von dem berühmten *Gulby* (*Joliba*) sagen, dessen Lauf und Grösse noch immer so räthselhaft sind; es sey mir nur erlaubt, hier ein Paar Bemerkungen über die beyden grossen Ströme, den *Zairo* und den *Zambese* oder *Kuama* im südlichen Afrika beyzubringen.

Der *Zairo* gehört überhaupt vielleicht zu den Flüssen des ersten Ranges. Er strömet durch das Königreich *Kongo* ins Atlantische Meer, wo seine Mündung dreissig Meilen breit ist *)! Aus der Weite und Tiefe eines Stromes, so wie aus der grössern oder geringern Länge, worin er beschifft werden kann (versteht sich mit Fahrzeugen von einer bestimmten Grösse), läst sich gewöhnlich die ganze Länge desselben von seinem Ausflusse bis zu seiner entferntesten Quelle bestimmen. Nach diesem Massstabe würde der *Zairo* eine unermessliche Länge haben. Indessen muß bey ihm eine ganz andere Berechnungsart Statt finden, welche durch die astronomische Lage der Länder, die er durchströmt, nothwendig gemacht wird. Freylich kennt man ihn nur wenig, und es scheint, als wenn bloß ein südlich laufender Arm da-

von

*) Dies versichert der Pater *Zucchelli*. Indessen meint er wahrscheinlich Italienische Meilen, weil er seine Reise in Italienischer Sprache schrieb. Dreissig Ital. Meilen betragen achthalb Deutsche. Rechnen wir auch alle Arme des Nils zusammen, so hat er dennoch bey weiten an seiner Mündung diese Breite nicht.

von auf der Karte angegeben sey. Inzwischen ist es höchst wahrscheinlich, daß der Hauptstrom seine größte Wassermasse von Norden und Nord-Osten her erhalte, und daß man seine vorzüglichsten und entferntesten Quellen an dem südwestlichen Abhange der Berge von *Habesch* und an den südlichen Abhängen der großen Gebirgskette von *Dyre* und *Tegla* und der Mondgebirge des *Ptolemaeus* suchen müsse. In diesem Falle würde er die angeblichen und unbekannten Länder *Kururfa*, des *Ginger Bomba*, *Muschako* und *Makoko* oder *Anziko* durchströmen. Diese liegen aber fast alle nordwärts der Linie, aber noch in der Region der periodischen Regen, so wie die Länder, durch welche er sich in den Ocean ergießt. Da der *Zairo* also von seiner Quelle bis zu seiner Mündung ganz in jener Regenregion liegt: so muß sein Bett unendlich mehr Wasser aufnehmen, mithin weit größer seyn, als der *Nil*, wovon nur einige Arme jene Region erreichen; gesetzt auch, daß jener Strom diesen nicht an Länge überträfe.

Daß der *Zairo* in der Gegend von *Habesch* und westwärts davon entspringe, dafür lassen sich noch mehrere Gründe anführen. Von seinem Ausflusse bis an die *Goldküste* gibt es außer ihm keinen einzigen Strom von einer solchen Größe, daß man ihm einen so langen Lauf zuschreiben könnte, und welcher im Stande wäre, das in jenem Mittelpuncte von Afrika fallende Regenwasser in den Ocean abzuleiten. — Auch die alte Sage in *Kongo*, daß der *Zairo* in *Habesch* entspringe, scheint für meine Meinung zu streiten. Ein gewisser Französischer Schiffscapitain erzählte dem Kapuziner-Missionair *Merolla*: er habe sich

sich vorgenommen gehabt, nach *Soyno* zu gehen, um den Fluß *Zairo* zu besehen, und einen Versuch zu machen, ob er auf diesem Flusse nach *Habesch* kommen könnte, ob man ihm gleich gesagt hatte, daß es für große Schiffe nicht sicher wäre, auf diesem Flusse zu segeln, weil so viele Inseln darauf wären und so viele Flüsse hinein fielen. Als die Einwohner von *Ngojo*, bey deren Küsten er vorbey mußte, ein Schiff mit solchen Leuten, dergleichen sie zuvor nie gesehen hatten, erblickt hätten, so hätten sie einen Kahn zu ihnen geschickt, und ihnen sagen lassen, sie müßten zu *Kabinde* Anker werfen; und wie sie ferner gehört hätten, daß dieses Schiff den Fluß weiter hinauf fahren und seinen Lauf entdecken wollte, so hätten sie den Schiffen zu wissen gethan, daß sie, wenn sie in ihren Hafen einliefen, Wegweiser zu ihrer Unternehmung, und eine überflüssige Menge von Slaven und Elfenbein finden würden. — Diese Entdeckungsreise gerieth indessen durch wechselseitige Gewaltthatigkeiten ins Stecken. — *Bruce* vermuthet, daß das Königreich *Narea* an der Gränze von *Habesch* das höchste Land in der Halbinsel Afrika sey, und daß von dort die Flüsse süd- und nordwärts laufen. *Narea* wird von dem ihm zunächst liegenden Mohrenlande reichlich mit Gold versorgt. In diesem Königreiche und in dem Königreiche *Kassa* entspringt ein großer Fluß, welcher eigentlich *Kibby* heißt; so nennen ihn nämlich die Mohamedanischen Kaufleute, die einzigen Reisenden in diesem Lande. Die *Bruce'sche* Karte von der Fahrt der Salomonischen Flotte veranlaßt mich zu glauben, daß dieser Fluß nach *Melinde* fließt und sich dort in den *Indischen Ocean* er-

ergießt *). Da nun die Einwohner von *Narea* einen kleinen Handel mit *Melinde* treiben: so ließe sich wol mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, daß derselbe eine natürliche Folge der Flußverbindung zwischen jenen beyden Ländern sey. Eine solche Flußverbindung läßt sich nun aber auch zwischen *Narea* und *Kongo* erwarten, weil jenes Land auch einen Handel mit *Angola* unterhält, welches an *Kongo* gränzet, und dieser Fluß wird kein anderer seyn, als der *Zairo*.

Der *Kuama* oder *Zambese* ergießt sich an der Küste von *Mocambique* in das *Indische Meer*. Es ist ein großer Strom, dessen Ursprung noch unbekannt ist. Da er wenigstens eben so weit schiffbar zu seyn scheint, als der *Nil*: so läßt sich auch mit einiger Gewisheit erwarten, daß er eben so groß, wo nicht gar größer sey, als der *Nil*, mit welchem er überdies die mehrern Ausflüsse und das deltaförmige Zwischenland gemein hat. Der *Zambese* dient in *Monomotapa* statt der Landstraßen, und wird stark befahren.

Der Fluß *Coavo*, welcher bey *Quiloa* ins *Indische Meer* fließt, scheint ebenfalls ein bedeutender Fluß zu seyn. Er soll aus dem unermesslichen salzigen Landsee *Maravi* oder *Zambre* seinen Ursprung nehmen; allein, dies ist mir sehr unwahrscheinlich.

Hat

*) *Bruce* versichert, daß der Fluß *Kibby* oder *Zebee* von den Kaufleuten dieses Landes durchgängig für den obern Theil des *Quilimancy* gehalten werde, und er vermuthet, daß er wegen seines langen Laufes durch einen so ausgedehnten Landstrich eine beträchtliche Verbindung mit dem Inlande eröffnet haben müßte.

Hat der *Maravi* wirklich die angegebene Gröfse : so müssen sich sehr bedeutende inländische Flüsse in ihn ergiessen, weil sein Wasser sonst in kurzer Zeit völlig verdunsten würde; allein, er darf keinen einzigen Ausflufs haben, weil in diesem Falle sein Salzgehalt sich immer mehr verringern und endlich ganz verlieren würde. Man denke nur an den *Kaspi-schen*, den *Aral-* und den *Todten See*; in alle, besonders aber in den ersten, ergiessen sich ansehnliche Ströme; aber es fehlen ihnen Ausflüsse; sie verlieren den Überflufs ihres zugeführten Wassers nur durch Verdunstung, und ihr Salzgehalt vermehrt sich unaufhörlich. Die Natur wirkt in allen Ländern des Erdbodens nach gleichen, unveränderlichen Gesetzen! —

Aufser den angeführten Gegenständen werden die *Einwohner* eines Landes ein wichtiger Gegenstand meiner Aufmerksamkeit seyn. Über ihre Geschichte, Sprache, und deren Verwandtschaft mit andern Sprachen, werde ich bey jeder Gelegenheit Untersuchungen anstellen, und so viele Wörter und Redensarten dieser Mundarten sammeln, als es mir nur Zeit und Umstände erlauben werden; ferner über die Form ihrer Buchstaben und ihre Schreibmethode. Religion und Geistlichkeit; Zustand der Künste und Wissenschaften (in den cultivirten Staaten;) Unterrichtsanstalten; Sitten, Gebräuche und Lebensarten; Regierungsform, Kriegsmacht, Justiz - Polizey - und Finanzwesen; Staatseinkünfte; Abgaben der Unterthanen; politisches Verhältniß mit den benachbarten Staaten. Vor allen andern werde ich aber auf einen Gegenstand der Statistik, welcher für jene Nationen, die

die den großen Welthandel unter sich theilen, das meiste Interesse haben dürfte, ich meine die:

E. Handlungskunde

mein Hauptaugenmerk richten. Ich will daher, so viel mir möglich seyn wird, bey einem jeden Staate Bemerkungen mittheilen über dessen Handelsverkehr mit benachbarten und entfernten Nationen; die Karavanenstraßen bezeichnen und zugleich angeben: ob man sich zum Transport der Waaren der Kamele, der Pferde, der Esel, der Maulesel oder der Ochsen bediene? Ferner: ihre vorzüglichsten Handelswaaren, nebst den Einkaufs- und ungefähren Verkaufspreisen; den Handel einzelner Städte und Kaufleute; die landwirthschaftliche Cultur und Industrie, besonders Manufacturen und Fabriken, vorzügliche Kunst- und Naturproducte, Bergbau und innere Schifffahrt, in so fern sie Gegenstände und Beförderungsmittel des Handels sind; Maße, Gewicht und Münzen, oder statt derselben dienende Natur- und Kunstproducte, vor allem aber detaillirte Nachrichten vom *Slavenhandel*. Ich werde untersuchen: woher die Slaven kommen? Ob aus dem Lande selbst, wo ich mich zu der Zeit aufhalte, oder aus benachbarten Ländern? Ob sie eingetauscht oder gekauft werden? oder ob es Kriegsgefangene sind? Ihr Preis am Einkaufsorte? Ihr Verkaufspreis auf entfernten Märkten? Ihre Vorzüge und Fehler in Hinsicht ihres Geschlechts, ihrer körperlichen Beschaffenheit, ihres Alters und ihrer Nationalabkunft? Untersuchung der den Slavenhändlern vielleicht nicht oh-

ohne Grund gemachten Beschuldigung, daß sie die Neger durch starke geistige Getränke und andere un-erlaubte und schändliche Mittel nicht selten bewo-gen hätten, ihnen ihre Kinder, ihre Eltern, ihre Weiber, Geschwister, Nachbarn und Freunde als Slaven zu verkaufen? Ferner: wie die Slaven transportirt und unterwegs ernährt werden? Ob die Beschuldigung gegründet sey, welche *Niebuhr* den Slavenhändlern macht, daß eine Menge Slaven aus Mangel an hinreichender und gesunder Nahrung in der *Sahra* umkommen? Welche Künste die Sla-venhändler anwenden, ihre Slaven auf den Märkten herauszuputzen und ihre etwaigen körperlichen und geistigen Fehler zu verheimlichen? Beobachtungen über das Betragen und das Characteristische der Sla-ven beym Transport u. s. w.*)

F. Mathematische und physikalische Geographie.

Die Angabe der geographischen Länge und Brei-te eines Orts ist zu wichtig, und, bey dem jetzigen allgemeinen und rühmlichen Bestreben, die Land-und Seekarten zu vervollkommen, einer großen Classe von Gelehrten und Geschäftsmännern zu in-teressant, als daß ich sie verabsäumen dürfte. Man glaubt nur gar zu leicht, was man wünscht; dies ist die Ursache, warum ich es wagen werde, mich in

*) Im Journal für Fabrik, Manufactur, Handlung u. s. w. finden sich einige Aufsätze von mir über einige Han-delsgegenstände.

in ein für mich ganz neues Fach hineinzustudieren, in der Hoffnung, daß es mir bey dem vortrefflichsten Unterrichte doch möglich seyn dürfte, die zu jenen astronomischen Bestimmungen erforderlichen practischen Kenntnisse mir zu erwerben. *) Freylich werden die dazu nöthigen Instrumente mein Gepäck um ein beträchtliches vermehren, und meine Ausgaben vergrößern; indessen schmeichle ich mir, daß die grössere Wichtigkeit meiner Reisebemerkungen jene vermehrte Auslage hinlänglich vergüten werde. — Zur Bestimmung der Berghöhen wäre es zwar nöthig, ein gutes Reisebarometer mit mir zu nehmen, imgleichen ein Thermometer zur Correction desselben; allein, schon ein paarmahl habe ich die unangenehme Erfahrung gemacht, wie schwer es hält, ein solches Reisebarometer in gutem Stande zu erhalten. Ich führte ein *De Luc'sches* bey mir; aber mehrmahls kamen mir Luftblasen ins Quecksilber und zuletzt zerbrach es gänzlich. Gibt es also kein vollkommneres Instrument, als jenes, so sehe ich nicht ein, warum ich mich mit einem so zwecklosen Dinge auf einer so weiten und beschwerlichen Reise belästigen sollte? — Von merkwürdigen Landseen und Flüssen werde ich gelegentlich die Breite und Tiefe angeben. — Da über die so sehr merkwürdige Er-

schei-

*) Den neuesten Nachrichten zu Folge aus *Dresden* vom 27 und aus *Töplitz* vom 31 Jul. hatte Dr. *Seetzen* bereits zwey Breitenbestimmungen gemacht. Die Polhöhe von *Leipzig* $51^{\circ} 20' 20''$, von *Töplitz* in Böhmen $50^{\circ} 38' 23''$. Letzterer ist ein bisher noch unbestimmt gewesener Ort; daher schon eine neue Eroberung unsers Afrikanischen Reisenden. v. Z.

scheinung der Abweichung der Magnetnadel bisher, wenigstens bis zum Jahre 1787 *) im *Innern von Afrika* keine Beobachtungen angestellt worden sind: so werde ich die Grösse der Abweichung in den einzelnen Ländern, die ich bereisen werde, angeben, so daß in der Folge nach diesen Angaben magnetische Abweichungskarten ausgearbeitet werden können, wodurch die *Rennell'sche* Hypothese bestätigt werden könnte. — Die Witterung eines jeden Tages soll von meinem Reisegefährten genau bemerkt werden, imgleichen die Zahl der Stunden, während denen die Reise fortgesetzt wird, indem man auch dadurch in den Stand gesetzt wird, die Entfernung der Örter oder Rastplätze von einander vermittlest der *Niebuhr'schen* Berechnungsart der Kamel- oder Eselschritte einigermaßen anzugeben.

Ich fühle es, ich habe mir hier ein unermessliches Feld zu Beobachtungen vorgezeichnet; allein, ich rechne in der Folge auf *discrete* Richter meiner gemachten Reisebemerkungen. Man wird über alle diese Gegenstände *Einiges* in meinem Tagebuche bemerkt finden. Zu verlangen, daß ich, ein einzelner Mann, jedes bereisete Land in allen angegebenen Rückichten betrachten und beschreiben sollte, hiesse etwas Unbilliges, ja, selbst einer ganzen reisenden gelehrten Gesellschaft, Unmögliches fordern. Noch einmahl: ich erwarte billige, und mit der Lage eines Reisenden vertraute Richter! —

*) *Gehler's physikal. Wörterbuch* Th. I S. 20. v. *Zach's A. G. E.* IV B. S. 187.

IV. *Vorsichtsregeln*

in Absicht des Verhaltens gegen Reisegefährten und die Bewohner der zu bereisenden Länder.

Da die glückliche Ausführung des vorstehenden Plans grösstentheils von dem guten Vernehmen abhängt, worin ich auf der Reise mit meinen, allenthalben zu mir stossenden Reisegefährten, und mit den Einwohnern derjenigen Länder, die ich besuchen werde, stehe: so habe ich es für zweckmässig gehalten, mir in dieser Hinsicht gewisse Regeln festzusetzen, wonach ich mein Betragen einzurichten entschlossen bin. Sowol meine eigene, als auch die Erfahrung anderer Reisenden habe ich bey dem Entwurfe derselben zum Grunde gelegt.

Eine Hauptregel besteht ohne Zweifel darin: mich in jenen Gegenden in allen Stücken denen, die mit mir umgehen, so viel es nur immer möglich ist, ähnlich zu machen. Kann der Reisende es dahin bringen, daß er in seinem Äußern nicht von seinen kaufmännischen Begleitern unterschieden werden kann: so gebührt ihm in Hinsicht der Maskirung der Siegeskranz. Seine Meinungen müssen bildsam seyn, wie das Wachs des Bossirers, und immer sich den Meinungen seiner Gefährten anzuschmiegen suchen. „Es ist nicht allemahl die Vermuthung grosser Gelehrsamkeit, sagt der vortreffliche *Niebuhr*, was einen Europäer bey den Mohamedanern beliebt macht: weit mehr trägt es dazu bey, wenn er sich nach ihren Sitten bequemen kann. Daher machte sich *Forskäl* durch seine wenige Kenntniss in der Arzneykunst

mehr

mehr Freunde unter den Arabern, als mancher große Arzt nicht gethan haben würde".*) — An einer andern Stelle sagt derselbe von seinem Aufenthalte in *Damiat*: „wir waren Türkisch gekleidet, kamen mit der Landessprache so ziemlich fort, und lebten also ruhig und ungekränkt unter diesem ungeschlachten Pöbel **). — Auch der fein beobachtende Naturforscher *Sonmini* kann einem jeden Reisenden hierin zum Muster dienen. „Damit nichts an meiner Verbergung oder vielmehr an den Vorichtsregeln fehlte, ohne welche man vergeblich in diesem Lande mit Glück zu reisen versuchen würde: so nahm ich den Namen *Yusef* (Joseph) an. Ich war nach den Umständen und nach den Personen, mit denen ich zu thun hatte, bald *Mallim* (Gebierter), bald *Kavouadj* (Kaufmann), bald auch *Sidi* (Herr). Ich trug sogar nicht einmahl Bedenken, einen rothen Turban aufzusetzen, weshalb man mich bey meiner Kleidung und bey jener meiner drey Gefährten mehr als einmahl für einen *Kiaschef* oder für einen Mameluken-Officier, der Befehlshaber über irgend einen District ist, anfahe ***)).“

Der nördliche Europäer unterscheidet sich durch eine hellere Farbe schon merklich von seinem südlichen Europäischen Landsmanne; aber bey weiten auffallender wird dieser Unterschied, wenn man ihn mit dem

*) Reisebeschreib. n. Arabien. B. 1. Kopenhag. 1774. S. 262.

**) Reise und Beobacht. durch Aegypten u. Arabien. Bern und Winterthur 1779. gr. 8. B. 1. S. 47.

***) Dess. Reisen in Ober- u. Nieder-Aegypten; a. d. Franz. übersetzt. Leipzig u. Gera. Th. 1. I. 331.

dem *Araber* in seinem Vaterlande, oder mit dem *Araber* an den Nord- und Ostküsten von Afrika vergleicht. Es wäre daher wol der Mühe werth, zu untersuchen: ob man sich nicht durch Kunst eine dunklere Farbe verschaffen könnte? Freylich wird das wärmere Klima unserm Gesichte schon eine dunklere Nuancirung einimpfen; allein, es ist mir sehr wahrscheinlich, daß dieselbe durch irgend eine vegetabilische Farbe noch um vieles verstärkt werden könne, wenn es gleich nicht möglich seyn dürfte, eine Negereschwärze zu erlangen.

„In der *Türkey*, sagt der philosophische Reisende *Volney* *), trifft man nur bey den Slaven und Weibern Gesichter ohne Zwickel- und Knebelbärte an, und hieraus läst sich der ungünstige Eindruck erklären, den der Anblick eines jeden Europäers bey ihnen hervorbringt“. — Es ist in der That auffallend, wie nicht selten ein, dem Anscheine nach nur unbedeutender, Umstand in unserm Äußerlichen bey uncultivirten Nationen dazu beytragen könne, uns entweder ihre Gunst, oder ihre Abneigung zuwege zu bringen. Als der berühmte *Le Vaillant* die *Hottentotten* besuchte, war seit einiger Zeit zwischen den Capischen Colonisten und benachbarten Stämmen ein kleiner innerer Krieg ausgebrochen, der auf beyden Seiten mit vieler Erbitterung geführt wurde. Die Colonisten gaben die erste Veranlassung zu diesen Streitigkeiten. Das Gefühl des erlittenen Unrechts machte jene sonst so friedfertig gesinnten Halbwilden grausam, und der Anblick eines jeden Weissen entflammte sie zur empörend-

*) Dessen *Reisen nach Syrien und Aegypten*; a. d. Franz übers. B. I. Jena 1788. 8. S. 92.

pörendsten Rache. Dessen ungeachtet hatte *Le Vaillant* doch nichts zu besorgen, und zwar aus dem Grunde, weil er seine Barthaare hatte wachsen lassen. „Sobald sie nur meinen *langen Bart* sahen, sagt er, verschwand alle ihre Furcht und Abneigung, und sie kamen zutrauungsvoll auf mich zu“. — Eben so rath der Engländer *John Jackson*, seinen Bart zwischen einem Zwickelbart wachsen zu lassen, weil man ohne denselben auf einer langen Reise Gefahr laufen könnte, da man (in dem Zwischenraume zwischen *Basra* und dem Mittelländischen Meere) öfters barbarischen Horden begegnet, die kein Bedenken tragen würden, einen jeden zu ermorden, den sie für einen *Tringui* (Franken) erkannten. — Es wird also der Klugheit gemäß seyn, auch in diesem Stücke dem Rathe der Versuchtern zu folgen, und das um so mehr, da auch andere Afrikanische Nationen diese Auszeichnung des Mannes sehr hoch schätzen. Von den *Mauren* und *Türken* zu *Tunis*, zum Beyspiel, ist es bekannt, daß sie eine tiefe Ehrfurcht für einen langen Bart äußern, und daß sie Leute mit einem schwachen Barte für Schwachköpfe halten, welche zur Ausführung wichtiger Sachen gar nicht fähig seyen *).

Auch in Hinsicht der Kopfhaare werde ich denjenigen Schnitt wählen, welcher im Oriente gebräuchlich ist. Diefs wird eben so mit der Kleidung der Fall seyn; in der *Türkey* werde ich mich Türkisch, in *Arabien* Arabisch tragen. „Das Kleid macht den Mann! ist schon längst eine Volksentenz geworden, und man kann sagen, daß sie, wenn sie gleich der *echten* Cultur des Menschengeschlechts kein Compliment macht, im

*) *Borheck's* Besch. v. Afrika. B. 2. Abtheil. 1. S. 72.

im Allgemeinen ziemlich richtig sey. Ist nicht sogar in *England*, dessen unermesslichsten Handelsverbindungen mit allen Nationen der Erde den höchsten Grad von Cultur erwarten liessen, in *London*, wo der Brennpunct dieses Handels ist, der bebordete oder sonst etwas auffallend gekleidete Fremde noch bisweilen in Gefahr, vom Pöbel mit Koth beworfen zu werden; und ist er, um diesem unangenehmen Vorfalle auszuweichen, nicht gewöhnlich genöthigt, in dem ersten Küstenorte, wo er das Schiff verläßt, sich von dem ersten besten *Cosumier* anglisiren zu lassen? Wie darf es nun wol bey dieser Thatfache der reisende Engländer oder Deutsche wagen, sich über den *Orientaler* zu beschweren, wenn dieser ihn mit einem gewissen Namen, den die Sittsamkeit zu nennen verbietet, beschimpft? Muß er sich nicht vielmehr wundern, daß er ihn nicht wegen seiner, von der Orientalischen so völlig abweichenden, Tracht steinigt, statt, wie der *Engländer* den Fremden mit Koth zu befudeln? — Auch in *Sina* erfuhr die Begleitung des Englischen Gesandten *Macartney* manche Kränkungen, weil sie sich in der Nationaltracht dieser Nation zu kleiden nicht hatte entschliessen können.

Mein Reisegefährte und ich werden unsere Europäischen Namen gegen Türkische und Arabische vertauschen, um auch dadurch weniger kenntlich zu werden. Schon vorher erwähnte ich dieser von *Somini* beobachteten Vorsicht; *Niebuhr* räth klüglich ein Gleiches an. “Wir beyde (*Forskäl* und *Niebuhr*) hatten schon einen ehrwürdigen Arabischen Bart, und also in der langen Kleidung ein ziemlich Morgenländisches Ansehen.

sehen. Damit wir aber noch weniger für Europäer gehalten werden möchten, so nahm jeder von uns einen *Arabischen Namen* an, und diese unsere Anstalten überredeten selbst unsere Eseltreiber (von *Beit el Fakih*), daß wir keine Europäer wären, sondern etwa Morgenländische Christen seyn müßten *).

Eine ausgebreitete Sprachkunde ist für einen Reisenden von unschätzbarem Werthe. Sie macht ihn in der Fremde zum Landsmann, zum Bekannten, zum Freunde eines jeden, mit dem er sich in dessen Muttersprache unterhält. Leicht wird er belehrt, leicht belehrt er. Wie kann die Wärme zweyer Seelen sich verschmelzen, wenn sie durch das kalte *Medium* eines Dolmetschers dringen muß? Ist hier nicht oft ein Mißverständniß, bisweilen sogar Gefahr möglich? Die Sprachkunde zieht zwischen mir und dem Fremden einen zwar nur äußerst zarten Vorhang, der nur aus der Verschiedenheit der Töne gewebet, nichts destoweniger aber so dicht ist, daß so wenig er, als ich, im Stande sind, uns zu belauschen, ob wir friedliche oder feindselige Gefinnungen gegen einander im Schilde führen. Immer wird daher eine Art von Mißtrauen zwischen uns herrschen. Denn selbst in Deutschland findet derjenige, der eine fremde Sprache mit dem uncultivirten Landmanne spricht, selten sogleich eine freundschaftliche Aufnahme bey demselben. — Überdies sind wir nicht im Stande, die einheimischen Namen von Örtern, Natur- und Kunstproducten u. s. w. richtig zu schreiben, wenn wir

*) Dessen Reisebeschreibung nach Arabien. B. I. S. 338 der Kopenhagener Ausgabe.

wir die Sprache nicht verstehen. — Ich erkenne die Wahrheit des Gesagten nur zu sehr, indem ich den Mangel des Talents, Sprachen mit Leichtigkeit zu erlernen, und selbst ohne beständige Übung nie wieder zu verlernen, bey mir innigst fühle. Allein, ich sehe nicht ab, wie diesem Übel abzuhelpen seyn dürfte, indem es mir unmöglich ist, alle die Sprachen, die ich unterwegs antreffen werde, auch nur oberflächlich kennen und sprechen zu lernen. Es ist daher ein grosses Glück für mich, daß die Kaufleute und Geistlichen, welche Afrika nach allen Richtungen durchziehen, gewöhnlich die *Arabische* Sprache verstehen und sprechen, und daß ich aus diesem Grunde nur diese einzige Sprache gründlich zu erlernen nöthig haben werde. Dieß wird meine Hauptbeschäftigung während des Aufenthalts in *Constantinopel* seyn; practische Übung hoffe ich auf meiner Reise durch Palästina und Arabien genugsam zu erhalten.

Auch in der Art zu essen, zu trinken, zu sitzen, kurz in meiner ganzen Lebensart, werde ich dem Beispiele meiner Reisegefährten oder der Bewohner irgend eines Landes, wo ich mich aufhalte, folgen. Der Engländer *William Franklin* rühmt aus eigener Erfahrung den guten Erfolg eines solchen Betragens. „Wirklich, sagt er an einer Stelle, schreibe ich meine angenehme Lage während meines Aufenthalts in *Persien* hauptsächlich meiner Bereitwilligkeit zu, mich ganz in die Sitten und Gebräuche der Nation zu finden, und ich rathe jedem Reisenden, der in einem fremden Lande angenehm leben will, es auch so zu machen, da ich den Nutzen von meinem Verhalten

in

in so reichlichem Mafse erfahren habe *).“ Auch *Niebuhr* führt den Mangel diefer Art von Höflichkeit gegen fremde Nationen als eine Miturfache an, warum mancher Reisende nur zu häufig Urfache habe, ſich über die Bewohner von Mohamedanifchen Staaten zu beſchweren, da er bey einem vernünftign Betragen hingegen ſicher das Gegentheil gefunden haben würde**). — Eine beſondere Sitte des *Orients* und der Bewohner von *Afrika* beſteht bekanntlich darin, ſich wechſelfeitig Geſchenke zu geben. Jeder Reisende muß ſich daher mit ſolchen Natur und Kunſtproducten verſehen, wovon er erwarten kann, daß ſie dem Empfänger zu einem angenehmen Geſchenke dienen. Sonnen- und Regenschirme, Uhren, Tabak und Schießpulver ſind den Afrikanifchen Fürſten ſehr angenehme Gegenſtände. Mit Drehorgeln würde man ſich vielleicht im Innern jenes Welttheils bereichern können, wenn man den Landesfürſten damit Geſchenke machte. Denn: “die kleinen Negerfürſten, ſagt *Niebuhr*, ſind ſehr freygebig; ſie nehmen von Fremden nie Geſchenke, ohne deren Werth reichlich zu bezahlen. *Leo* bezeugt dieſs auch. Kaufleute aus *Tripolis* ſtudirten ihren Geſchmack, machten ihnen Geſchenke, und wurden dadurch reich“. Durch ähnliche Geſchenke muß man den Anführer einer Arabiſchen Horde zu gewinnen ſuchen, der alſdann den Reisenden durch einige (*geſchworene*) berittene Begleiter zu der nächſten freundschaft-

*) Deſſ. Bemerkungen auf ein. Reiſe v. Bengalen n. Perſien; a. d. Engl. überſ. v. J. R. Forſter. Berlin 1795. S. 273.

**) Reiſen u. Beobacht. d. Aegypt. u. Arab. B. 2. S. 259.

schaftlichen Horde bringen läßt *). Zu den angeführten Geschenken können noch besonders folgende Waaren dienen: Bernsteinstücke, Korallen, Rasir- und andere Messer und Feuerstähle (diese sind in *Habesch* unter den Eisenwaaren die beliebtesten **); Glasknöpfe und Spiegelsglanz. Auch kann man sich derselben zum Ankaufe von Lebensmitteln und andern Nothwendigkeiten bedienen.

Nichts ist gefährlicher, als die Bestreitung der Meinungen, dieser wirklichen oder vermeinten geistigen Ausflüsse unserer eigenen Denkkraft. Die meisten Menschen sind in diesem Puncte wahre Despoten, unerachtet sie überzeugt seyn sollten, daß eine allgemeine Übereinstimmung hierin moralisch unmöglich sey. Der Geist der Meinungen verwandelte sich zum Verderben der Menschheit nur zu häufig in eine schreckliche Furie, die alles zu Boden trat, was ihr nicht unbedingt huldigte. Hinter der Maske der Religion und (in den neuern Zeiten) der Politik beging sie Verbrechen, worüber die Vernunft trauert, und die es fast zweifelhaft machen, ob überhaupt religiöse und politische Systeme den Menschen mehr Nutzen oder mehr Schaden zuwege gebracht haben? Indessen — solche Betrachtungen gehören nicht für den Reisenden; er nimmt die Menschen, wie er sie findet, und hält es für kein Verdienst, ein unnützer Märtyrer der Wahrheit zu werden. Als Lutheraner sey er unter Katholiken ein Katholik, unter Griechen ein Grieche, unter Nestorianern ein Nestorianer; als Christ sey er bald Mohammedaner, bald Brachmane, bald

*) *Poiret* bey *Cuhn* I. S. 266.

**) *Bruce* III. S. 99, 107.

bald Fetischendiener. Als Mohammedaner werde ich den *Koran* mit mir führen, und alle religiöse Vorschriften desselben auf das genaueste befolgen; als Fetischendiener werde ich mich mit Amuleten behängen. Bey diesem offenen Geständnisse glaube ich in den Augen der Aufgeklärten meinen Character nicht zu beflecken, und in ihrer, mir so schätzbaren, Achtung zu verlieren, indem sie nur zu gut Ceremonien von einer guten Moralität, die Schaale vom Kerne zu unterscheiden wissen. Ein Reisender, der diesen Grundsätzen nicht huldigt, hat unter andern denkenden Nationen mit unendlichen Schwierigkeiten und Gefahren zu kämpfen. Der Engländer *Browne* erfuhr zu seinem großen Mißvergnügen den wüthenden Haß der Mauren zu *Siwa*; erst passirte er für einen Mammelucken, aber bald entdeckte man, wer er sey? Und obgleich die Häupter durch Geschenke gewonnen wurden: so durfte er sich doch nicht auf der Straße zeigen, ohne mit Steinen begrüßt zu werden. Sein Landsmann, *George Forster*, reisete als Mohammedaner, unter dem Namen eines Türkischen Kriegsmannes, durch mehrere Mohammedanische Länder des innern Asiens mit Sicherheit, und wurde meistens gut aufgenommen. In *Kabul*, unweit dem *Hindu*, aber liefs er sich verleiten, sich für einen Christen auszugeben; allein er hatte bald Gelegenheit genug, seinen Entschluß zu bereuen, indem ihn die ungeschlachten Muselmänner in *Afghanistan* und *Persien* aufs gröbste und empfindlichste behandelten. In *Herad* gab er, der unaufhörlichen Verfolgung müde, sich wieder für einen reisenden Mohammedaner aus; denn in dem nördlichen Persien darf kein Christ es wagen.

wagen, unter diesem Namen zu reisen *). — Der Franzose *Poiret* reifete, als Christ, durch die *Barbarey* und mußte es dulden, daß die Knaben der nomadischen Mauren ihm ins Gesicht spuckten und mit Koth warfen. Hätte *Mungo Park* sich für einen Mohammedaner ausgegeben: so hätte er von den Mauren in *Silla* und sonst höchst wahrscheinlich nichts zu befürchten gehabt; und *Irwin* nebst seinen Gefährten verdankten ihre Angst, ihre Gefahren, ihren wichtigen Verlust an Zeit und an Vermögen größtentheils dem einzigen Umstande, daß sie die Bibel dem *Koran* vorzogen. — „In *Jemen*, in *Oman* und in *Persien*, sagt *Niebuhr*, darf ein Europäer sicher erwarten, wenigstens eben so höflich behandelt zu werden, als wir Europäer einen Muselman behandeln würden, und daß die Regierung die Freundschaft der Europäer zu gewinnen sucht, zeigt sich dadurch, daß man von ihnen in diesen Gegenden weniger Zoll und Accise fordert, als von den Unterthanen selbst. Wenn sich also unter den Reisenden mancher über den Stolz und die Unhöflichkeit aller Muselmänner beschwert: so mag er wol selbst daran Schuld seyn, entweder weil er zuerst Verachtung und Abneigung gegen sie äußerte, oder weil er die Sprache des Landes nicht verstand, und sich in die Sitten und Gebräuche desselben nicht schmiegen wollte. Die *Türken* müssen indessen hierin von allen Morgenländern ausgenommen werden! Die *Araber* sind weit höflicher gegen Christen, als jene. Alle *Europäer* sind in der *Türkey* allgemein verhasst; wenigstens wallt und speiet der junge

*) *A Journey from Bengal to England through the northern part of India*. London 1798. Vol. 2.

ge Türk bey dem Europäer - und Christennamen, wie unsere Kinder bey dem seinigen. In *Damiat*, *Damascus* und *Kahira* werden wir noch mehr verabscheut *).“ — Als Mohammedaner hoffe ich allenthalben in *Afrika* durchkommen zu können. *Mohammed's* Anhänger sind allgemein in diesem Welttheil geachtet, und die Fetischdiener zeichnen sich durch ihre größere Toleranz vor jenen aus. So erzählt unter andern der Engländer *Norris* von den Mohammedanischen *Mullahs*: “allenthalben, wo sie ins Innere von *Afrika* hinkommen, werden sie freundlich aufgenommen und in Ehren gehalten, und der König von *Dahomy* läßt sie nach dem Feste *Ramadam* mit einem geschlachteten Elephanten bewirthen“. Ja, sogar in dem christlichen *Habesch* wohnt **) und reiset der *Mohammedaner* weit sicherer, als ein Christ, welcher den Katechismus der dortigen Geistlichkeit nicht auswendig weiß, und sich etwa unglücklicherweise in der Zahl der Naturen von *Jesus* verrechnet hat. *Bruce's* Reisen geben genugsame Belege dazu. — Dem *Neger* wird zwar unsere hellere Farbe widerlich seyn, allein er wird uns unserer Meinungen wegen nicht haf-

*) Reisen und Beobachtungen durch Aegypten und Arabien. B. 2. S. 259.

**) Es halten sich Mohammedaner in *Habesch* auf, und die Mohrenstadt *Gondar* wird größtentheils von ihnen bewohnt. Auch wird das Dorf *Tangouri* am See *Tzana* meistens von Mohammedanern bewohnt, welche in Karavanen weit gegen Süden auf der andern Seite des *Nils* durch die verschiedenen Districte des *Gallas* gehen, mit denen sie einen Tauschhandel treiben. Sie sind ein Jahr abwesend.

hassen und verfolgen. — Bey den vorhin geäußerten Grundsätzen hoffe ich nie für religiöse Verfolgungen besorgt seyn zu dürfen, statt dafs diese, handelte ich anders, gewifs nicht ausbleiben würden, da sogar in dem cultivirten Europa, in manchen christlichen Staaten, noch vor nicht gar langen Jahren ähnliche Verfolgungen und Inquisitionstribunäle den anders Meinenden bedroheten! Ich kenne keine vortrefflichere und schöner gesagte Lehre für den kosmopolitischen Reisenden, als die von unserem berühmten *Voss* in *Eutin*, welche er zu seinem Wahlspruche erwählen sollte:

*Ein edler Geist klebt nicht am Staube;
Er raget über Zeit und Stand.
Ihn engt nicht Volksgebrauch, noch Glaube,
Ihn nicht Geschlecht, noch Vaterland.
Die Sonne steig' und tauche nieder;
Sie sah' und sieht ringsum nur Brüder:
Der Celt und Griech' und Hottentott
Verehren kindlich einen Gott.*

Es ist, zumal in Gegenden, wo wenig Cultur herrscht, von der grössten Wichtigkeit, unter welchem Namen sich der Reisende seinen Gefährten und den Einwohnern der Örter und Gegenden, wo er sich eine Zeitlang aufzuhalten gedenkt, ankündigt. Ich hatte nur unter zwey Beschäftigungen zu wählen, und war eine Zeitlang unschlüssig, welchem Character ich den Vorzug geben sollte, dem eines Arztes, oder dem eines Kaufmannes? So viel ist sicher, der Kaufmann reiset in *Arabien* und *Afrika* allenthalben unbemerkt, als der Arzt, da der grösste Theil der Karavanen aus reisenden Kaufleuten besteht, und
viel.

vielleicht nur selten ein wirklicher Arzt dabey angetroffen wird; an Unbemerkttheit ist mir aber gerade viel gelegen. Nichtsdestoweniger bin ich nach reiflicher Überlegung entschlossen, unter dem Namen eines Arztes zu reisen. Als Arzt ist man geehrt und beliebt; man reiset sicherer, weil man kein Geld oder Geldeswerth bey ihm vermuthet; man hat sogar bisweilen Geschenke für medicinischen Rath zu erwarten, und endlich fällt es auch nicht auf, wenn man sich mit Auffuchung und Untersuchung naturhistorischer Gegenstände beschäftigt.

„Man weiß, sagt der treffliche Beobachter *Sonnini*, in welchen Ehren die Medicin bey den Morgenländern steht. Sie ist ein mächtigeres Schild, als alle Empfehlungen der Herrscher; ich suchte mich daher damit zu bedecken *).“ — Die Arzneywissenschaft wurde von *Mohammed* für eine gute Kunst erklärt, und daher wird sie von den *Türken* und den übrigen *Mohammedanischen* Völkern sehr hochgeschätzt. Die *Türken* geben dem Arzte den Ehrennamen: *Hakim*, welches auch einen Weisen und Philologen bezeichnet **). Der Engländer *Irwin* verschaffte sich auf seiner abentheuerlichen Fahrt auf dem *Rothen Meere* durch medicinische Rathsertheilungen sogar das Zutrauen und die Zuneigung einiger Arabischen Matrosen, und nach seiner Versicherung glauben die *Araber*, ein jeder *Europäer* verstehe diese Kunst, und suchen daher Rath bey ihm ***). — Die nämliche die

*) Dessel. Reisen in Ober- und Nieder-Aegypten. Th. 1. S. 331.

**) *Toderini* Litteratur der Türken. Th. 2. S. 126.

***) Dessel. Reise, a. d. Engl. übers. S. 111.

Achtung für Ärzte zeigen auch die verwilderten Horden der nomadischen *Mauren* in der Barbarey; und wer unter dem Namen eines Arztes unter ihnen reiset, kann leicht auf ihr Zutrauen und ihren Beystand rechnen *). An einer andern Stelle versichert *Poiret*: die Europäischen Ärzte, die sich etwa von ungefähr bey ihnen einfinden, werden vorzüglich wohl von ihnen aufgenommen, und bloß unter dem Namen eines Arztes kann man bey diesem Volke sicher reisen. Merkwürdig ist es, daß diese Menschen, sobald sie nur einen Arzt ansichtig werden, krank zu seyn glauben. Daher geschieht es, daß sie bey Gelegenheit, wenn sie einen Arzt unter sich wissen, mit sich selbst die strengste Prüfung anstellen, und es sind vielleicht wenige unter ihnen, die es nicht für nöthig halten, wenigstens ein Vorbauungsmittel zu verlangen, bloß um die gute Gelegenheit nicht zu verläumen **). — *Bruce* machte dadurch, daß er sich für einen Arzt ausgab, seine gefahrvolle Lage in *Gondar* und *Sennaar* weniger gefährlich. Der Schwede *Rothman* versichert in seiner Reise nach *Tunis* und *Tripoli* ebenfalls: das Zelt, worin er sich aufgehalten habe, sey den ganzen Abend voll von *Beduinen* gewesen, die ihn und seine Kleider bewunderten und scharf examinirten, und ihn, wie sie erfahren hätten, er sey ein Arzt, fast erdrückten mit lauter Consultationen ***). — Aus *Mungo Park's* Reisen weiß man, daß

*) Dess. schätzbare Reisen durch Numidien und das Gebirge des Atlas; a. d. Franz. übers. in *Cuhn's* Sammlung merkwürdiger Reisen. Th. 1. S. 266.

**) *Poiret* a. a. O. S. 299.

***.) Dess. Reise in *Ehrmann's* Sammlung. B. XXI. S. 143.

dafs sein Freund, der Doctor *Laidley* am *Gambia* weit umher unter den Negern geehrt und berühmt ist. — In *Nieder-Guinea* werden die Ärzte als wichtige und unentbehrliche Leute angesehen, und ihre Kunst macht einen Theil der Religion aus *). Aderlassen ist das grofse *Afrikanische* Universalmittel, und jeder will zur Ader lassen **). Diese auffallende Neigung der *Afrikaner* zu *Europäischen* Ärzten bemerkte auch der Englische Wundarzt, *William Lempriere*: „da die Nachricht von der Ankunft eines christlichen Wundarztes sich schnell in der Stadt (*Arzilla*) verbreitet hatte: so kamen am andern Tage früh Morgens eine Menge Kranker zu mir, von denen die meisten sich in einem traurigen Zustande befanden“. Eben so war zu *Larache* den grölsten Theil des Tages hindurch sein Zimmer so voll von Kranken, dafs es einem Lazareth von nicht unbeträchtlicher Grölse ähnlich sahe ***). — Der Engländer *John Jackson* und seine Gefährten machten die nämliche Erfahrung in *Arabien*. Sie wurden nämlich in der grofsen Stadt *Suka Shue* am Euphrat von Leuten belästiget, die allerley Krankheiten hatten. Denn man ist daselbst der Meinung, dafs ein *Europäer* alle körperliche Übel heilen könne, und der Kranke thut mit blinder Folgsamkeit alles, was ein *Europäer* hierin anordnet

*) *Ehrmann's Geschichte der merkwürdigsten Reisen*, B. XIII. S. 249.

**) *Mungo Park's Reise*. S. 64.

***) Dessen Reise nach Marocco; in *Ehrmann's Geschichte* u. s. w. B. XXI, S. 175, 176.

net *). — “Nirgends, sagt *Niebuhr*, war unser Arzt von so vielen Kranken besucht, als in *Damar*. Denn da er wegen des Gedränges und Gelärms nicht aus dem Hause gehen wollte: so brachte man ihm einen im Bette, und ein zweyter begleitete uns nach *Sanz*, um ihn desto besser berathen zu können.” **) — Diess mag genug seyn, zu beweisen, daß die Liebe zum Leben, ein abichtlich von der erhaltenden Natur uns eingepflanzter Trieb den gebildetsten Mann, so wie den rohesten Barbar, das Kind, wie den wandernden Greis unwiderstehlich beherrsche, und ihrer Herrschaft nur stufenweis mit der allmählig verlöschenden Fackel entsage.

Nichts ist auf Reisen im Auslande schädlicher und gefährlicher, als wenn unsere Reisegefährten oder die Einwohner eines Landes, das wir bereisen, glauben, man führe viel Geld und Kostbarkeiten bey sich. Bey rohen Leuten ist der Fremde schon als Fremder wenig beliebt; kommt überdiess noch Eigennutz bey ihm ins Spiel: so entstehen nur gar zu leicht Verbündete, die, sey es durch List oder durch Gewalt, alles aufbieten, ihn um das Seinige zu bringen. Glücks genug, wenn er noch sein Leben rettet! Der Reisende muß sich daher bemühen, diesen, etwa entstehenden, Wahn im Keime zu ersticken, und diess wird er unter andern auch dadurch bewirken können, wenn er als Arzt reiset. “Auch das ist ein glücklicher Umstand, sagt *Niebuhr*, daß diese Nationen

*) Dessen *Journey from India towards England*. London 1799.

**) Ebendaf. B. I. S. 387.

tionen (die *Orientaler*, besonders die *Araber*) bey einem Arzte nie Geld suchen". Vor ihrem Einzuge in *Dsfjidda* machten er und seine Gefährten einen glücklichen Gebrauch davon. Sie versteckten nämlich den größten Theil ihres Reisegeldes in ihre Arzneylade, weil sie sonst vielen Zoll davon hätten erlegen müssen. „Da alle, die aus der Stadt wieder zurückkamen, über die scharfe Durchsuchung klagten, und wir unser zur Reise nöthiges Geld an Venetianischen Ducaten mitführten, indem die *Türken* den Gebrauch der Wechselbriefe nicht kennen: so waren wir sehr verlegen, wie wir diese beträchtliche Summe, die vielleicht bey öffentlicher Durchsuchung die Raubgier der *Araber* erweckt hätte, vor den Zollbedienten verbergen sollten. Nach vielem Überlegen entschlossen wir uns zuletzt, die ganze Summe in die Arzneylade zu verstecken, und nur ungefähr 200 Zechinen vorzuweisen. Wir kamen auch glücklich durch; denn da die *Araber* hinter einem Arzte nie viel Geld vermuthen: so fielen sie auch nicht darauf, unter den Kräutern und Arzneyen eine versteckte Summe zu suchen *)". — Wie gefährlich es in jenen Gegenden sey, reich zu scheinen und für einen großen Mann gehalten zu werden, beweist uns die traurige Erfahrung einiger Engländer, welche die Unvorsichtigkeit begingen, ihren Reichthum eben so glänzen zu lassen, als in den cultivirten Staaten Europa's. *Irwin* und seine Reisegefährten, welche sich in *Ostindien* vielleicht beträchtliche Reichthümer erworben hatten, prahlten in *Aegypten* mit ihrem Silbergeschirre, und

*) Reise und Beobachtungen durch Aegypten und Arabien. Bern und Winterthur. B. 1. S. 241.

und wären fast ein Opfer ihres unweisen Benehmens geworden; und *Bruce* gerieth in eine ähnliche Gefahr zu *Masueh*, weil der dortige *Naybe* erfahren hatte, man habe jenem in *Dffjidda* viele Ehre erzeigt, und hoffte, viel Geld von ihm erpreßten zu können, wenn er ihn beständig äusserst in Furcht erhielt *). — *John Jackson* gibt ebenfalls den Rath, sich in *Arabien* durch viel baares Geld nicht zum Verräther seiner selbst zu machen. “Hat man in *Arabien* oder sonst sagt er, einen *Tataren* als Staatsboten bey sich: so nehme man nur ein halbes Dutzend Piafter bey sich, und verweise alle unverschämte Bettler auf jenen. Überhaupt thut man besser, statt baaren Geldes sich mit Wechselln zu versehen, die von Kaufleuten trafirt sind, weil diese fast immer honorirt werden, und den Dieben keine Versuchung gewähren **).”

Ein nüchternes und regelmässiges Leben ist allemahl eine sichere Schutzwehr gegen Krankheiten, deren man daher unter den *Arabern* nur wenige, und diese noch so selten antrifft, dafs diese Nation Arzt und Arzneymittel zu entbehren weifs. Werden sie aber von einem Übel überfallen: so darf der Arzt auch keine Belohnung hoffen, wenn der Kranke stirbt; und stirbt er nicht: so ist diese Belohnung so klein, oder mufs mit so viel Mühe oder List dem Genesenen abgedrückt werden, dafs der Arzt kaum seine Arzneyen bezahlt erhält, und kein Mann, der irgend sein Auskommen auf eine andere Art zu finden weifs, diesen

*) *Bruce* I. S. 340 f.

**) *Deß. Journey from India towards England in the year 1797. London 1799. 8.*

diesen Stand wählt. Auch wissen die meisten Ärzte blutwenig; aus einigen Kunstwörtern des *Avizenna* und einigen Kräuterrecepten besteht ihre ganze Wissenschaft; gemeinhin sind sie Chemiker, Apotheker, Wund-, Ross- und Menschenärzte zugleich, und müssen es seyn, wenn sie nicht vor Hunger sterben wollen, indem alle diese Talente mit einander vereinigt, ihnen kaum die Nothdurft der Lebens verschaffen *). Dies ist für den reisenden Arzt ein schlimmer Umstand. Indessen wird ihm doch immer seine Praxis eine kleine Beysteuer zu seinen Reiseausgaben verschaffen können. Denn Bezahlung muß er fordern, und, wird sie ihm unverlangt angeboten, ja nicht von sich ablehnen, weil ihn diess in den gefährlichen Ruf des Reichthums bringen könnte. Läßt man nun aber auch jenes Urtheil von der kargen Belohnung der Ärzte als Regel gelten: so lassen dagegen dennoch sich mehrere Fälle anführen, welche rühmliche Ausnahmen davon machen. „Der *Emir von Lo- teya*, sagt irgendwo *Niebuhr*, schenkte *Cramer*’n für seinen medicinischen Rath ein Stück Seidenzeug und zwanzig Thaler; auch einer von unsern Bedienten, der Rossarzt, bekam zehn Thaler zum Geschenke“. — „An dem nämlichen Orte versprach ein reicher alter Kaufmann unserm Arzte ein beträchtliches Geschenk, wenn er ihn, und wenn’s nur für zweymahl wäre, in den Stand setzen könnte, zwey junge Slavinnen zu entjungfern. Diesen Wunsch fanden wir bey vielen, durch ihre Ausschweifungen entnervten, *Arabern*, welche wol den größten Theil ihres Glücks in der Befriedigung dieses sinnlichen Triebes suchen mocht.“

*) Reis. u. Beob. durch Aegypten u. Arabien. B. 2. S. 290

mochten. Ein anderer Kaufmann, der kaum 50 Jahre hatte und doch völlig erschöpft war, bot gleichfalls 100 Thaler, wenn wir ihm die nöthigen Kräfte verschafften, zwey jungen Slavinnen, die er in seinem Hause zu Mekka eingeschlossen hielt, beyzuwohnen. Aber die Ausschweifungen hatten ihn so gänzlich ausgezogen, und die Englischen Wundärzte so gänzlich abgeschlaft, daß *Cramer* nichts ausrichten konnte *). Auch der *Dola* von *Mochha* schenkte demselben beym Abschiede einen Maulesel mit Zaum und Sattel und einige Seidenzeuge zu einer Arabischen Kleidung, ungeachtet er ihn doch nicht geheilt hatte **).

Noch eine Ursache, warum ich den Character eines Arztes dem eines Kaufmanns vorziehe, besteht darin: als Kaufmann hätte ich keine Untersuchungen über die vorkommenden Naturproducte, Krankheiten und Heilmittel u. s. w. unterwegs anstellen dürfen, ohne mich dem gegründeten Verdachte auszusetzen, daß mein angenommener Character nichts weiter, als eine Maske sey; eine Maske, die man um so gefährlicher halten würde, je weniger man im Stande wäre, sich genugthuende Gründe von meinem auffallenden Benehmen anzugeben. Schon in dem Plane, welchen die berühmte und verdienstvolle *Brittische Gesellschaft zur Entdeckung des Innern von Afrika* entwarf, wurde diese Reiferegel dadurch, daß man eine Erfahrung von der Schädlichkeit der Nichtachtung derselben anführte, gewissermassen geheiligt. „*George Forster*, heist es dort, reisete als ein Mohrischer Kaufmann. Allein, diese Verkleidung liefs es ihn

*) Reise durch Aegypten und Arabien. B. 1. S. 278, 281.

**) a. a. O. B. 1. S. 347.

ihn auch nicht wagen, die Gebräuche Afiens so weit zu übertreten, um eine Zeichnung von dem Lande zu machen, und mehr, als kurze Notizen auf seinen Reisen aufzusetzen *). — *Poiret* gab daher auf seinen Reisen zu den verwilderten nomadischen *Mauren* in der *Barbarey* seinen, ihn begleitenden, *Arabern* zu verstehen: "er sey ein Arzt und wolle Kräuter zur Bereitung der Arzneyen suchen". Dieß ist der einzige Beweggrund, fährt er fort, den man dort nutzen kann. Denn die *Araber* glauben nicht, daß man aus bloßer Neugierde ihr Land besuchen, oder aus Neigung zu reisen sein Vaterland verlassen könne. Sie sind überdieß äußerst mißtrauisch und vermuthen bey einem jeden Fremden die übelsten Absichten **). Auch der berühmte Schwede *Thunberg* verdankte in einem der mißtrauischsten Länder der Erde bloß dem Character eines Arztes die Freyheit, die er zur Vervollkommnung seiner Lieblingswissenschaft so glücklich zu benutzen wußte. — Als einem Arzte stehen mir mehrere Ausflüchte zu Gebot, wenn man sich etwa wundern und mich fragen sollte: warum ich so mannichfaltige Thiere, gefährliche Schlangen und Eidechsen haßte? so viele Gewächse sammelte und mich mit so vielen nichtswürdigen Steinen schleppte? warum ich alle diese Sachen so sorgfältig untersuchte, schmeckte, beröche und beschrieb? Ich wende vor: bloß in der Absicht hätte ich diese Reise unternommen, um in ihrem, von der Vorsehung so sehr begünstigten, Lande allerhand thierische, vegetabi-

*) Man sehe die Uebersetz. jenes Plans in *Cuhn's* Sammlung merkw. Reisen ins Innere v. Afrika. B. 2. S. 141.

**) *Cuhn's* Samml. B. 1. S. 266.

das Zeichnen einiger merkwürdigen Gegenstände nicht verbieten dürfen, welches mir sonst als *Mohammedaner* (ein übler Umstand!) nicht erlaubt wäre. Aeußert man seine Unzufriedenheit darüber: so berufe ich mich auf mehrere von *Mohammedanern* geschriebene Werke, besonders auf das wichtige Arabische Werk: *Ketab Adschaib al machlucal* (Erschaffene Wunder oder Wunder der Schöpfung), welches mit vielen Figuren aus der Astronomie, der Botanik und der Naturgeschichte der Thiere geziert ist, und sich in den Bibliotheken zu *Constantinopel* findet *). — Indessen ist dieses religiöse Vorurtheil nicht allgemein. „Meine Zeichnungen von Bäumen und Blumen, so erzählt *Bruce*, gefielen dem *Aga* zu *Syene* sehr. Er lachte und hielt sie an die Nase, als wenn er sie riechen wollte. Er fand nichts Anstößiges darin, weil sie keine lebendige Creatur vorstellten. Darauf zeigte ich ihm einen Fisch, und gab das Buch einem alten Manne mit einem Barte, der ein sehr liebreiches Ansehen hatte. Er besahe ihn mit großem Erstaunen, wandte sich darauf an mich: weist du wohl, fragte er, daß Gott dich an jenem Tage fragen wird: warum machtest du den Körper, da du ihm keine Seele geben konntest? Geschöpfe, welche ein Leben haben, abzumahlen, heißt Abgötterey, und die Strafe dafür ist das höllische Feuer **)! Aber selbst diese Zeichnungen von lebendigen Körpern müssen nicht überall gleich verhasst seyn. *Niebuhr* gibt uns über diesen Gegenstand eine ausführlichere Nachricht. „Die Abneigung gegen Bilder, sagt er irgendwo, gegen Portraits

*) *Toderini's Literatur d. Türken. Th. 2. S. 123.*

**) *Bruce's Reisen IV. S. 619.*

Sp. 92

tabilische und mineralische Heilmittel aufzufuchen, und das Verfahren ihrer inländischen Ärzte kennen zu lernen; ich zeichnete mir meine gemachten Beobachtungen auf, um einem schwachen Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen; einem jeden, der meiner Kunst bedürfe, stünde ich, von dem hohen Werthe der guten Werke überzeugt, sehr gerne zu Dienste u. s. w. Auf diese Art glaube ich am ersten ihre gegründete Neugierde zu stillen, ihren etwaigen Verdacht in seinem Keime zu ersticken, ihr schätzbares Wohlwollen mir zu erwerben und zu sichern, und es nach und nach unter Aesculaps Aegide dahin zu bringen, daß sie in jedem Thiere, in jeder Pflanze, in jedem Minerale, die ich zur genaueren Untersuchung mit mir nehme, bevor sie mich fragen, schon irgend ein Elixir, einen Theriak, ein köstliches Mittel wider die Pest, die häufigen Augenkrankheiten, die Elephantiasis und die ganze Zahl ihrer Gebrechen wittern. „Die Vornehmsten der Stadt *Mochha*, sagt *Niebuhr*, riethen dem *Dola*, unsere Gesellschaft um ihren Arzt zu ersuchen, um seine Wunde zu heilen, und der *Kadi* bewog ihn endlich dazu. Dieser war ein vernünftiger Mann, und versicherte den *Dola*: es hätte sich noch niemand über uns beklagt; die Schlangen in Brantwein hätten nichts auf sich, indem man sie zur Verfertigung des Theriaks brauche; und es wäre lächerlich, die *Europäer* nur deswegen zu verachten, weil sie Insecten und Muscheln, die am Ende doch zu etwas nützlich seyn könnten, mit sich schleppeten *).“ — Als Arzt und Naturforscher wird man mir das

*) Reise durch Aegypten und Arabien. Bern und Winterthur. B. I. S. 342.

traits und Kupferstiche, die aus einem thörichten Aberglauben quillt, ist nicht bey allen Mohammedanischen Secten gleich stark. In *Oman* wird es den *Banianen* gestattet, in ihren Zimmern sogar ihre Götzenbilder aufzuhängen, und selbst die *Sunniten*, welche vorhin die strengsten waren, scheinen nach und nach ihre Vorurtheile zu mildern; wenigstens habe ich in einem Lustschlosse des Grofsultans Gemälde gesehen, in *Kahira* bey einem gelehrten Sunniten Kupferstiche und Büsten angetroffen, und in Indien bey nahe in allen Häusern die einen oder die andern gefunden *).“ —

Die Arzneykunst wird, wie ich hoffe, der Talisman seyn, der mir auf meiner Reise die Herzen der Armen, das Vertrauen der Reichen und die Zugänge zu den Grofsen der Negerländer öffnen soll. Ich werde mich zu dem Ende mit einer Menge von ausgesuchten Arzneymitteln, so wie mit einigen wenigen Instrumenten versehen, welche zum Aderlassen, Schröpfen, Ausziehen und Reinigen der Zähne (welches letztere indessen bey Negern nur selten erforderlich seyn dürfte) nothwendig sind, mit einigen nöthigen Bandagen u. s. w. versehen, und die Anwendung des chirurgischen Apparats meinem Gefährten überlassen, der sich in Zukunft diesem Fache zu widmen vorgenommen hat **).

Da

*) Reisen und Beobachtungen durch Aegypten und Arabien. B. 2. S. 206.

**) Von Aufsätzen medicinischen Inhalts habe ich bisher nur einen einzigen drucken lassen; Ueber die Haarfilze der Slavischen Nationen; im Genius der Zeit; April 1799. S. 427 — 449. Mein halbjähriger Aufenthalt in Westpreußen gab mir Veranlassung dazu.

Da ich das Glück habe, mit einem schätzbaren Vorrath der vortrefflichsten astronomischen Instrumente ausgerüstet zu werden: so hoffe ich auch dadurch die Achtung der Gebildeten und das Zutrauen der Abergläubischen mir erwerben, die Unwissenden und Schlechtdenkenden im Oriente und in Afrika aber gelegentlich in Schrecken setzen zu können, wenn Raubgier und feindselige Gesinnungen meinem Leben und meiner Freyheit drohen sollten. Astronomie und Astrologie sind zwey Wissenschaften, welche, zumal bey den *Arabern*, in großem Ansehen stehen. "An Lust und Willen, sagt *Niebuhr*, ihre astronomischen Kenntnisse zu vermehren, fehlt es den *Arabern* nicht, aber wohl an Büchern in ihrer Sprache, und vorzüglich an guten Instrumenten. Große Herren und Gelehrte brachten oft ganze Nächte mit mir zu, um den Himmel und die Sterne zu beobachten, und faßten so ziemlich alles, was ich ihnen mit meiner schwachen Sprachkenntniß erklären konnte. Aber mit der Beyhülfe der Werke des *Abderachman es Sofi*, und der Tabellen des *Ulugh Beygh*, die Sonnen- und Mondfinsternisse berechnen zu können, wie ich es bey einigen Astronomen in großen Städten *Arabiens* sahe, ist allemahl genug für Männer, die sich bey Beobachtungen und Rechnungen mit einer Himmelskugel, mit einem Astrolab und einem kleinen hölzernen Quadranten behelfen mußten. — Übrigens glaube ich bemerkt zu haben, daß die meisten *Araber*, die sich mit der Sternkunde abgeben, dabey die Absicht haben, in der Astrologie, die in ganz Morgenland so geschätzt und einträglich ist, Kenntnisse zu erwerben, oder doch Kenntnisse darin vorgeben zu dürfen.

Als ich dem ersten Astronom zu *Kahira* sagte, wie sehr man in Europa die Astrologie verlache, so behauptete er, nichts destoweniger sey sie eine göttliche Wissenschaft, deren Tiefen die Menschen freylich nicht ganz ergründen könnten; aber stückweise liesse sie sich erlernen, und er ertheile ehrlich und treu auf alle Fragen der Leute diejenigen Antworten, die er nach der Anweisung seiner Bücher durch oft wahre, oft falsche Berechnungen herausbringe. Der Koran unterlagt zwar deutlich die Thorheit, das Loos wegen der Zukunft zu befragen, oder in den Gestirnen sein Schicksal lesen zu wollen, und alle Lehrer der Sunnitischen Secte verwarfen die Astrologie als strafbar; allein, die *Schyten* sind dessen ungeachtet so abergläubisch, das sie nichts unternehmen, und keinen Kauf schliessen, ohne vorher die Steine ihres Rosenkranzes oder die Knöpfe ihres Kleides gezählt zu haben.”*) — “Nach allem, was wir in *Loheya* sahen und uns während unserm Aufenthalt begegnete, schlossen wir, ihre Einwohner müßten lehrbegierig, scharfsinnig und nach ihrer Art sehr höflich seyn. Alle wollten die Europäer und unsere sogeheissenen Seltenheiten sehen.”**) — “Den 17 hatten wir (auf der Fahrt auf dem Rothen Meere) eine Sonnenfinsterniß, die *Forskal* unserm Schiffer vorher sagte, und die wir ihn durch gelchwärzte Gläser beobachten liesen. Diese Vorherfagung zog meinem Freunde unter diesen Türken den Ruf eines grossen Gelehrten und besonders eines sehr geschickten Arztes zu.”*** —

“Der

*) Reise u. Beobacht. durch Egypt. u. Arab. B. 2 S. 287.

**) Ebendaf. 274.

***) Ebendaf. B. II. S. 236.

“Der *Kichia* in der Arabischen Stadt *Dsjidda* unterhielt sich gern von der Astronomie und ich mußte ihm die Planeten durch unsere Ferngläser zeigen. — Einige Tage nachher übergaben wir auch den Brief von *Gähler's* an den Pascha, der, wie der *Kichia*, eine geringe Kenntniß von der Sternkunde hatte, und unsere Instrumente zu sehen und zu kennen wünschte. Er gab ihnen den Vorzug vor den Türkischen und wies sie einem Türkischen Gelehrten, den er bey sich hatte. Beyde hätten sich gern mit uns unterhalten; da sie aber Türkisch redeten und unsere Dolmetscher die technischen Ausdrücke weder der einen, noch der andern Sprache wußten: so konnte ich mich nicht verständlich machen.”*) — “Das Gerücht von der Ankunft so vieler Europäer, unter denen auch ein Sternkundiger seyn sollte, hatte sich bald bis nach *Mekka* ausgebreitet, und da unter den *Arabern* ein Astronom auch ein Astrolog seyn muß: so ließ mich der Scherif dieser Stadt, der eben von seinem Bruder belagert wurde, durch unsern Griechischen Goldschmidt fragen: ob er bey der Regierung bleiben, oder sie seinem Bruder abzutreten genöthiget seyn würde? Ich entschuldigte mich mit meiner Unwissenheit über die Zukunft, und schützte vor, daß ich die Astronomie nur der Schiffahrt wegen betriebe. Allein, *von Haven*, der gegenwärtig war, sagte zu dem Goldschmidt: Er wisse dies besser, und er sollte dem Scherif schreiben: aus den beyden Brüdern würde derjenige den Sieg erhalten, der ihrem Stammvater, dem *Hassan Ibn Ali*, am ähnlichsten wäre. Diese Antwort ward um so viel günstiger aufgenommen?

*) Ebendaf. B.I. S. 246.

nommen, weil der regierende Scherif die Oberherrschaft behauptete. Ein wenig später ersuchte mich ein vornehmer Herr von *Dsfjidda*, ihm den Dieb zu nennen, der ihm 200 Zechinen entwendet hatte; und als ich mich dessen aus den gleichen Gründen und unter gleichem Vorwande weigerte: so wandte er sich an einen berühmten Gelehrten seines Landes, der in solchen Kunstgriffen erfahrner war. Dieser stellte alle Bediente des Herrn in eine Reihe, gab jedem ein gefaltetes Papier in den Mund, machte lange Gebete und Beschwörungen, und versicherte sie, daß derjenige aus ihnen, der nach seinem Befehle dieses Papier hinunter schlucken würde, auf der Stelle die Strafe Gottes fühlen müßte, wenn er schuldig wäre. Alle verschluckten es, bis auf einen, und der bekannte den Diebstahl ohne weiteres Nennen." *) —

"Als wir im Zollhaus zu *Loheya* dem *Emir Farfan* unsere Instrumente zeigten und mehrere Versuche mit dem Mikroskop machten: so bezeugten alle umstehende *Araber* ihre Freude und ihr Erstaunen, und ein Bedienter, dem wir eine Laus unterlegten, behauptete, diese müßte aus Europa gekommen seyn; denn in *Arabien* wären sie viel kleiner. Nichts aber bewunderten sie mehr, als mein astronomisches Fernglas, durch welches ich ihnen ein Frauenzimmer wies, das über die Straße ging. Sie konnten nicht begreifen, wie sie über sich gekehrt wandeln konnte, ohne daß ihre Kleider unterwärts fielen, und bey jeder neuen Sache riefen sie aus: *Allab akbar!* (Gott ist groß) und boten uns alle Unterstützung an. Selbst die Kinder, die bemerkt hatten, daß wir Insecten

such-

*) Ebendaf. S. 247.

suchten, brachten, was sie fanden, und frohlockten über unsere Freygebigkeit, wenn wir ihren guten Willen bezahlten. Überhaupt bemerkten wir an allen vielen Scharfsinn und Thätigkeit, die mit Aufmunterung und Unterricht unter ihnen Künste und Handlung in Flor bringen würden.“*) — Auf den Mittag wurden wir in *Sana* zum *Visir* eingeladen und gebeten, unsere Seltenheiten, Ferngläser, Thermometer, Landkarten, Kupfertafeln und Magnetnadeln in des *Visirs* Landhaus mitzubringen u. s. w.**).“ — Auch der berühmte *Bruce* wußte bey einzelnen Gelegenheiten sich seiner astronomischen Kenntnisse sehr vortheilhaft zu bedienen. Dem *Scheik Fidele*, der ihn aus Habsucht so lange in ängstlichen Sorgen erhielt, jagte er durch die Vorherverkündigung einer Mondsfinsterniß einen heftigen Schreck ein***); die Einwohner zu *Chendi* in Nubien aber suchte er durch tröstende Worte aufzurichten. “Bey unserer Ankunft zu *Chendi*, sagt er, fanden wir die Einwohner über ein Phänomen in großer Unruhe, welches sich zwar oft zeigt, aber aus sonderbarer Nachlässigkeit selbst bey hiefigem heiteren Himmel nie bemerkt worden war. Die Venus schien den ganzen Tag mit ungeschwächtem Lichte, trotz des hellsten Sonnenscheins, ob sie gleich nicht weit von der Sonne stand. Diefs Phänomen erscheint alle vier Jahre; gleichwohl waren die sämmtlichen Einwohner in der Stadt und auf dem Lande voller Schrecken. Sie kamen haufenweise

*) Ebendaf. S. 274.

**) Ebendaf. S. 397.

***) Dessen Reisen B. IV S. 401, 408.

se von allen Seiten zu mir, um zu erfahren, was dieß bedeute; und als sie vollends meine Teleskope und Quadranten sahen, glaubten sie ganz fest, der Stern sey durch ein Verständniß mit mir und zu meinem Gebrauche sichtbar geworden. Der gemeine Haufe ist sich in allen Ländern ähnlich; sie sagen allemahl etwas Übels voraus. Die natürliche und regelmässige Erscheinung dieses Planeten ward also gleich als Vorbedeutung angesehen, daß im nächsten Jahre die Erndte schlecht und der Regen sparsam seyn werde u. s. w., ja einige stießen sogar Drohungen gegen mich, als den vornehmsten Urheber, aus, der ihnen dieses Unglück zuzöge. Ich aber verbreitete, daß dieß großes Glück bedeute u. s. w.“*).

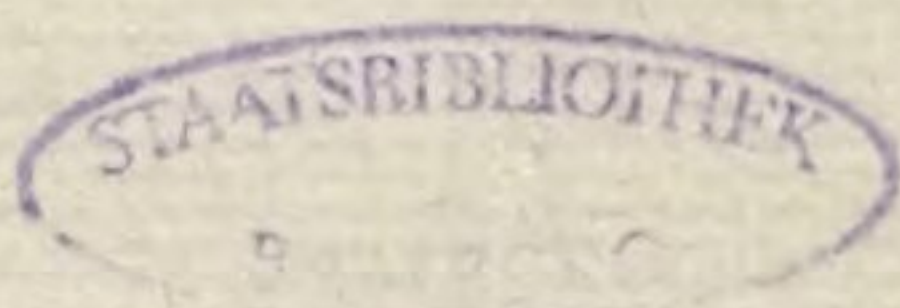
Sollte es überhaupt wol moralisch erlaubt seyn, des Aberglaubens und der Vorurtheile der uncultivirten Individuen und Nationen, die ich antreffen werde, mich zu bedienen, um vielleicht diese oder jene löbliche Absicht, die Abwendung einer Gefahr, das Zutrauen und die Hochachtung der Orientaler oder Afrikaner u. s. w. dadurch zu erlangen? Ich sollte es meinen, indem für Reisende meiner Art, die ohne Einfluß sind, und sich nur eine kurze Zeit an einem Orte aufhalten, kein Beruf vorhanden ist und keine Hoffnung übrig bleibt, eingewurzelte Vorurtheile, zum Theil sogar in Systeme gebracht, auszurotten, und das Licht der Europäischen Begriffe diesen Völkern mitzutheilen, welches nur ihre Augen blenden, nicht aber sie die Gegenstände in ihrer wahren Gestalt erkennen lassen würde. Würden sie durch meine Aufklärungs-

sucht

*) Ebendaf. S. 533.

sucht wahrhaft glücklicher werden? Ich zweifele daran. Es wird mir immer wahrscheinlicher, daß alle vorhandene Menschen eines gleichen Grades von Glück genießen, und daß weder die Verschiedenheit des Standes, noch des Vermögens, des Alters, des Geschlechts, des Temperaments, der Meinungen, der wissenschaftlichen Kenntnisse u. s. w. hierin eine Abweichung hervorzubringen im Stande sey. Noch immer kann ich mich nicht überzeugen, daß der Kaiser glücklicher sey, als sein geringster Unterthan, der reichste Millionair als der ärmste Bettler, der Greis, wie der Säugling, das männliche Geschlecht, wie das weibliche, der Christ, wie der Mohammedaner, der Jude, der Feueranbeter, der Fetischendiener u. s. w.; der tiefdenkendste Philosoph, wie der Pelscheräh. Neue Vorzüge sind die Mütter eben so vieler Nachtheile, und nur der Egoismus scheint uns seinen Maßstab zur Würdigung der verschiedenen Glücksgrade unvermerkt in die Hände zu spielen. — Der seltsame *Ledyard* und der unternehmende *Bruce* gaben die Regel: "abergläubische und unwissende Personen suche man, besonders wenn sie von Einfluß sind, ja nicht von ihrer Dummheit zu überführen"! Letzterer benutzte nicht selten die abergläubische Neigung der *Aegyptier*, *Nubier* und *Abyssinier* zur Astrologie zu seinem großen Vortheil, und *Mungo Park* schrieb seinen menschenfreundlichen *Negern* die kräftigsten *Saphies* (*Grigri's*, Amulete). Auch die *Araber* sind große Freunde geheimer Wissenschaften. Man höre hierüber *Niebuhr's* Bericht: "Kein *Araber* soll und darf diese geheimen Wissenschaften ausüben, der nicht die Erlaubniß dazu von einem bekannten gro-

G 2 sen



sen Meister erhalten hat; und diese Meister sind oft aus dem ersten Adel *Arabiens*. Sie sind folgende:

- a) *Ism Allah* (Name Gottes). Sie gibt Anweisung, alles zu entdecken, was auf der ganzen Erde vorgeht, mit allen Geistern in Verbindung zu treten, und sie seinem Willen zu unterwerfen, Winde, Wetter und Jahreszeiten nach Willkür zu lenken; Krankheiten, Schwächen und Schlangenbisse zu heilen, und alle Schätze aus der Erde zu heben.
- b) *Simia*; eine Art von Taschenspielerkunst, lehrt ohne Schaden Schlangen und Feuer zu essen, ein Ey unterm Becher in Früchte zu verwandeln u. s. w. Indessen wird sie von der aufgeklärten Klerisey der Moselmänner laut gemißbilligt.
- c) *Kurra*; lehrt Zettel schreiben, die gegen böse Augen und andere verdrießliche Zufälle bewährt seyn sollen. Sie werden in Leder genähet, und auf dem Kopf, an den Armen oder auf der Brust getragen, oft den Pferden und Eseln angehängt, damit sie mit Appetit fressen, und sich nicht erhitzen u. s. w.
- d) *Ramle*; die Kunst, aus dem Namen eines Menschen, verglichen mit dem Namen seiner Mutter, dessen künftige Schicksale voraus zu sagen. Die Geistlichen von der *Sunnitischen* Secte verdammen sie, als religionswidrig; man duldet sie aber, weil sich arme Schreiber davon ernähren, und weil selbst reiche Gelehrte es nicht verschmähen, den Hahn oder das Schaf anzunehmen, das, zum Exempel, dem gegeben wird, der in seinen Büchern

chern nachschlägt, um den Ausgang seiner Krankheit vorher zu bestimmen; eine Gewohnheit, die allgemein herrscht.

e) *Sihhr*; oder Hexerey, die sich mit dem Schaden seines Nächsten beschäftigt, und daher meistens von ihnen verabscheuet wird.

Auch gibt es viele *Araber*, die sich mit dem Stein der Weisen beschäftigen, und sich dadurch an den Bettelstab bringen. Sie glauben sicher, daß die *Venetianer* diese Kunst verstehen *).

Nach dem Berichte des Engländers *Matthews* **) gibt es in *Afrika* bettelnde Mohammedanische Priester und Fakirs, welche diesen ungeheuern Welttheil vom *Nil* bis sogar nach *Sierra Leona* durchwandern. Sollte mich ein glückliches Ungefähr mit solchen Leuten zusammenbringen: so werde ich alles aufbieten, um mir ihre Gunst zu erwerben. Denn theils stehen sie in großer Achtung bey den Eingebornen, theils ist es wahrscheinlich, daß sie auf ihren weiten Reisen einen Schatz von Erfahrungen eingesammelt haben, deren Mittheilung mir von großem Nutzen seyn würde.

Die Unkunde der *Afrikaner* in manchen nützlichen und belustigenden Künsten kann nicht selten dem Reisenden nützlich werden. *Bruce* empfiehlt die Feuerwerkerkunst als ein brauchbares Mittel, die Zuneigung der Einwohner von *Habesch* zu erlangen.

“Jeder

*) Reisen und Beobachtungen durch Aegypten und Arabien. B. 2. S. 298. f.

**) Reise nach *Sierra Leona*; a. d. Engl. übers. Leipzig 1789. S. 71.

“Jeder Marktschreier-Kunstgriff war dort, sagt er, große Geschicklichkeit; z. B. Racketen und Schwärmer zu verfertigen”. Sie hatten nie eine Doppelflinthe gesehen, und wußten nicht, daß sie sich auf zwey Schüsse einschränke, sondern glaubten, daß man immerfort damit feuern könnte. — Bey der Untersuchung der Festungswerke von *Loheya* in Arabien wurde *Niebuhr* von einigen Officiers gebeten, bey ihnen nieder zu sitzen. Sie befragten ihn über die Europäische Kriegskunst, Festungswerke u. s. w. “Da sie nun, sagt *Niebuhr*, meine Antwort mit Bewunderung anhörten: so zeigte ich ihnen auch die Erfindung, mit der *Bleyfeder* zu schreiben, und entwarf vor ihren Augen alle Linien und Winkel, die zum Grundrisse der Stadt gehörten. Sie merkten meine Absicht so wenig, daß sie ihre Kameraden von den benachbarten Thürmen herbeyriefen, um des Vergnügens, so ihnen meine Zeichnung machte, auch genießen zu können.*)

Mit meinen Reisegefährten werde ich immer das beste Vernehmen zu erhalten suchen. Ich nehme lebhaften Antheil an ihren Vergnügungen, und theile ihren Schmerz über Unglücksfälle und Unannehmlichkeiten, denen sich nicht ausweichen läßt. Sie sollen meine Rathgeber, meine Freunde, meine Lehrer seyn. Ihre auf Reisen gemachten Erfahrungen werde ich benutzen, um eine Menge von nützlichen Nachrichten über diejenigen Länder und Nationen einzuziehen, die sie haben kennengelernt. Selbst die Slaven werden mir die Sitten und Gebräuche ihres ent-

*) Reise und Beobachtungen durch Aegypten und Arabien.
B.I. S. 270.

entfernten Vaterlandes, ihrer Landwirthschaft, ihrer Handwerke, ihrer Speisen und Getränke, ihrer Abgaben u. s. w. erzählen, indem ich überzeugt bin, daß kein Mensch zu niedrig und zu einfältig sey, um nicht etwas nützlichcs von ihm erlernen zu können. — *Le Vaillant's* Betragen gegen die inneren Bewohner der Südspitze von Afrika wird mir zum Muster dienen; es ist menschlich, lebenswürdig und edel. Einzelne Züge, die seinen Character verrathen, rühren bis zu Thränen, und unwillkürlich entföhrt dem Menschenfreunde beym Lesen derselben der Wunsch: "möchten doch alle Reisende nur mit solchen Gesinnungen, und mit so vieler Welt- und Menschenkenntniß entfernte und ungebildete Nationen besuchen"! — Ich finde beym *Bruce* einen vortrefflichen Rath, welcher diesem talentvollen Reisenden viele Ehre macht, und hier eine Stelle verdient. „Wer in Ländern, wie dieses, reiset, sollte doch ja allezeit daran denken, daß jede Person in seiner Gesellschaft, sie mag noch so gering seyn, Aufmerksamkeit, freundliches und gefälliges Betragen verdient. Niemand erhebe sich gegen den Geringsten mehr, als er dagegen im Stande ist, ihm einen desto größern Dienst zu leisten. Viele dachten sich sicher, und achteten nicht auf diese Erinnerung; gleichwol kosteten ihnen die unvermutheten Kabalen des niedrigsten und elendesten Kerls in ihrer Gesellschaft zuweilen das Leben. Wenige haben solche lange und öftere Reisen gemacht, als ich: und dennoch erinnere ich mich kaum eines Menschen, der so unbedeutend gewesen wäre, daß er mir nicht vor Endigung einer kleinen Reise für liebevolles und hartes Betragen hätte Gleiches

ches mit Gleichem vergelten können, der Unterschied des Standes und der Eigenschaften mochte seyn, wie er wollte *).

Bin ich glücklicherweise im Stande, den *Afrikanern* einen guten Rath zur Verbesserung ihres Gewerbes, ihrer Instrumente, ihres Hausgeräths u. s. w. mitzutheilen: so werde ich diese Gelegenheit gewiss nie veräumen. Der Eigennutz wird sie mir verbindlich machen, und ich werde das Verdienst haben, den Samen zu einer vollkommnern Industrie dort ausgestreut zu haben. Mit Vergnügen erinnere ich mich einer Stelle aus dem Berichte des *Laskar's Isuf* von dem Königreiche *Magadascho* an der Ostküste von Afrika. „Viele Jahre lebte ich, sagt er, unter ihnen, und sie behandelten mich nicht anders, als einen Eingebornen. Freylich mag das wol die Ursache gewesen seyn, daß ich sie viele, zu den Bedürfnissen des Lebens nöthige Künste lehrte, z. B. Fischnetze stricken, Salz machen, indem sie Meerwasser in Behälter auffingen und es der Sonne aussetzten, wodurch das Wasser verdunstete, und das Salz auf dem Boden sitzen blieb. Ehe ich sie diese Kunst, Salz zu machen, lehrte, mußten sie sich mit dem begnügen, was sie aus den kleinen Höhlungen am Ufer des Meeres auffingen **).“ Wahrlich! ich möchte die Rolle dieses armen Indianers, wie er die Madagaschoer Netze stricken und Salz machen lehrt, lieber gespielt haben, als die eines *Bonneval*, wie er den Osmanen
in

*) Dessen Reisen B. III S. 108.

**) Universal-Magazine für 1730, und daraus ins Deutsche übersetzt in Ehrmann's Geschichte der Reisen. Band 19. S. 147.

in der schrecklichen Kunst Unterricht ertheilt, auf Französische Art zu exerciren und den Krieg zu führen! — Auf diese Art hoffe ich meine Reise, selbst durch die ödeſten Sandwüſten Afrika's nützlich und angenehm zu machen, und mir die Unannehmlichkeiten eines brennenden Bodens und Himmels einigermaßen zu verſüßen.

Eine gewiſſe Standhaftigkeit und Furchtloſigkeit, Eigenſchaften, welche den Charakter des Mannes bezeichnen, können dem Reiſenden in gewiſſen Fällen von weſentlichem Nutzen ſeyn, in ſo ferne ſie ihm nämlich unwillkürliche Achtung bey andern erwerben. Dieſs beweiset unter andern folgende Anekdote, die uns *Niebuhr* von dem unglücklichen Sardinischen Reiſenden, *Donati*, erzählt: „*Donati* reiſete von Alexandrien nach Kahira, und von hier auf dem Nil nach Ober-Aegypten. Als er einmahl ans Land gegangen war, um einige Ruinen zu zeichnen, kamen ein Paar Araber ſpornſtreichs auf ihn zu geritten. Seine Bedienten und einige Schiffſleute, die bey ihm waren, baten, daß er zurückkehren möchte, um nicht in die Hände der Räuber zu fallen. Allein, er fuhr fort zu zeichnen. Endlich liefen alle ſeine Gefährten nach dem Schiffe zurück. Die Araber jagten auf *Donati* zu, als wenn ſie ihn mit ihren Lanzen durchrennen wollten; aber dieſer war ſo im Zeichnen vertieft, daß er ſie nicht eher bemerkte, als bis ſie dicht bey ihm waren, und auch da bezeigte er noch nicht die geringſte Furcht. Die Araber waren erſtaunt, hier einen Menſchen zu finden, der ſich durch nichts in ſeiner Arbeit wollte ſtören laſſen. Sie ſtiegen vor Verwunderung von den Pferden, ſetzten ſich

sich bey ihm nieder, bis er alles gezeichnet hatte, und ließen ihn darauf ruhig ans Schiff gehen. Diese Geschichte ist durch den zweyten und dritten Mund vielleicht etwas verschönert; allein ich habe auch sonst gehört, daß *Donati* sehr fleissig und standhaft in seinen Untersuchungen gewesen ist, und dies wird erfordert, wenn man mit Nutzen in diesen Ländern reisen will *).

Nichts ist im Oriente gefährlicher, als sich in einen unerlaubten Umgang mit Frauenspersonen einzulassen, und mancher wurde vielleicht schon ins Unglück gestürzt, weil ein unseliger Augenblick ihn die sorgfältigste Sittsamkeit vergessen liess. Die Gluth der Rache des Mohammedanischen Orientalers vermag nur das Blut des Beleidigers zu löschen. Man wage es nie, sagt irgend ein Reisender, von den platten Dächern über die Mauern in andere Häuser zu sehen, wenn man sich nicht der Gefahr aussetzen will, sogleich von den *Türken* erschossen zu werden. Wie äusserst reizbar der Verdacht dieser Nation in dieser Hinsicht sey, mag folgende Anekdote beweisen, die ein ungenannter Englischer Reisende erzählt. "Auf dem Rückwege nach der Stadt (*Salonichi*) trafen wir auf ein schönes Türkisches Mädchen, das funfzehn bis sechzehn Jahre alt seyn konnte. Ihre Augen, der einzige sichtbare Theil ihres Gesichts, waren die schönsten, welche ich je sahe. Als wir ihr nahe kamen, war einer unserer Reisegefährten so unbesonnen, ihr zu winken, welches hier zu Lande der geradeste Weg ist, um ermordet zu werden. Ein Junge, wel-

*) *Niebuhr's Reisebeschreibung nach Arabien.* Kopenhagen. B. 1. S. 453.

welcher die Dirne begleitete, verlor darüber alle Geduld, warf uns einen kindisch-wilden Blick zu, legte die Hand an seinen Dolch, und sagte etwas in einem drohenden Tone, das wir, als Unkundige der Landessprache, nicht verstanden. Da wir gar keine Lust hatten, von vorübergehenden *Türken* uns eine Erklärung auszubitten, so schlugen wir eine andere Straße ein *). — Auch *Niebuhr* gibt uns einige Nachricht von der harten Strafe, die dielem Vergehen folgt. „Überhaupt, sagt er, sind die Mohammedaner vom Geiste der Bekehrung und der Verfolgung weiter entfernt, als man in Europa glaubt. Ein fremder Religionsverwandter hat nur dann etwas von ihnen zu beforgen, wenn er sich mit einer Mohammedanerin in Liebesverständnisse eingeläßt und ertappt wird, oder wenn er eine Lästerung gegen Gott und Mohammed ausstößt. Im ersten Falle muß er sich beschneiden lassen oder sterben; im zweyten kann ihn nichts der Todesstrafe entziehen, indem derselben auch ein der Lästerung überwiefener Muselman nicht entgeht **).“ — Mit den Mohammedanerinnen ist also so wenig der sträfliche, als der schuldloseste Umgang erlaubt. Ganz anders verhält sich dieß bey den übrigen Nationen, zumal denen in mehreren Gegenden von *Afrika*, wo ein verdachtloser Umgang mit dieser zarten Hälfte des Menschengeschlechts keinesweges unter sagt ist, und wo der Reisende also genug-
same

*) Reise nach Sicilien und Athen, den Inseln des Archipelagus u. s. w. Aus dem Engl. übers. von B. Reith. Leipzig. 1798. S. 32.

**) Reisen und Beobachtungen durch Aegypten und Arabien, B. 2, S. 206.

same Gelegenheit haben wird, das Gemälde ihres sanften, lebenswürdigen Characters durch neue Züge zu vervollkommen. Der weitgewanderte *Ledyard*, der so viele Länder und Völker sahe, versichert mit Wärme: "die Weiber sind unter allen Nationen milderthätiger und sanfter, als die Männer!" — Dieser Satz ist das Resultat einer tausendfältigen Erfahrung; und wenn ich gleich wünsche, nie in die Lage zu kommen, ihn auf eine *auffallende* Art zu bestätigen: so wird er mir vielleicht alsdann nützen, wenn mich das Unglück verfolgen sollte. *Bruce*, *Irwin* und *Mungo Park* erfuhren diesen Trost in vollem Masse, und *George Forster*, der Asiatische Entdecker, bestätigt jenen schönen Zug des weiblichen Characters ebenfalls aus eigener Erfahrung.

Ich meine in dem Vorhergehenden schon etwas über Empfehlungsschreiben gesagt zu haben. Indessen ist dieser Gegenstand zu wichtig, als daß ich hier denselben nicht abermahls berühren sollte. Ich werde mich im Oriente mit so vielen Empfehlungsbriefen zu versehen suchen, als es mir nur möglich seyn wird; allein ich werde jedesmahl da, wo ich Gebrauch davon machen kann, vorher sorgfältig überlegen, ob ich auch Gebrauch davon machen *darf*? Empfehlungen von hohen Personen oder an dieselben können freylich in gewissen kritischen Lagen von der größten Wichtigkeit seyn, und dann muß man ja nicht säumen, klugen Gebrauch davon zu machen. Indessen, treten solche Fälle nicht ein: so werde ich mich nie derselben bedienen. Man wird durch solche, wenn gleich nur kurz dauernde, Verbindungen mit hohen Personen aus seiner glücklichen Mittelmäßigkeit herausgerissen;

rissen; man erlangt ein Ansehen, was unseren Reisegefährten nicht mehr erlaubt, auf gleichem freundschaftlichen Fuß mit uns fortzuleben, als zuvor, und was nur gar zu leicht ihren Neid rege macht; man bekommt wol obendrein den Ruf eines reichen Mannes; und wer mag alsdann noch für die Ehrlichkeit derer, die um uns sind, einstehen? Wer mag den Wachsthum ihrer aufkeimenden Habsucht ersticken? Empfehlungen von Gelehrten an ihre gelehrten Freunde, von Kaufleuten an Kaufleute werden dort ohne Zweifel von weit größerm Gewichte für mich seyn, und ich bin überzeugt, daß ich bey der Beobachtung der bisher angegebenen Vorsichtsregeln nur selten nöthig haben werde, die Landesobrigkeit um ihren unmittelbaren Schutz zu ersuchen. *Niebuhr*, in dessen Betragen unter den Orientalern man eine lobenswürdige Klugheit nicht verkennen kann, sah die Nachtheile sehr wohl ein, welche diejenigen Reisenden zu erwarten haben, die davon Gebrauch machen. "Die Europäer, sagt er, welche in diesen Gegenden (dem Delta von Aegypten) reisen, suchen gemeiniglich den Schutz der Obrigkeit, in der Meinung, daß man gar nicht sicher reisen könne, wenn nicht den Schiffen und denen, von denen man Kamele zu einer Landreise miethet, obrigkeitlich anbefohlen werde, eine besondere Vorforge ihrentwegen zu haben. Die nächste Folge dieser Einbildung besteht oft darin, daß ein Bedienter von der obrigkeitlichen Person, zu der man sich gewendet hat, den ersten Schiffer holet, den er nur antreffen, oder von dem er ein Geschenk erwarten kann; und dieser, wenn er hört, daß ein Reisender von einer so vornehmen Per-

Person seiner Aufsicht empfohlen wird, glaubt, sein Glück gemacht zu haben. Er verläumt keine Gelegenheit, wo er etwas gewinnen, oder wo er sich demjenigen, welcher ihm anvertraut ist, nothwendig machen kann; und, um seinen Eifer recht zu zeigen, unterläßt er nicht, einen jeden Schritt, auch da, wo nichts zu fürchten ist, für gefährlich auszugeben. Ich habe mich immer am besten dabey befunden, wenn ich mich bey dergleichen Gelegenheit an Einen der angesehenen inländischen Kaufleute gewendet habe. Diese können gemeiniglich mit ziemlicher Gewisheit wissen, ob in den Gegenden, wohin man zu reisen gedenkt, etwas zu fürchten seyn kann. Auch haben sie ihre gewissen Schiffer oder Kamelführer, mit welchen sie ihre Waaren zu schicken pflegen, und denen mehr daran gelegen ist, die Gunst der Kaufleute, als einer obrigkeitlichen Person, wovon sie selten etwas verdienen können, zu erhalten." *) Auch *Bruce* gibt in Betreff der Empfehlungen gewisse Winke, die Beherzigung verdienen. "Gewöhnliche Empfehlungsschreiben sagt er, wären sie auch noch so höflich abgefaßt, bringen wenig Vortheil in Afrika. Daher suchte ich wirksamere Briefe zu Wege zu bringen, Briefe von Geschäften und Verbindlichkeiten von einem Manne zum andern." **)

Schließt man einen Contract mit einem Schiffer oder mit einem Kameltreiber: so muß man auch bey diesem Geschäfte eine gewisse Vorsicht beobachten.

Man

*) Dess. Reisebeschreib. nach Arabien. Kopenhagen B. I 1774. 4. S. 60.

**) Dess. Reisen, B. I S. 324.

Man kann hierin gewissermaßen den Rath befolgen, welchen der Engländer *John Jackson* bey der Abschließung eines Accords mit einem Tatar oder Staatsboten gibt. "Man sey dabey sehr auf seiner Huth. Es ist rathsam, ihm nur die Hälfte des Geldes voranzuzahlen, das man ihm versprochen hat, damit er seines eigenen Vortheils wegen den Reisenden sicher an den verlangten Ort bringe. Auch muß man darauf sehen, daß der Tatar sich nicht anheischig mache, Waaren für jemand mitzunehmen, welches er, wo möglich, gerne thut."

Da bey großen Karavanen öfters der Fall seyn dürfte, daß einzelne Gauner und Spitzbuben unter dieser so sehr gemischten Menschenmasse angetroffen werden, zumal selbst unsere Deutschen Postwägen nicht immer frey davon sind: so werde ich nach dem Rathe des Engländers *Campbell de Barbrek*, meine Koffer mit Vexierschlössern versehen.*)

Soviel von den Vorichtsregeln in Absicht des Verhaltens gegen meine Reisegefährten und die Bewohner der zu bereisenden Länder. Ich gehe nun zu einem neuen Abschnitte über.

*) Dess. Reise; a. d. Engl. überf. S. 168.

V. Vorsichtsregeln

zur

Sicherung meines Gepäcks

*wider die schädlichen Wirkungen der Witterung und
verwüsthender Insecten, und meines Reisejournals
gegen jeden möglichen Verlust.*

Mein Reisegepäck muß, zumal in *Afrika*, so klein als möglich, aber dabey durchaus brauchbar seyn. Was hätten mir selbst die kostbarsten Instrumente, wenn ich sie alsdann, da ich schnellen Gebrauch von ihnen machen müßte, verrostet und verdorben fände? Was hilft mir naßes Pulver, wenn ich schießen will? und was hilft mir mein angestrengtester Fleiß, wenn das dünne Papier meines Journals zerreißt, die Dinte verlöscht, oder meine Bemerkungen wol gar verloren gehen? Aller Aufwand von Geld und Fleiß wäre umsonst, alle ausgestandene Beschwerlichkeiten, alle überstandene Gefahren wären vergeblich gewesen. Beyspiele von andern Reisenden hier anzuführen, ist ein zu trauriges Geschäft, als daß ich es über mich zu nehmen vermöchte. Die Wissenschaften haben unendlich dadurch verloren. Ich bin es daher sowohl mir, als dem Publicum schuldig, diesem Unfalle, wo immer möglich, vorzubeugen.

Der Sonnenbrand zwischen den Wendekreisen verdirbt alle hölzerne Behälter, indem er dieselben krümmt; die unaufhörlichen tropischen Regen machen alles stockig und überziehen die Metalle mit schädlichem Roste und Grünspan. Hierauf muß der
Reisende

Reisende Bedacht nehmen, und den Künstler, der ihm seine Instrumente verfertigt, aufmerksam machen. Das Holz muß, wo möglich, gegen Metall vertauscht werden, und dieß Metall muß einen Überzug von einem guten Lack oder Firnis bekommen. Alles muß so klein, aber auch dabey so dauerhaft, als möglich, seyn. Große und sehr zusammengesetzte astronomische Instrumente sind zu schwer und zu leicht dem Zerschlagen ausgesetzt. Ich kann mir den Schreck denken, der sich des Französischen Astronomen *Beauchamp* bemächtigte, als er diese unangenehme Erfahrung machte. Ich bin glücklicher, als er, indem mein astronomischer Apparat nach der Anweisung eines Mannes verfertigt wird, der auf alles mit Nachdenken Rücksicht nahm.

Meine Haupt Sorge muß auf die Erhaltung meines Reisejournals gerichtet seyn. Ich werde mich zu dem Ende mit einem hinreichenden Vorrathe *starken* Papiers versehen, indem solches einer Beschädigung weniger unterworfen ist, als schwaches oder dünnes. Von diesem Papiere werden jedesmahl vier bis fünf Bogen genommen, und daraus ein dünnes Octavbändchen verfertigt. Ein jeder von uns hat ein solches Büchelchen zum Aufzeichnen seiner täglichen Bemerkungen. Stärker darf es nicht seyn, damit der Verlust nicht zu groß ist, wenn wir durch irgend einen Zufall ein solches Bändchen von unserem Tagebuche verlieren sollten; ein Fall, der jedoch bey unserer anzuwendenden Vorsicht hoffentlich nie eintreten wird. Im Oriente möchte es vielleicht für uns empfehlend seyn, wenn wir jedem Hefte irgend einen Spruch aus dem Koran vorschrieben, oder eine Abbildung von

H

der

der *Kaaba* zu Mekka vorklebten. — Alle unsere Bemerkungen werden mit Dinte aufgeschrieben, nie mit der Bleyfeder, indem ich das Mißliche von letzterem Verfahren aus eigener Erfahrung nur zu wohl kenne. Wir werden uns zu dem Ende mit einem Schreibetuis und der seit kurzen erfundenen unauslöschbaren Dinte versehen; und zwar letzteres aus dem Grunde, um unsere Handschrift in dem unangenehmen Falle zu sichern, wenn sie von süßem, besonders aber von salzigem Wasser, oder sonstigen fressenden Flüssigkeiten und Salzen durchnäßt und angegriffen würde. *Wesirumb's* Vorschrift zu einer unvertilgbaren Dinte ist vielleicht die vorzüglichste. Sie besteht in folgenden: "Man koche zwey Loth Blauholz und sechs Loth gepölferte Galläpfel mit 92 Loth Wasser aus, seihe die Abkochung durch, und gieße diese, die 64 Loth betragen muß, noch heiß auf drey Loth vollkommen reinen Eisenvitriol, $2\frac{1}{2}$ Loth Arabischen Gummi, und ein halbes Loth weißen Zucker. Sind diese Stoffe in dem Abfude aufgelöset: so werden der Dinte zwey bis dritthalb Loth guter Indig, der ganz feingemahlen worden, und anderthalb Loth Kienruß oder Lampenschwarz zugesetzt, die man gereinigt und mit etwas, etwa zwey Loth starkem Branntwein gelöscht haben muß. Der Kienruß und das Lampenschwarz werden dadurch gereinigt, daß man sie in eine Schaale mit Wasser schüttet. Sie schwimmen dann auf dem Wasser und lassen alles Fremde: Sand, Steine u. s. w. zu Boden fallen. Man nehme sie nun vom Wasser ab, schütte sie dann in einen Schmelztiegel, und stelle diesen, nachdem man sie recht fest gedrückt hat, zwischen glühende Kohlen. Hier

Hier bleibt der Tiegel so lange stehen, bis die Rußarten nicht mehr dampfen, Sobald dieß Dampfen aufhört, schütte man den Ruß in eine Schaaale mit Wasser, rühre ihn schnell damit durch, und lasse ihn dann trocken werden. — Diese nach obiger Vorschrift verfertigte Dinte wird von keinem Ätzmittel angegriffen, selbst von der *Javelli'schen* Lauge nicht; auch die Schwärze sogar verliert nichts". Sobald ein solches Büchelchen voll geschrieben ist, wird es ungesäumt in eine hinlänglich große Tasche von wasserdichtem Leder gesteckt, welche so eingerichtet werden muß, daß, sobald sie verschlossen ist, nicht die geringste Feuchtigkeit durch irgend eine Öffnung einzudringen vermag. Wir würden sonst Gefahr laufen, daß unsere Papiere zur Regenzeit oder beym Durchsetzen durch einen Fluß durchnäßt und verdorben würden. Diese Tasche wird in einem verschlossenen wasserdichten Kasten oder Koffer, worin zugleich die nöthigen Bücher befindlich sind, aufgehoben. — Meine etwaigen Risse und Zeichnungen werden zuerst zwar mit Tusche oder der Bleyfeder entworfen, nachher aber mit der beschriebenen Dinte nachgezeichnet, um dadurch ihre Erhaltung völlig sicher zu stellen. — Sollte es die Lage der Umstände nothwendig machen, mich, der Sicherheit wegen, einer geheimen Schrift zu bedienen, so muß darüber mit einem Deutschen Correspondenten die gehörige Verabredung getroffen werden. — Da mich die unangenehme Erfahrung mancher Reisenden gelehrt hat, daß durch allerhand unverschuldete Ursachen wichtige Bemerkungen mit dem Tagebuche verloren gehen können, sey es nun durch Schiffbruch, Feuersbrunst, Raub oder endlich

durch den Tod des Verfassers: so habe ich mir vorgenommen, bey einer jeden Gelegenheit durch meinen Begleiter eine Abschrift davon machen zu lassen, und dieselbe mit der ersten günstigen Gelegenheit aus Arabien oder Afrika nach *Constantinopel* oder einem andern Europäischen oder Afrikanischen Hafen abzuschicken. Sollte ich einigermaßen an der richtigen Abgabe einer solchen Abschrift an dem bestimmten Orte zu zweifeln Ursache haben: so werde ich noch eine oder zwey Abschriften verfertigen, und dieselben auf verschiedenen Wegen und durch verschiedene Personen überbringen lassen. Sollte ich im Oriente glücklicherweise einen Deutschen antreffen, der die Abschrift zu übernehmen fähig und geneigt wäre: so werde ich diese glückliche Gelegenheit nicht verläumen. Denn ich weiß aus eigener Erfahrung, daß dem aufmerksamen Reisenden kaum so viel Zeit übrig bleibt, seine gemachten Beobachtungen bey Tage in sein Tagebuch einzutragen, und er muß noch überdies gewöhnlich einen Theil des Abends dazu anwenden, um hier und da eine Lücke auszufüllen, und über das Gesehene seine Reflexionen niederzuschreiben. Müssen überdies noch Zeichnungen gemacht und verbessert, gesammelte Naturproducte nach jedesmahliger Vollendung einer Tagereise untersucht, getrocknet (z. B. Pflanzen) oder sonst aufgehoben, müssen noch einige physikalische und meteorologische Beobachtungen angestellt werden u. s. w.: so ist es einleuchtend, daß es ihm unmöglich bleibt, eine Abschrift von seinem Tagebuche zu machen, wenn er sich nicht zum schnellen Ruin seiner Gesundheit die kurze höchstbedürftige nächtliche Ruhe entziehen will.

will. Dieß Gefagte findet schon Statt, wenn der Reisende ein ziemlich bekanntes Europäisches Land besucht; um so mehr aber muß dieß der Fall bey einer Reise ins Innere des Orients und Afrika's seyn, wo eine namenlose Menge unbekannter Gegenstände unsere Aufmerksamkeit fesselt, und wo fast jeder Schritt seine eigenthümlichen Merkwürdigkeiten umfaßt. — Damit ich einigermaßen gesichert bin, daß die Person, der ich im Innern von Arabien und Afrika mein Tagebuch übergebe, dasselbe an die Adresse richtig abliefern: so werde ich suchen, etwas Geld von ihr gegen einen Wechsel zu erhalten, welcher bey meinem Correspondenten in einem Küstenorte, dem ich mein Tagebuch übersende, zahlbar ist. Bruce empfiehlt dieß Verfahren als das beste. “Unter allem, sagt er, was ich in *Habesch* schrieb, war dieser Wechsel das Einzige, was an den Ort seiner Bestimmung gelangte, ob ich gleich bey verschiedenen Gelegenheiten, die sich nach Arabien darboten, viele Briefe geschrieben hatte. Ich empfehle deswegen allen künftigen Reisenden, mit ihren wichtigsten Briefen zugleich Wechsel zu schicken, weil dieß das sicherste Mittel ist, daß sie nicht verloren gehen.*)” — In den wärmern Climates gibt es eine verderbliche Art von kleinen Insecten, welche unter dem Namen der weißen Ameisen oder *Termiten* genugsam bekannt sind. Auf diese werde ich beständig genaue Achtung geben müssen, weil sie sonst im Stande sind, in wenig Stunden all' mein Gepäck, Metalle ausgenommen, gänzlich zu zerfressen und zu verderben. Ein Glück ist es noch, daß dieses verderbliche Geschöpf die

*) Reisen nach d. Quell. d. Nils. B. 4. S. 257.

die Sonnenwärme nicht vertragen, und dafs es nur während der Nacht und im Schatten seine Verwüstungen anrichten soll. — Da endlich das Schiefspulver in mancher Rücksicht für mich nützlich, ja unentbehrlich ist: so werde ich mich mit einem ziemlichen Vorrathe davon versehen, und um es wider Feuer und Durchnässung zu sichern, werde ich es nach *Le Vailant's* Rath entweder in starken Flaschen, oder in Tönnchen aufbewahren, worum frische Schaffelle gewickelt werden, welche, wenn sie trocken geworden, jene Fälschen gleichsam hermetisch versiegeln.

VI. *Vorsichtsregeln zur Erhaltung der Gesundheit.*

Das traurige Schicksal mehrerer schätzbaren Reisenden, eines *Ledyard*, *Houghton*, der Gefährten *Niebuhr's*, einer Menge Missionarien aus Portugal u. s. f., welche insgesamt ihre Wißbegierde und ihren Eifer für die Religion mit dem Leben bezahlen mußten; die gefährlichen Krankheiten, womit fast alle übrige Reisende, die das Glück hatten, ihr Vaterland wieder zu sehen, während ihres Aufenthalts in *Afrika* befallen wurden, zeigen nur gar zu sehr, dafs ich mich in ein Land wage, welches die Natur für uns nördliche Europäer nicht zur Wohnung bestimmt hatte. Die Pflicht der Selbsterhaltung, so wie die Pflicht, die ich dem Publicum schuldig bin, bewogen mich daher, auf Mittel zu denken, um den übeln Wirkungen eines ungesunden Climas und einer ungewohnten Lebensart und Nahrung auszuweichen,

chen, und die Gefahr, daß die Früchte meiner Reise und meiner anhaltenden Bemühungen mit dem Tode verloren gehen möchten, wo immer möglich, zu entfernen. Diese Mittel werden etwa in folgenden bestehen:

Ich wähle zuerst die Kleidungsart, die Stoffe dazu, die Speisen und die Lebensart, deren sich die Vernünftigeru unter den Karavanenreisenden und unter den Einwohnern des Landes bedienen. Denn man sollte doch billigerweise voraussetzen, daß diese Personen mit der medicinischen Beschaffenheit eines Landes, was sie vielleicht nach allen Richtungen mehrmahls durchkreuzt, oder was sie von Jugend auf bewohnt haben, besser bekannt sind, als wir, die wir es zum erstenmale betreten. Wer bedauert nicht mit mir den Verlust des talentvollen Naturforschers, des Schweden *Forskäl*? Und dieser schätzbare Gefährte *Niebuhr*'s wurde, so wie die übrigen, höchstwahrscheinlich ein Raub des Todes, weil sie diese Regel aus der Acht ließen. Man höre, was *Niebuhr* in dieser Hinsicht von ihnen sagt. "Obgleich der Tod unsere Gesellschaft fast ganz aufgerieben hat, so glaube ich doch, daß andere sich dadurch nicht dürfen abschrecken lassen, Reisen nach *Arabien* zu unternehmen. Man irret, wenn man vermuthet, daß meine Reisegefährten durch ansteckende Seuchen hingerissen wurden, weil sie sobald nach einander gestorben sind. Ich glaube vielmehr, daß wir selbst Schuld an unsern Krankheiten gewesen sind, und also andere sich leicht davor hüten können. Unsere Gesellschaft war zu groß, als daß wir uns frühzeitig hätten bequemen sollen, nach der Art des Landes zu leben.

ben. In verschiedenen Monaten hatten wir gar kein trinkbares starkes Getränk erhalten können, woran wir doch gewohnt waren; gleichwohl aßen wir beständig Fleischspeisen, welche in allen heißen Ländern für sehr ungesund gehalten werden. Die kalte Abendluft war uns nach heißen Tagen so angenehm, daß wir uns ihr zu sehr aussetzten. Auch auf die sehr merkliche Verschiedenheit der Wärme in den bergigen Gegenden und den niedrigen Ebenen hätten wir aufmerkflamer seyn sollen. Wir eilten zu sehr mit unserer Reise, um das Innere des Landes kennen zu lernen. Wir hatten beschwerliche Wege und manchen Verdruss mit den Einwohnern; vielleicht aber zuweilen nur deswegen, weil wir dieses Land und seine Einwohner nicht genug kannten, und oft mit Unrecht Ursache zu haben glaubten, uns zu beschweren, ohne uns zu erinnern, daß man selbst in Europa nicht immer mit Vergnügen reiset. Ich selbst bin noch beym Leben meiner Gefährten, weil ich, so wie sie, gerne nach Europäischer Art leben wollte, einigemahl sehr krank gewesen. Aber seitdem ich bloß mit Morgenländern umgeben war, und nun lernte, wie man sich in diesen Ländern in Acht nehmen müsse: so reisete ich in Persien und von Basra zu Lande bis nach Kopenhagen bey völliger Gesundheit, und ohne viele Verdrießlichkeiten mit den Einwohnern jener Länder gehabt zu haben *). — An einer andern Stelle heist es **): "Bey unserer

An-

*) Dessen Beschreibung von Arabien. Kopenh. 1772. 4. Vorrede S. IX.

**) Reise und Beob. durch Aegypt. u. Arab. Bern und Winterthur. B. 1. S. 328.

Ankunft zu *Beit el Fakih* fanden wir *van Haven* seines Lebens überdrüssig, und am Scharbock im Geblüte krank, den er sich vermuthlich durch seine Lebensart zugezogen hatte. Seit geraumer Zeit hatten wir weder Wein noch Brantwein erhalten können, sondern uns mit Wasser, das im *Tehama* überaus schlecht ist, mit Kaffee, den man als zu erhitzend abrieth, und mit *Kischer*, der gesund seyn soll, aber uns unangenehm vorkam, begnügen müssen. Überdies hatten wir einen Koch, der die einfachen Speisen der Araber, die für dieses Clima so heilsam scheinen, nicht zu bereiten wußte, und uns täglich Fleisch vorsetzte, das wir denn gegen alle Warnungen unserer Freunde aßen, und das besonders *van Haven*, der sich gewöhnlich keine andere Bewegung gab, als die vom Bette zum Tische, angriff und seine Gesundheit untergrub. Wir andern, die wir immer geschäftig waren, blieben zwar nicht völlig von allen üblen Folgen frey, allein die anhaltende Bewegung sicherte uns doch gegen gefährliche Überfälle."

Erlauben es die Umstände, so werde ich suchen, die heißen Länder in den gesündern Monaten zu betreten, damit der Körper gegen die gefährlichere Jahreszeit sich schon einigermaßen an dies fremde Clima, besonders an die Hitze, die manchem Europäer so unerträglich dünkt und so schädlich geworden ist, gewöhnen könne *). — Ist man äußerst erhitzt: so hüte man sich ja vor Zugwind. *Niebuhr* erfuhr dies zu seinem Schaden, indem in Arabien eine solche Erkältung ihm ein heftiges Fieber zuzog, welches ihn vierzehn Tage lang im Bette zu bleiben nöthigte.

Die

*) M. f. Hert's u. Adanson's Reisen.

Die unschätzbare Erfindung *Lowitz's* und meines akademischen Freundes, des für die Wissenschaften zu früh verstorbenen *Kels*, vermittelt des Holzkohlenpulvers selbst das faulste, verdorbenste Wasser klar, trinkbar und völlig gesund zu machen, macht es jetzt möglich, dieß unentbehrliche Element, welches in Afrika und Arabien nicht selten nur aus stinkenden Pfützen kärglich geschöpft werden kann, immer zu einem unschädlichen Getränke umzuschaffen. Der Gedanke, daß ich durch Mittheilung dieser Erfindung meinen Afrikanischen Reisegefährten vielleicht auf eine reelle Art nützlich werden könnte, macht mir schon im voraus viele Freude. *Bruce* gibt ein anderes Verfahren, schlechtes Wasser unschädlich und trinkbar zu machen, an; er reinigte es nämlich durch Sand *).

Da nicht selten Reisende während ihres Aufenthalts in den Sandwüsten das Unglück haben, daß die Verpichtung oder das Fett, womit die *Girbas* oder Wasserschläuche auswendig durchgängig beschmiert sind, theils um das Durchsickern des Wassers zu verhindern, theils um dem Ausdünsten von der Hitze der Sonnenstrahlen vorzubeugen, durch die von dem Sande zurückprallende Sonnengluth gleichsam aus dem Leder herausgebraten wird, wodurch sie in die größte Gefahr gerathen, vor Durst umzukommen: so ist es mir eingefallen, ob man sich nicht statt des Theers, Pechs oder Fettes irgend eines andern unschmelzbaren Stoffes, z. B. des elastischen Harzes, zum Überzuge des Leders bedienen kann.

*) Reisen. B. 3. S. 47.

könnte? *) Man denke sich sonst die schreckliche Lage, worin der Reisende durch einen solchen unglücklichen Zufall versetzt wird! Der Engländer *Warton* malet uns ihn nach dem Leben.

*Wenn bleich vor Durst der Pilger langsam wallt,
Wie sehnt er sich nach einem kühlen Quell,
Den trocknen Mund zu netzen, und die Glieder
Zu laben. Rauscht ein Blatt: so dünkt es ihm,
Es sey ein Quell, der ihm so lieblich rausche.*

Nimmt man hierzu noch das Locale, welches uns *Irwin* in einer besondern Ode so treffend schildert: so muß kein Schrecken in der Natur angetroffen werden, der mit dem seinigen zu vergleichen wäre.

Du Wüste! von menschlichen Blicken entfernt! Von Niemand hochgeschätzt, angerufen, begehrt! Wo steinige Hügel und unfruchtbare Ebenen, und immer finsternes Stillschweigen regieren!

*Wo nichts gesehen wird, das Auge zu ergötzen, als braune Erde und ein sonniger Himmel; wo weder Baum noch Kraut den Boden beglücken, wo nichts sich findet, das Leben zu erhalten. **)*

Im *Universal Magazine* ***) wird folgendes Mittel empfohlen, beym Mangel an Getränken den Durst zu stillen. "Man gießt etwas Weinessig auf die flache Hand und schnupft es in die Nase, wäscht auch den Mund damit." Man sollte kaum glauben, sagt der Rathgeber, wie sehr dies den Durst dämpft.

Auch

*) *Bruce* hatte zweymahl das Unglück, daß ihm das Wasser verdunstete. B. 4. S. 472.

**) Begebenheiten einer Reise auf dem Rothen Meere. a. d. Engl. Leipz. 1781. S. 337.

**) 1767. p. 312.

Auch wider den *Samum* :

Eine schreckliche Sache, zur Beschreibung zu fein, wo Schrecken, Gefahr und Untergang sich verbinden.

IRWIN.

riethen die Einwohner von *Chendi* dem *Bruce*, einen Schwamm in Essig und Wasser zu tunken und ihn vor den Mund und die Nase zu halten; und er versichert, daß ihn dieses Mittel gestärkt habe. *)

Es gab, wo ich nicht irre, einzelne berühmte Männer, welche dem Menschen alle Fähigkeit, irgend eine technische Erfindung zu machen, absprachen, indem sie behaupteten, alle unsere Künste seyen nichts weiter, als bloße Nachahmungen der Kunsttriebe der Thiere. Ich bin nun zwar keinesweges geneigt, dieser paradoxen Meinung beyzutreten; inzwischen ist es mir gar nicht unwahrscheinlich, daß eine sorgfältige Beobachtung des Betragens der Thiere uns manche nützliche Winke an die Hand geben könne, falls wir uns nicht etwa schämen, ein Thier für unsern Lehrer anzuerkennen. Dieser Gedanke wurde durch eine Bemerkung *Le Vaillant's* veranlaßt, welcher bey einem eingetretenen Wassermangel, bey einer unausstehlichen Hitze und einem brennenden Durst aufing, das wenige vorrätliche Wasser nach Art der Hunde zu lecken; eine Erfindung, die ungemein dazu beytrug, seinen Durst schnell und ohne Gefahr seiner Gesundheit zu löschen. Da die Empfindung des Durstes ihren Hauptsitz auf der Zunge, am Gaumen und im Schlunde hat: so läßt sich die ungemeine Wirkung dieses Verfahrens sehr leicht erklären. Es ist in der That zu bedauern, daß man

die.

*) *Reisen*. B. 4. S. 535.

diese Vorichtsregel nicht schon längst in die Diätetik aufgenommen hat; sicher würde alsdann eine Menge Magen- und Lungenkranker weniger vorhanden seyn.

Um unsere Augen in den Sandwüsten wider die dort so häufigen und gefährlichen Krankheiten zu sichern, glaube ich, außer der häufigen Reinigung derselben mit Wasser von dem in sie geweheten feinen Sande, von dem Gebrauche einer Art Augenkappen von dunkelm Flor viel gutes erwarten zu dürfen. Eben so gut, oder vielleicht noch besser, dürften vielleicht die Schneezugen der *Eskimos* in *Labrador* seyn. Es sind dieß Stücke Holz oder Elfenbein, welche die Augen bedecken und hinten am Kopfe festgebunden werden. In jedem Stücke befinden sich zwey Spalten, die eben so lang, aber schmaler sind, als die Augen, und wodurch sie sehr deutlich sehen können. Dieß Mittel sichert sie wider die Schneeblindheit, ein schmerzhaftes Übel, welches durch den Glanz der vom Schnee zurückfallenden Sonnenstrahlen verursacht wird.

Es gibt in den unbefuchtesten Gegenden von *Afrika* bisweilen Fälle, wo der Reisende genöthigt ist, durch Flüsse zu waten oder zu schwimmen. Da nun die Furthen nicht immer gut genug gewählt oder genau genug untersucht sind: so ist der Durchgang oft mit Lebensgefahr verknüpft. Um sich in solchen Fällen zu sichern, kann man sich einer aufgeblasenen Haut bedienen, welche man mit der einen Hand unter der Brust hält, während dem man mit der andern und mit den Füßen sich hinübrudert. Könnte man sich auf einer solchen Reise mit einem *Scaphander* verse-

verfehen: fo würde dießs Instrument jenem noch weit vorzuziehen feyn.

Bruce lahe von der Peruvianifchen Rinde die größten Wirkungen in *Habefch*. Selbst die nach einem schon gemachten geiftigen Aufguffenoch zurückbleibende Rinde fchien beynahe eben fo wirksam. „Es gibt kein wirksameres Mittel, fagt er, als die China; man muß fie aber ganz anders anwenden, als in Europa. Vorbereitung dazu durch abführende Mittel würde den Kranken tödten. Man muß gleich oft kleine Dosen China nehmen, fich aller Nahrungsmittel enthalten und bloß reichlich Waſſer trinken *).“ — *John Jackſon* nahm zwifchen Basra und Conſtantinopel faſt nichts weiter zu ſich, als Milch und Waſſer, und nach ſeiner Verſicherung ſind hitzige Getränke während des Sommers dort höchſt gefährlich. — Eine ſehr gewöhnliche und dabey gefährliche Krankheit in den heißen Himmelsſtrichen iſt die *Dyſenterie*. *Bruce* benutzte die *Brucea anti-dyſenterica*, welche in *Habefch Wooginoos* heißt, mit Erfolg wider dießs Übel. Man ſchälet die Rinde von der Wurzel ab, trocknet ſie an der Sonne und zerſtößt ſie in einem Mörſer. Man nimmt einen gehäuften Theelöffel voll von dieſem Pulver in einer Schale Kamelmilch. Er nahm des Tages zwey Doſen, und alſdann des Morgens eine Theeſchaale von der Infuſion in warmer Kamelmilch. Am erſten Tage kommt heftiger Durſt, den man aber nicht ſtillen muß. Ihm deuchte, daß ein Drittheil China darunter gemiſcht dießs

*) *Reiſen*. B. 3. S. 30. 34. — Ueberhaupt verdienen alle ſeine Bemerkungen über die Krankheiten in *Habefch* geſehen zu werden.

dieses Pulver kräftiger machte. Er machte eine Infusion mit Wasser davon, auch eine Mischung mit einem geistigen Getränke, und beydes mit guter Wirkung *).

Sollten die medicinischen und diätetischen Vorschriften, welche der Arzt *Navarre* der Dänischen Gesellschaft zustellte, zu erhalten seyn: so zweifle ich gar nicht daran, daß sie auch mir sehr nützlich seyn werden. Der Justizrath *Niebuhr* wird hierüber nähere Auskunft zu geben im Stande seyn. Außerdem verdienen die classischen Werke von *Fontana*, *Lind*, *John Clark* **), und andern studirt zu werden.

Zum Schlusse mag hier noch eine Stelle Platz finden, welche einen Mann zum Verfasser hat, dem man wegen seines langen Aufenthalts in *Habesch* schon einige Erfahrung zutrauen darf. "Die beste Diät in diesen Ländern, sagt *Bruce*, ist folgende: Man enthalte sich aller gebrannten Wasser, und trinke bloß Quell- und Flußwasser, würze die Speisen sehr stark, indem die Vorsehung diese Länder reichlich mit antiseptischen Mitteln versehen hat; Früchte esse man mäßig; Reis und *Pilau* ist die gesündeste Nahrung; heftige Bewegung ist schädlich, und die Bewegung hier überhaupt nicht so nöthig und heilsam, als in Europa. Laue Bäder erquicken hier mehr, als kalte; indessen kann man sich ohne Bedenken bey der größten Hitze in kaltes Wasser stürzen, indem die warme

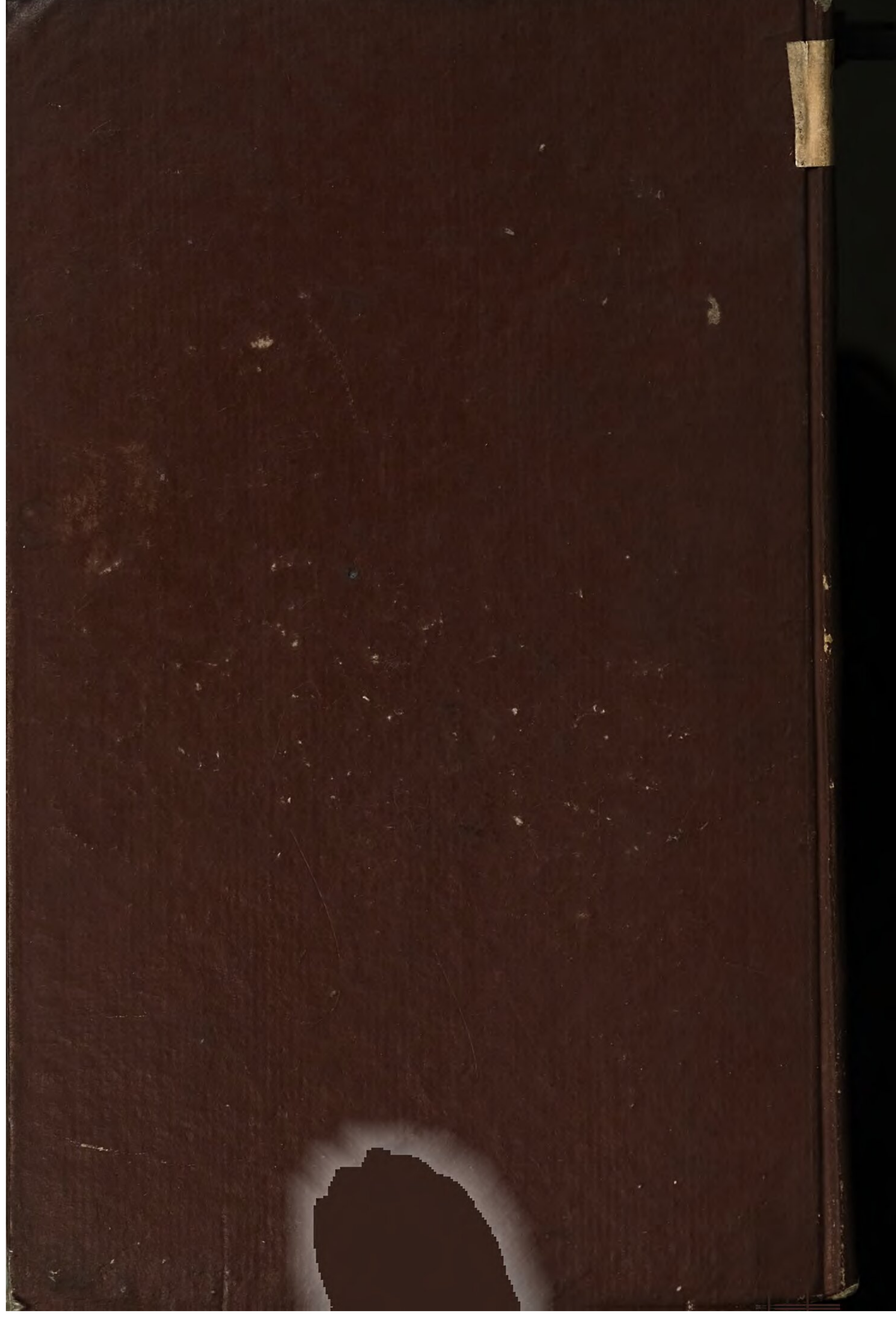
Luft

*) Ebendaf. B. 5. S. 78.

**) Beob. üb. d. Krankheiten a. lang. Reisen n. heißen Gegenden, u. bes. üb. d. Krankheiten, d. in Ostindien herrschen. a. d. Engl. Kopenh. 1798.

Luft die Ausdünstung wieder herstellt. In kalten Nächten schlafe man nicht ohne Decken.

Dies ist mein Plan; dies sind die Mittel zur Ausführung desselben. Ich hoffe, alles erwogen und alle Punkte von Wichtigkeit berührt zu haben. Ich habe mich selbstgeprüft, und über meine geistigen und moralischen Eigenschaften eine strenge Untersuchung angestellt. Wird mich das offene Geständniß, was ich hier ablege, in den Augen der Vorzüglichern erniedrigen, wird es mir ihr schätzbares Wohlwollen entziehen? — Ich hoffe das Gegentheil. Denn sie, die ich zu meinen Richtern erwähle, wissen es, daß das Wesen der Meinungen von einer zu geistigen Natur sey, als daß es sich in vorgeschriebene Formen gießen lasse, und daß es hierin so viele Verschiedenheiten gebe, als es verschiedene menschliche Organisationen gibt. Habe ich bey der Ausarbeitung des Plans Fehler begangen: so erwarte ich Berichtigung derselben und Belehrung. — Diese Reise eröffnet meiner Wissbegierde ein ungeheures Feld. Ich bin schwärmerisch für Reisen eingenommen. Keine unauflöslliche Verbindung fesselt mich an mein Vaterland. Ein großer Theil des cultivirten Europa wird sich für mich und mein Unternehmen interessiren, und, je nachdem ich seiner Erwartung entspreche oder nicht, wird mein Ruhm oder meine Schande groß seyn. Durch Ehrbegierde und Sucht nach Kenntnissen angespornt, will ich die Vorschriften dieses Planes zu erfüllen suchen, und das mir vorgesteckte Ziel erreichen, oder im Laufe dahin zu Grunde gehen!



Zach, Franz Xaver <<von>>,

Nachricht von einer Reise ins innere Afrikas welche Ulrich Jasper Seetzen
im Jahre 1802 angetreten hat

1802

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.it.o.352
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11449597-2